

Quelle: <http://www.gisela-schneemann.de>

Petter Moen's Tagebuch

Petter Moen hat dieses Tagebuch in der Zeit vom 10. Februar bis zum 4. September 1944 im Gefängnis in der Møllergate 19 geschrieben. Am 6. September wurde er mit der „Westphalen“ nach Deutschland geschickt und kam um, als das Schiff auf eine Mine fuhr und am 8. September während eines Sturms vor der schwedischen Küste sank.

Er wurde am 14. Februar 1901 in Drammen geboren. Er wuchs in einem stark religiös geprägten Haus auf. Nach dem Abitur kam er nach Oslo und wurde in der Lebensversicherungsgesellschaft Idun angestellt, wo er später Aktuar wurde.

Am 3. Februar 1944 wurde Petter Moen von der Gestapo während des großen „Pressekrachs“ in Oslo festgenommen, als es den Deutschen gelang, große Teile der illegalen Presse auszuheben. Moen war, als er verhaftet wurde, gerade von der illegalen Leitung (dem Koordinationskomitee) als „Pressechef“ eingesetzt worden – als oberster Leiter aller illegalen Zeitungen im Land. Bis Neujahr 1944 war er Redakteur der „London nytt“ – einer der besten und meistverbreiteten unserer illegalen Zeitungen. Er begann zuerst mit einem kleinen illegalen „Hausorgan“ in Idun. Dann wurde er Distributeur in der „London nytt“, und später stieg er bis zur Spitze auf.

Am 4. Februar kam Petter Moen in die Møllergate 19. Das Tagebuch beginnt erst eine Woche später – am 10. Februar. Das Tagebuch ist mit unfassbarer Geduld mit Hilfe eines Nagels in das Toilettenpapier des Gefängnisses gestochen worden. Den Nagel „lieh“ sich der Gefangene aus dem Zellenrollo, und jeder Buchstabe wurde in das elende graubraune Toilettenpapier gestochen, das in Bogen von ca 16,5 x 19,5 cm geschnitten war. Moen stach im allgemeinen große Buchstaben. Er kann kaum fähig gewesen sein, seine eigene Schrift zu lesen, während er schrieb. Er arbeitete blind. 5 und 5 Bogen rollte er zusammen und verpackte sie in einen sechsten Bogen. Die meisten Rollen sind sorgfältig bezeichnet und nummeriert. Nach und nach, wie die Rollen fertig geschrieben waren, wurden sie in einen Luftschacht neben dem Fußboden in der Zelle geworfen und landeten unter dem Fußboden.

An Bord der „Westphalen“ vertraute sich Moen einigen Mitgefangenen an. Das Schicksal wollte es, daß einer von diesen Mitgefangenen unter den 5 Überlebenden der „Westphalenkatastrophe“ war, und nach der Befreiung brachte der das Tagebuch zur Sprache. Die Polizei brach den Fußboden in der Zelle auf und fand das ganze Tagebuch wohlbehalten. Das Dechiffrieren war eine schwierige und zeitraubende Arbeit. Ein Teil davon wurde im Polizeilaboratorium ausgeführt. Später wurde die Dechiffrierung und die genaue Kontrolle an

Petter Moen's Mitarbeiter aus der illegalen Zeit cand. philol. Andreas Riis übergeben. Die Dechiffrierung wurde meist auf die Art durchgeführt, daß man das Papier auf eine Papplatte mit der Rückseite nach oben legte und dann versuchte, spiegelverkehrt zu lesen. Teilweise war es möglich, direkt von der Vorderseite vom Papier abzulesen.

Peter Moen saß vom 4. Februar bis 21. April in einer Einzelzelle (D2) und wurde dann in Zelle D35 verlegt, wo er mit anderen Gefangenen zusammenkam. Das Tagebuch hat so auch zwei deutlich getrennte Teile, den ersten aus der Zeit in der Einzelzelle, den zweiten aus der Zeit in Zelle D35. Die ersten 4 Wochen in Zelle D35 hat er aufs ganze gesehen nicht geschrieben..

Petter Moen's Tagebuch wird hier in seiner authentischen Form mit originaler Zeichensetzung und Orthographie vorgelegt. Aus einleuchtenden Gründen sind gewisse Personennamen, die der Verfasser ausgeschrieben hat, mit den ersten Buchstaben des Namens bezeichnet. Ein paar obszöne Worte, die der Verfasser für den charakteristischen Sprachgebrauch eines Zellenkameraden gebrauchte, hat der Herausgeber nach der typografischen Vorschrift mit Anfangsbuchstaben und Punkten markiert. An einzelnen Stellen ist das *D a t u m* kursiv (in Klammern) zur Orientierung des Lesers eingefügt. Sonst ist Petter Moen's Tagebuch genau in der Form gedruckt, wie es geschrieben und gefunden wurde.

Ein Teil Rollen enthält lose Notizen und Betrachtungen ohne Zusammenhang mit dem Tagebuch. Ein Register dieser Papiere mit teilweiser Wiedergabe des Inhalts, steht hinten im Buch.

Der Inhalt des Tagebuchs wird für sich selbst sprechen und braucht keine Einführung. Aber dieses *d o c u m e n t h u m a i n* ist in einer anderen Hinsicht einzigartig: Der Verfasser konnte seinen eigenen Text nicht korrigieren. Jedesmal wurden die Papiere in den Luftschacht geworfen, und kamen außer Reichweite des Verfassers. Seine Worte, empfangen in Angst, Unruhe und Nachdenken, waren unwiderrufflich.

Was er geschrieben hatte, das hatte er geschrieben.

Nicht viele Schriften in der Welt können mit einem so unabweislichen Anspruch von seelischer Echtheit aufwarten.

Der Verlag

DER 7. TAG MEINES GEFÄNGNISAUFENTHALTS IN DER MØLLERGATE 19

(Donnerstag, 10. Februar)

Bin zweimal verhört worden. Wurde ausgepeitscht. Verriet Vic*. Bin schwach. Verdienne Verachtung. Habe furchtbare Angst vor Schmerzen. Aber keine Angst vor dem Sterben. Ich denke heute abend an Bella. Weinen, weil ich Bella so viel Böses getan habe. Wenn ich am Leben bleibe, müssen Bella und ich ein Kind haben.

*das Papier war zerrissen, so fehlt der Rest des Wortes

8. TAG

(Freitag, 11. Februar)

Unruhigen Sinnes. Zurechtgewiesen von der Wache, weil ich auf dem Fußboden lag. Bella, du bist allezeit in meinen Gedanken. Unser Feind will, daß der Geist in der Einzelzelle sterben soll – aber der Geist befruchtet sich selbst und lebt. Der Körper aber – oh!!

8. ABEND

Neue Ängste. Weinen. V.T. spukt in meinem Hirn. Ich habe versucht zu beten! Problem: Angst und Verantwortung. Ich fühle, daß viele am Abend an mich denken. Bella, Geliebte, gute Nacht.

9. TAG

(Sonnabend, 12 Februar)

Ständig Angst. Ich muß sie überwinden. Die Selbstprüfung tut weh. Alles ist unzureichend: Wille, Verstand und Moral. Die Motive sind nicht rein. Ich sehne mich nach Bella. Mutter, bete für mich in deinem Himmel. Mutter war gut.

10. TAG

(Sonntag, 13. Februar)

Die Einsamkeit ist schwer. Quousque tandem, Domine? Oh ! Monate ? Ein Jahr ? Oh Gott!!

Es ist Sonntag, der 13.2., Mutters Jahres- und Begräbnistag. Ewig gesegnet sei sie. Ich will heute im Gedenken an Mutter ruhen. Oh hätte ich doch ein so tapferes Herz wie sie. Die wilde Angst verlöre ihre Macht über mich. Mutter dachte immer an andere. Darin lag ihre Stärke. Und auch ihr Glaube an Gott. Mutter! Schenke mir dein starkes Herz und deinen Glauben! Ich brauche sie so sehr. Ich will Mutters Weg ausprobieren. Es ist nun fast still in mir . Wie lange wird das währen?

10. ABEND

Wenn sie gefährliche Foltern vornehmen auf der V.T. – da... Ich will heute abend zum Gott meiner Mutter beten, daß ich davonkommen darf. Ich habe gebetet.

Bella, meine Liebe... gute Nacht. Wenn ich am Leben bleibe, werde ich dir dienen. Um Mutters willen muß du mir die große Schwachheit verzeihen. Vielleicht kann a l l e s in Ordnung kommen. Oh – daß das geschehen möge!

Oh Gott, wie ich bereue, daß ich Victor und Erik verraten habe. Ich verzeihe mir das niemals. Trotzdem würde ich es unter Folter wieder tun.

Das ist die Hölle.

Der Wachmann hält meine langsame Bewegung in der Runde für Täuschung. „Lauf richtig!“ kommandiert er. Die Angst lauert ständig in mir. Herr Jesus, hilf mir!!! Ich kniee und bete. Mein Weg zur Erkenntnis Gottes mag schwer sein. Nur Leiden kann mich lehren. Oder die Erlösung vom Leiden. Undeutlich ahne ich das Geheimnis des Leidens. Es ist Abend. Ich habe heute viel geweint. GUTE NACHT, BELLA.

DER 11.TAG IM GEFÄNGNIS

(14. Februar)

43 Jahre bin ich heute alt. Ich habe mein Leben mißbraucht und verdiene die Strafe, die mich nun durch ungerechte Hand trifft. Meine Gedanken drehen sich heute am Rande um die Frage nach dem Glück. Ich war niemals glücklich in meinem Leben – nicht einen einzigen Tag. Aber unglücklich war ich viele Male – bis an den Rand des Selbstmords.

Von nun an will ich nach dem Glück s u c h e n . Vielleicht gibt es das im Glauben – im Opfer – im Gebet? Ich kann meine Kniee jetzt beugen und beten. Ich glaube nicht, aber ich bete um Glauben. Seltsam – seltsam ist es, daß ich das bin. Wo führt das hin?

11.ABEND

Ich bin heute so seltsam leer gewesen. Die Angst ist auch nicht so akut. Ist das psychische Müdigkeit, oder ist es wirklich... Mutters Hilfe? Ich hoffe, ich werde leben und einem Weg folgen, der zu Güte führt – weg von Gewalt, Eitelkeit und Gewinnsucht. Ich habe mit Tränen zu Gott gebetet für Victor und Erik – daß sie nicht leiden müssen und daß sie am Leben bleiben dürfen. Ich selbst möchte auch gern leben. Aber noch wichtiger ist es jetzt für mich, einen Gott zu finden. Findet er sich nur im Tod, dann möchte ich sterben. Einen Kuß für Dich, Bella, an meinem 43. Jahrestag. Gute Nacht meine geliebte belle amie.

Der 12. TAG

15. Februar

Ein schwerer und trüber Morgen. Mein und meiner Kameraden Schicksal lastet auf mir wie Blei. Und unsere Ehefrauen!! Wenn s i e an verbrecherischen Gelüsten zu Schaden kommen – dann ist meine Schuld nicht zu sühnen. Ich lege mich flach in den Staub vor Gott und Menschen und bekenne, daß ich davon geträumt habe, es mit anderen Frauen zu machen. Ich bin eine Schande für die Erde und weiß nicht, wo ich mein Angesicht verbergen soll.

Gott helfe mir!

Hier ist es kalt. Ich bin halb verhungert, aber ich habe nichts zu essen. Bella hat es wohl etwas besser. Kleiner Pechvogel! – du solltest mich niemals getroffen haben.

Es kann geschehen, daß das der Tod für mich wird. Streue meine Asche in alle Winde und vergiß mich danach – später – laß es gehen, wie es kann.

Ist Glaube mehr als ein Wunschmechanismus? Kann Gottes Realität auf andere Weise nachgewiesen werden als dadurch, daß ich an ihn glaube? Bete, sagt der Pfarrer, bete zu Jesus, so wird er dir Glauben oder Frieden oder Mut geben. Dann ist das wohl so – sage ich – daß das Gebet Glauben, Frieden, Mut s c h a f f t ? Doch da sagt meine Vernunft mir, daß ich v i e l beten sollte. Wenn ich doch jemanden hätte, mit dem ich reden könnte. Aber hier poltert es nur in Bolzen und Riegeln und schweren Schlüsseln. Und ich bin „Strafgefangener“. Alle Mittel zum Zeitvertreib werden mir verweigert. Da ist ein kleiner Oberwachtmeister. Ich habe ihn Donnerwetter getauft. Wenn er von all den ungesetzlichen Dingen wüßte, die ich schon ausfindig gemacht habe, würde er mich sicher in Ketten legen.

Ein gefährlicher Mann – ich also.

Oh, wie Davids Gebet mein Gebet ist. Herr, nimm weg mein steinernes Herz und gib mir ein fleischernes. Das steinerne Herz ist die Wohnung der Sünde. Mutter, liebe Mutter. Ich rufe dich an: Gib mir dein Herz.

12. ABEND

Die Zukunft sieht düster aus für uns politische Gefangene. Der verrückte Stavanger auf der V.T. sagte: Zuerst werden wir uns rächen. Dann werden wir euch strafen. Ohne individuelles Todesurteil oder einen Tod ohne Urteil fürchte ich Massenhinrichtungen. Wir sind gefährliche Zeugen. Eine höhere Macht muß uns helfen

Ich bin niedergekniet und habe zu Vaters und Mutters Gott gebetet. Ich betete um mein und meiner Kameraden Leben. Ich weinte viel. Ich bin nicht tapfer. Ich bin kein Held. Ich kann nicht dafür.

Ich bin bloß bodenlos unglücklich. Aus Eitelkeit und Gewinnsucht suchte ich eine Stellung, der ich nicht gewachsen war, und brachte viele ins Unglück. Entsetzlich!!! Gute Nacht, Bella. Du wirst mir verzeihen.

MITTWOCH, 16. FEBRUAR

Ich kann meine Schuld nicht tragen. Ich hätte zehnmal so vorsichtig mit der Sicherheit anderer sein sollen. Durch meine Stumpfheit und Schwachheit müssen viele leiden, und die freie Presse in Norwegen ist zerbrochen. Oh Kameraden – ich verdiene eure Verachtung. Meines Lebens Frucht ist bitter. Ich kann bei Gott nichts dafür, daß ich weinen muß.

Luftschnappen ist eine Viertelstunde. Allein auch dabei. Das Kommando gellt: Los – los – viel schlimmer als zu Hunden. Aber in sachlichen Dingen gibt es hier Ordnung. In den 14 Tagen jetzt habe ich nichts anderes gesehen als anständige Behandlung von Gefangenen in materieller Hinsicht. Die Kriegs- und Gefängnisordnung ist streng, aber nicht roh hier in M. 19. Soweit bisher darüber von meiner Einzelzelle. Ich sehe sehr wenig.

Es ist die V.T., die mir große Angst macht. Ich wurde gewürgt – physisch und moralisch 30 Stunden da hinten. Es graut mir, und ich zittere vor dem nächsten Verhör. Sie schlagen, damit du mehr sagst als du weißt.

Aber – ich habe heute nacht im Traum ein Zeichen bekommen. Das sagte: Fürchte dich nicht so sehr. Du wirst leichter davonkommen. Oh, daß ich das glauben könnte. Kommt das von Dir, Mutter?

DONNERSTAG, der 17. FEBRUAR

Mein 14. Tag in M.19

Die Wache zeigt mir täglich Zeitungen in der Luke. Sie sind für leseberechtigte Gefangene. Das ist vermutlich eine berechnete Schikane. Mehrere Male habe ich gedacht, daß ich am

liebsten eine Einzelzelle haben möchte. Ich brauche Einsamkeit, um innerlich zu suchen. Vielleicht ist das „Gottes Weg“ mit mir – der Weg, von dem Mutter und Vater mir tausendmal erzählt haben. Es ist mein Wunsch, „Gottes Weg“ zu finden, aber das Denken wehrt sich heftig dagegen, etwas zu akzeptieren, was gegen sein Wesen streitet. Doch – ich folge auch dem Drang des Herzens. Der ist auch eine psychische Realität. Der treibt mich zu beten zu „einem unbekanntem Gott“. Wer verbirgt sich f ü r m i c h hinter diesem Wort? Mein Kopf ist schwer von Gedanken und mein Herz müde vor Kummer und Angst und Reue. Liebe Bella, ich will an Dich denken. Mögest Du tapfer sein und weniger unglücklich als ich. Sehen wir uns wieder? Oh ja.

Ich denke und grübele fast den ganzen Tag. Ich denke viel an mein zukünftiges Leben – wenn ich am Leben bleibe. Was werde ich dann machen? Alles scheint mir so tot. Ein Heim – Freunde – Gemeinschaft – Arbeit – Freizeit – Fest. Oh Gott! Ich glaube, ich muß Christian Wahnschaffes Weg gehen und das Leben im Leiden suchen. Das ist entsetzlich. Ich schaudere bei diesem Gedanken. Auch er ist doch dem Hochmut entsprungen, dem Hochmut des stellvertretenden Leidens. Nein – alle Wege sind für mich verschlossen. Ich weiß nicht in mir selbst, worauf ich vertrauen kann. Ich schließe mit einem liebevollen und zärtlichen Gedanken an meine geliebte Bella.

FREITAG, der 18. FEBRUAR

15. Tag in M. 19

Wenn ich meine Gesundheit behalte, wird mich die Einzelzelle mit allen zusätzlichen Strafen psychisch nicht zerbrechen. Der Wachmann bot mir jetzt eine Zeitung an. Ich sagte, ich hätte Leseverbot. Ein Fehler des Wachmanns kann mich mein Mittag kosten. Das ist schlimmer als eine Nazizeitung zu entbehren. Ich werde meinen Geist schon frisch halten. Außerdem habe ich die große Chance – „Gottes Weg“ zu finden. Ich will es in mir reifen lassen – das Neue – mich nicht dagegen stellen, aber „die Geister prüfen“. Ich spiele eine hohe Karte – oh, möge das halten.

Halbsatt nach dem Mittag heut. Ich kann fast meinen Bart sehen. Das ist Ordnungsgemäss wie Donnerwetter sagt.

15. ABEND

Der Friseur erzählte, Finnland habe kapituliert. Wenn das stimmt, bedeutet es eine gefährliche Krise für die Nazis. Oh Gott – stell dir vor, daß es einem s c h n e l l e n Sieg entgegengeht!

Nur der, der unter der Geißel der Gestapo und dem Todesurteil als einer drohenden Gefahr lebt, begreift ganz, was der Sieg bietet. Freiheit – ich bin bereit, das Leben für die Freiheit meines Landes zu opfern... Aber ich will Gott danken, wenn ich am Leben bleiben darf in dem freien Norwegen.

Ich habe in diesen beiden Wochen Ströme von Tränen geweint. Die Angst sitzt auch heute in mir. Du wirst erschossen. Aber trotz der Angst weiß ich, daß ich ruhig sterben werde – wenn es so geschehen soll. Da wird alles geordnet sein – mit den Menschen und mit Gott. Da ist der Tod ein Gewinn.

SONNABEND, der 19.2.

der 16. Tag in M 19

Flucht und Freiheit prägen meine Träume. Das Unterbewußtsein arbeitet Fluchtmotive aus, die dem Tagesbewußtsein und Tagträumen unbekannt sind. Ich kämpfe gegen den Tagtraum von der Flucht. So kommt er nachts mit seinem lockenden und enttäuschenden Spiel. Ich sehe jedoch klar, daß die Chance für Freiheit bei Flucht gleich Null ist.

Ich bereite mich jeden Tag darauf vor, daß Leiden und Tod mein Los werden können. Ich bin oft sehr bange, und es ist eine blutende Wunde in mir, daß die Folter auf der V.T. mich den Weg der Schweigepflicht verlassen ließ. Folter ist unmoralischer als Mord. Nun ist es zu spät zu bereuen. Mögen Gott und meine Kameraden mir gnädig sein. Ich sollte wünschen, daß e i n e r erschossen wird für alle, und daß dieser eine ich wäre.

Einige Worte im schwindenden Tageslicht. Ist mein „Drang zu Gott“ aufrichtig? Es kann ein argumentum ad hoc sein – ein Gefängnisprodukt. Es wird behauptet, daß das Gottvertrauen der Angst entsprungen ist, kreatürlicher Angst und Todesangst. In diesem Fall bin ich also auf dem richtigen Weg. Ich glaube, daß ich „Gott finden“ kann durch Leiden, Angst und Gebet. Habe ich da ein Kunststück mit mir selbst angestellt? Ist die spirituelle Übung Meister geworden? Diese Frage kann ich heute nicht beantworten. Ich weiß nur, daß Leiden und Angst entsetzliche Realitäten sind und daß ich im Leiden und im Augenblick der Angst rufe: Gott – hilf mir. Dieser Ruf hilft mir. Das dämpft und beseitigt die Angst zeitweise. Hat Gott so geholfen? Ich versuche, Selbstbetrug zu vermeiden – aber ich kann das Erlebnis nicht leugnen. Interpretiert werden kann es doch noch weiter. Ich suche in mir. Wer da eine Bibel hätte. Oder Pascals „Pensées“. Hier im Nazigefängnis gibt es weder Bibel noch Pascal – nur Lärm.

„Warum lärmten die Heiden?“

SONNTAG, der 20. FEBRUAR

Heute ist Bellas Geburtstag. Nie war mir so schwer ums Herz wie in dieser Morgenstunde. Das ganze Gewicht meiner vielen Versündigungen gegen Bella drückt mich – Ich bin kleinlich, kalt und böse gegen sie gewesen, die meines Lebens Perle ist. Was nützt es zu bereuen. Es ist nur die Tat, die zählt. Ich empfinde heute ein starkes Bedürfnis zu Gott zu beten. Ich schaffe das alles nicht allein. Ich will es tun, wenn die Glocken der Dreifaltigkeitskirche läuten. Ich will um Leben beten und das Gesetz des Lebens und der Liebe mit Bella später erfüllen. Oh Bella!! Ich sehne mich nach dir. Mein Herz schmerzt mehr deinetwegen als mein Rücken nach den Peitschenschlägen auf der Viktoria Terrasse. Glaub mir, Bella, ich schreibe das in einem Augenblick, der voll ist von Angst und Schmerz.

Die Sonne scheint über einem schönen norwegischen Wintertag. Hier in M 19 sitzen über 300 gute Norweger, weil sie ihre Pflicht gegen ihr Land getan haben. Ja, die Naziideologie wird niemals Wurzeln schlagen in Norwegen. Das ist ein Gewinn, der große Opfer wert ist. Im Licht dieser Sache ist das persönliche Schicksal zu gering, um darüber zu sprechen. Aber dies ist nicht die London nytt. Das ist mein Tagebuch, das mich tröstet und stärkt...An einem Sommertag, wenn Norwegen wieder ein freies Land ist – werden Bella und ich in den Wald gehen und singen: „Wie heißt das Land, wo du wohnst?“ Glück!! Oh Gott – ich flehe darum. Bella! Von der Møllergate 19 zum Grini* geht ein neues Band zwischen uns. Wir leiden für unsere Sache und sind Kameraden in einer neuen Bedeutung des Wortes zwischen uns.

Kamerad Bella.

Wir wollen leben und lieben

.

*Grini war das norwegische Konzentrationslager

Zweimal am Tag muß der Gefangene der Wache Nummer und Namen melden. Ich meine, das ist infam. Diese dummen Wachtmeistereinfälle spielen keine Rolle, aber sie zeigen, daß es ziemlich tiefstehende Wesen sind, die hier regieren. Soll ich sie da verachten? Was sagt Christus? Liebe deine Feinde. Ja wohl – aber seine verächtlichen Handlungen muß ich verachten, und so ihn. Verachtete Christus die Pharisäer? Ich glaube, er tat es...

Kleine Lieder, die Bella und ich gesungen haben, fallen mir ein. Es tut schrecklich weh, sich jetzt daran zu erinnern. Mein Verhältnis zu Bella ist nun im ganzen genommen äußerst sentimental.

Die Tage vergehen, und ein neues Verhör kommt wohl eines nachts. Ich bin bange. Dagegen kann man nichts machen. Ich bete zu Gott. Ja, Freunde jedweden Glaubens oder keines

Glaubens! Ich t u e es. Ist es recht, ohne Glauben zu beten? Ich weiß nicht. Ich muß beten.
Gott helfe mir!!!

Ich bin sehr unruhig heut. Finde keine Ruhe in Gedanken und Gefühl. Vielleicht ist das Weibliche mir zu nahe gekommen beim Gedanken an Bella. Eine Geduldsprobe – ach ja – ich habe immer schwer sechs Minuten auf die Straßenbahn warten können. Hier fährt sie gerade ab in der Akersgate. Ich kann auf dem Bett stehen und sie sehen. Aber das ist verboten. Das ist eine sehr raffinierte „Einzelzelle“. Haben Sie von Tantalus gehört? Als prominente Person habe ich einen Orchesterplatz bekommen – vierter Rang. Nicht sehen, sondern nur hören. Aber – „ich habe genug in meiner Brust“. Das ist größer als Hitlers Großraum. Das kann der Wachmann weder sehen noch hören. Zutritt für Gestapo verboten.

MONTAG, der 21. FEBRUAR

18.Tag in M 19

Morgens bin ich besonders unruhig und besorgt. Es sind wohl die ausgeruhten Lebenskräfte, die auf die latente Vorstellung von Gefahr für Leib und Leben reagieren. Donnerwetter war heute hier. Er pustete eine Rauchwolke von seiner Pfeife im Gesicht auf mich und ging. Er weiß, daß ich rauche und Rauchverbot habe. Meine praktische Kenntnis der Gestapo macht es nicht nötig, etwas zurückzunehmen von dem, was ich oder andere Gegner über sie geschrieben haben. Sie mißhandeln Wehrlose und Unschuldige. Sie gebrauchen a l l e z e i t Gewalt. Sie beleidigen willentlich und mit Absicht. Sie verletzen, um zu verletzen. Alles stimmt. Vergeltung? Nein – das hat keinen Zweck. Wir müssen nicht selbst so werden – dumm und unmoralisch. Das habe ich in der London nytt geschrieben, und ich schreibe es jetzt für mich selbst: Laß dich nicht anstecken vom Geist und Gedanken der Nazis! Verscherze nicht den Sieg! Wir sind und werden Norweger sein und Menschen – nicht Deutsche und Nazis.

Ich weiß fast keine andere Buße für Schmerzen als zu Gott zu beten. Hilf mir. Hilf mir. Dagegen kann die „Vernunft“ streiten, so viel sie will. Die moralischen und physischen Qualen hier sind wirklich schwer zu ertragen. Heute ist es hier sehr kalt. Mich friert. Ich habe zu wenig Essen trotz freundlicher Hilfe von den Gefangenen, die Essen bringen. Ich glaube, die Absicht ist, mich langsam zu zerbrechen. Was haben sie mit Rygh gemacht? Er ist krank, sagte der Verrückte auf V.T.. Fieber – Ischias – Rückenschmerzen. Ich habe meinen Verdacht. Unheimliche Dinge gehen hier vor hinter einer anscheinend „korrekten“ Fassade. Ich halte sie für imstande, einem Mann das Leben zu nehmen, indem sie dafür sorgen, daß er krank wird vom Hungern, Halberfrieren und an der Mißhandlung unter den Verhören und

dem täglichen Druck von Angst und Schikane. Ein Urteil bekommt einer nicht, es sei denn ein Todesurteil. Petter Moen – kannst du das schaffen? Ja, ich kann – mit Gottes Hilfe werde ich durchhalten.

DIENSTAG, der 22. FEBRUAR

19. Tag in M 19

Trockene Lippen – ein unruhiges Herz und Gedanken, die flattern wie angeschossene Vögel – das sind die Morgenphänomene. Bei dem Gedanken daran, was wie geschehen kann auf der V.T., kann es empfindsamen Menschen schlecht werden. Man verliert den Glauben an – nein – ich will nicht darüber schreiben. Ich bin zu schwach – das ist es. Martinsen, 58 Jahre alt, sagte: „Nein – lassen Sie mich niederschlagen – ich sage nicht mehr.“ „Wir werden dich niederschlagen“, antworteten sie. Es ist klar, daß es in meiner Lage nun zu einer Krise kommen muß. Alle menschlichen Kräfte in mir sammeln sich um die Aufgabe: auszuhalten. In meiner Not bete ich zum Gott meiner Eltern. Vater und Mutter und viele andere haben zahllose Male gesagt: Bete zu Gott, und du wirst erfahren, daß sein Wort wahr ist. Ich stehe dem sehr verwirrt gegenüber. Aber ich folge Mutters Stimme. Du da draußen: Schweig still!!

MITTWOCH, der 23. FEBRUAR

20. Tag in M 19

Mein Leben, seit ich 1920 nach Oslo gekommen bin bis zum April 1940, stand mir heute vor Augen. In bitterer und schmerzhafter Reue muß ich erkennen, wie unsäglich schlecht ich gelebt habe. Alles habe ich mißbraucht: Zeit, Geld, Vertrauen, Fähigkeiten – Vaters und Mutters und Bellas Liebe. Alle moralischen und materiellen Werte habe ich in den Dreck getreten.

Der Gedanke liegt nahe, zu mir selbst zu sagen: Nun wirst du dafür büßen. Hierher mußt du, um das einzusehen. Beug dich nun schweigend und beschwere dich nicht. Das wäre doch nur ein Wort. Ich muß meine Not klagen. Ich muß eine Hoffnung für die Zukunft haben. Ich muß glauben, daß dies nicht das „letzte Kapitel“ ist. Darum habe ich heute morgen mit vielen Tränen zu Gott gebetet – zu ihm, von dem aller Trost kommt – sagte Mutter. Bin ich getröstet worden? Pst! Es geschehen geheimnisvolle Dinge hier. Ich bin nicht allein.

Da kann einer nur den Kopf schütteln über deutsche Manieren. Sie sind immer unhöflich. Norweger würden nicht so sein gegenüber Gefangenen – nicht gegenüber Kriminellen und

schon gar nicht gegenüber politischen Gefangenen. Jaja – nur nicht selbst so werden – that's the point. Es ist enorm verlockend zu denken: Wie du mir, so ich dir. Aber der Sieg liegt darin: Wir sind wir selbst geblieben. Sie haben uns nicht untergeköriegt und nicht angesteckt. Oh Himmel – wer diesen Tag erleben könnte!!!

NACHMITTAG

Ich betete innig zu Gott für meine Zukunft – daß ich etwas anderes werden möge als der Plunder, der ich mein Leben lang gewesen bin. Für mich ist d a s die Rettung. Ich bete so: Laß mich kein Wind sein, der bald hierhin, bald dorthin weht, sondern laß mich ein Korn sein, das reift.

DONNERSTAG, der 24. FEBRUAR

21. Tag

Vermutlich werde ich am Vormittag auf der V.T. sein. Das ist äußerst unheimlich. Ich fürchte Mißhandlung. Ich bitte Gott, mir zu helfen. Er ist nun meine einzige Stütze.

Donnerwetter hielt Hausdurchsuchung!! Mein Tagebuch hat er nicht gefunden. Das hängt hübsch auf dem Nagel mit Toilettenpapier. Er fand meinen Kugelschreiber nicht. Das ist ein Nagel in der Fensterblende. Mein „Schachspiel“ lag in dem Strumpf auf dem Haken gerade vor seiner Nase. Hausdurchsuchung in einer nackten Gefängniszelle – das ist auch Gestapo...

Ich habe Durst und lasse Wasser. Angst und Spannung. V.T.!! Herr, mein Gott! Es wird fast zur Gewohnheit, Angst zu haben.

Ein harter Kampf wird von uns auf M 19 geführt. Vielleicht bestehe ich ihn.

Ein neues Beispiel für den psychischen Druck hier: Der Postbote zeigt mir einen Stapel Briefe in der Luke – reicht mir einen Brief und sagt: Ist das deiner? Natürlich stand da ein anderer Name. Man müßte ja ein Idiot sein, um nicht zu verstehen, was damit bezweckt wird. Ich hoffe, meine Kameraden durchschauen diese kleinen Tricks. Durchschaut sind sie ungefährlich. Die Schwachen, die so etwas erfunden haben, wollen die Welt regieren. Trotz all ihres Groß- und Reichsgeschwätzes sind die Deutschen nur Kleinformat. Es lohnt sich nicht, über die Gestapo zu reden. Man findet da nicht e i n e n Zug von „Herrenmoral“. Ich werde sofort einen „Sonderdruck“ herausgeben, wenn ich der begegne – je ...

Langes Verhör auf V.T. am Nachmittag. Drohend – gefährlich. Neues Verhör morgen. Möge Gott mir helfen - - und allen anderen. Dies ist schrecklich.

SONNABEND, der 26. FEBRUAR

23. Tag in M 19

Drei Tage bin ich nun im Verhör auf V.T. gewesen, den ganzen Tag. Ich bin nicht mit einem kleinen Finger angerührt worden. Habe ich nun meine Angst vergessen und mein Gebet zu Gott? Oh nein – zuerst steigt in mir nun mit aller Gewalt die Frage auf: Führt mein Weg zu Gott? Ich brauche die Einsamkeit der Gefängniszelle, um mich in diese Frage zu vertiefen. Wenn ich lebend da herauskomme und dazu den Glauben finde – dann hat V.T. die Sache verloren so gründlich, wie sie verloren werden kann. Wenn es mein Leben kosten sollte – mit dem Glauben als Gewinn wäre der Tod ein Freund. Noch muß viel geschehen, bevor ich zu der Gewißheit komme ...ach ja.

SONNTAG, der 27. FEBRUAR

24. Tag in M 19

Die Kirchenglocken mahnen. Ich will „stille sein“ heute Vormittag.

NACHMITTAG

Seltsame Gedanken. Will nicht schreiben... Die Gedanken kreisen unaufhörlich darum, was geschehen ist. Wie – warum – oh Gott.

DIENSTAG, der 29. FEBRUAR

26. Tag in M 19

Fünf Tage lang bin ich im Verhör auf V.T. gewesen vom Morgen bis zum Abend. Ich könnte eine Abhandlung darüber schreiben. Ich habe nicht die Kraft dazu.

MITTWOCH, der erste MÄRZ

27. Tag in M 19

Die Verhöre sind eine konsequente Terrorisierung. Ständig wird mit Mißhandlung gedroht. Wenn man es ablehnt zu antworten – wenn man bei einer Lüge ertappt wird – oder wenn sie g l a u b e n , man verschweigt etwas – dann wird man mißhandelt. Das ist das „Geheimnis“ der Gestapo. Die polizeimäßige Arbeit mit Beweisführung und Zeugen fallen weg. Man beweist selbst seine „Schuld“. Die „Mitschuldigen“ und Hilfsgrößen findet man auf dieselbe

Weise. Das hindert mich daran, darüber in Einzelheiten zu gehen. Das ganze Thema um die Methoden der Gestapo erweckt in mir moralischen Brechreiz.

Gegen diesen Hintergrund ist die Einsamkeit der Zelle eine begehrte Zuflucht. Ich bin müde trotz 10 Stunden Schlafs heute nacht. Gestern abend betete ich mit vielen Tränen zu Gott. Es scheint kein Glaubenslicht für mich. Aber ich bitte darum. Niemals in meinem Leben habe ich eine Bibel vermißt. Nun möchte ich gern hungern, um eine zu bekommen. Ach ja – es ist verlockend, an leibliche Freuden zu denken. Das muß bekämpft werden. Ich bin ein sonderbarer Wirrwarr. Angst und Lust? ein Durcheinander – Die wirklich ernsthafte Frage, Gott zu suchen um der E r l ö s u n g willen, ist mir noch nicht unter die Augen gekommen . Ich fühle mich so seltsam z e r s t r e u t . Habe jetzt Klopfverbindung nach einer Seite. Da haben sie Zeitungen. Gute Nachrichten heute, wird gesagt...

Zur Zeit geht etwas in mir vor. Tief innen hoffe ich, daß es der Weg der Umkehr ist, den ich gehe.

DONNERSTAG, der 2. MÄRZ

28. Tag in M 19

Meine inneren Probleme sind so groß und viel, daß ich unwillkürlich versuche, sie zu umgehen. Es muß ein psychologisches W u n d e r geben, mich dahin zu bringen, daß ich mich sehne nach – seelischer und körperlicher Gesundheit und Harmonie. Ich hoffe auf Gottes Hilfe. Das ist meine letzte Möglichkeit zur „Erlösung“ im allgemeinen Verständnis. Es sind heute vier Wochen vergangen seit der Verhaftung. Ich bin darauf vorbereitet, lange im Gefängnis zu sitzen – lange Zeiten, wenn nichts Schlimmeres geschieht. Der Krieg k a n n noch Jahr und Tag dauern. Ich g l a u b e nicht, daß er dieses Jahr zuende geht – v i e l l e i c h t können sie es schaffen dieses Jahr!! Oh strahlende Hoffnung!! Ich setze mein Vertrauen auf Gott – auf Vaters und Mutters und meine eigenen Gebete um Gnade und Rettung für Körper und Seele – daß ich im Gefängnis nicht umkomme. Die Geduld wird geprüft werden. Das geht.

Dann ist da Bella. Ich erwähne sie jetzt nicht oft auf diesen Blättern. Sie wohnt in meinem Herzen und spricht dort mit mir. Die Kameraden – ich bringe sie vor Gott im Gebet – jeden einzeln – damit ist alles gesagt. Vater nimmt viel Platz in meinen Gedanken ein. Möge er am Leben bleiben und wir uns wiedersehen.

Für mich selbst wünsche ich ein neues Leben – ein Leben in schlichter, stiller Ruhe, um die Wahrheit zu suchen – Weisheit und Güte. Glück auch. Wie muß das schön sein, glücklich zu sein!

FREITAG, der 3. März

29. Tag in M 19

Ich bin schrecklich unruhig heute. In der Nacht war ich im Verhör – nicht auf V.T. und nicht im Traum. Ich schlief, aber ich dachte, sprach und w a r im Verhör. Ganz logisch und angespannt verteidigte ich mich gegen die unberechtigte Anklage, eine Sabotage o r g a n i s a t i o n geführt zu haben. Während ich zugab, daß, w e n n London die jetzt gültigen Parolen änderte, ich dem folgen würde. All das ging vor sich. Aber ich schlief.

In meiner Unruhe und Not wandte ich mich an Gott in Tränen und Gebeten. Ich bat ihn um Hilfe wie nie zuvor. Der moralische Druck liegt auch sehr schwer auf mir. Die Verantwortung, der Aufgabe nicht gewachsen gewesen zu sein, und die Verantwortung vor Gott für mein ganzes Leben – beide drücken mich. Was anderes kann ich tun als zu beten – beten. Es dauert neun Monate, um ein Menschenkind zu werden. Wielange dauert es, Gottes Kind zu werden? Sagt nicht David einmal: Ich rief zum Herrn Tag und Nacht – aber er hörte nicht...? Warum hörte der Herr nicht den Ruf Davids?

Da ist jetzt eine Macht in den Erinnerungen an Tage der Freiheit. Der einzelne Waldspaziergang oder einen Weg entlang sind wie ein Traum vom Glück der Freiheit. Es ist mein brennendes Gebet, daß ich dies wieder erleben möge – an B e l l a s Seite. Herr, mein Gott - laß es geschehen!!

Heute habe ich eine Menge zu essen bekommen...eine doppelte Portion zu Mittag und zweimal Grütze extra am Nachmittag. Ich bin satt. Trotz meines Freiheitsdrangs habe ich heute auch etwas in der Art gefühlt: Was soll ich da draußen, wenn alles wie früher sein wird? Ich bin unzufrieden gewesen und habe ein schlechtes Leben geführt. Dann lieber kämpfen hier in der Einzelzelle. Seltsame Gefühle. „Gottes Reich ist ähnlich einem Mann, der alles verkaufte, was er besaß, um eine kostbare Perle zu kaufen.“ Ist es nicht eines von Jesu Gleichnissen, das so lautet?

Tagsüber denke ich viel nach. Mathematische Probleme beschäftigen mich stundenlang. Ich bin fast nie untätig. Aber das alles überschattende Problem ist „der Weg zur Erlösung“. Bin ich auf diesem – oder betrüge ich mich selbst?

SONNABEND, der 4. MÄRZ

30. Tag in M 19

Die „Nazityrannei“ ist eine Realität für uns politische „Verbrecher“. Wir wissen, was das bedeutet, und eben darum sind wir bereit, in dem Kampf dagegen viel zu opfern. Ich bin darauf eingestellt, für diese Sache zu sterben. Der Tod ist eine bittere, aber „saubere“

Konsequenz. Was ich und vermutlich alle Nazigefangenen mehr fürchten als den Tod, sind M i ß h a n d l u n g e n . Es gibt überhaupt kein Wort, das meine Gefühle dieser Massenfolterung gegenüber ausdrückt, die hier im Haus auf V.T. getrieben wird. Das nimmt mir allen Glauben. Ich sage: Wie k a n n Gott so etwas geschehen lassen? Der Verstand steht still vor diesem Problem. Einige werden vielleicht durch das Leiden zum Nachdenken gebracht, aber die vielen? Es geht schnell, auf V.T. in Hoffnungslosigkeit und Verleugnung zu fallen. Zwei der Henker von VT waren heute hier. Ein kurzes Schweigen meinerseits. „Sie werden uns das schon erzählen, Moen – oder – ja ich habe nicht vor, jeden Tag hierher zu kommen“. Was nützt es zu leugnen? Sie haben außer mir noch vier Mann hier, die kennen die Sache.

SONNTAG, der 5. MÄRZ

31. Tag in M 19

Von Unruhe und Angst erfüllt bin ich an diesem frühen Sonntagmorgen. Meine Gedanken schlagen die Hoffnung nieder. Ich sehe schwarz im Blick auf die Zukunft. „Aus der Tiefe rufe ich zu dir, oh Herr“ schreibt David. Ja, ich tue das auch. Aus dem Gefängnis und aus Herzensgrund rufe ich zu Mutters und Vaters Gott.

Aber der Verstand – d.h. die Erfahrung – donnert mir zu: „Aller Glaube ist subjektiv und willkürlich. Der Mensch ist ein Tier. Des einzelnen Schicksal ist z u f ä l l i g . Da ist kein Gott außer im menschlichen Denken.“ Gibt es ihn im menschlichen Denken? Ich weiß nicht...De profundis...

Die Kirchenglocken läuten. Was nun? Kann ich, der wirklich ungläubig ist, beten? Ist das nicht Heuchelei – ja schlimmer – Blasphemie? Ich glaube, d a s doch nicht. Das Bedürfnis danach entspringt der Angst und dem Schmerz der Seele. Das ist indessen egoistisch. Ein dunkler Punkt dies. Der Egoismus wird mich auf „Gottes Weg“ führen. Heiliger Egoismus!! Nein – ich will hier nicht weiter denken.

SONNTAG NACHMITTAG

Ich habe den Eindruck von schärferer Kontrolle. Zweimal ist heute Gucklochkontrolle gewesen außer den üblichen. Die Bedienung (die norwegische) sagte nicht Guten Appetit, und es war nicht möglich, etwas zusätzlich zu bekommen weder zum Frühstück noch zu Mittag. Das ist vermutlich die Rache für das Schweigen – also Instruktion von V.T. Natürlich gibt es hier viele trübe Zeiten. Wenn Erinnerungen und Bilder von früher auftauchen, kann das Weinen nahe sein. Die Einzelzelle mit dem absoluten Verbot j e d e r

Zerstreuung , Beschäftigung und Verbindung ist eine teuflische Rache. Ich glaube, die ganze „London nytt“ sitzt so. Ich denke jeden Tag an sie. Ich habe Reidar gesehen. Herrgott!! Sein Gesicht ist so merkwürdig klein geworden. Ich habe ihn fast nicht erkannt. All das muß nur ertragen werden. Wenn da nicht eine VT wäre, sollte keine Klage ins „Tagebuch für den Gefangenen Nr. 5842“ geschrieben werden. Die Folter und das Drittegradverhör muß nicht unter dem Zeichen H 7 * stattfinden, nicht einmal gegen unseren schlimmsten Henker – Amen.

*H 7 ist die Abkürzung für Haakon VII, den norwegischen König

Sollen wir uns alle Fünf schlagen lassen und falls, wie lange? Ich bin ganz erschöpft von diesen Fragen. Sie müssen warten. Mein Seelenbarometer steht nun seit einem Monat auf Sturm, und das ist fortgesetzt Krise. Ich muß versuchen, über Fragen, die von entscheidender Bedeutung für mein zukünftiges Leben sind, Klarheit zu bekommen.

Ich fühle mich leer heute. Weder Angst noch Sehnsucht haben heute etwas besonders Ergreifendes in mir. Ich habe den ganzen Tag nicht zu Gott gebetet. Ich habe über mathematische Probleme nachgedacht, praktisch in einem fort. Viel ist heute klar geworden. Der Tag hat noch einige Stunden. Ich denke an Bella. Kleine geliebte Frau, mein Kind – einen Monat in Grini – vielleicht komme ich heraus im Herbst – Ich wage es nicht, zu viel an sie zu denken. Das tut so weh. Ingeborg und Kari auch. Ach – der Kampf ist teuer – selbst Frauen...

MONTAG, der 6. MÄRZ

32. Tag in M 19

Immer noch einmal muß ich mich selbst fragen: Kannst du glauben? Ich spreche vom Glauben an die Lehre der Kirche – oder vom Teilen des Glaubens, von dem Vater und Mutter sagten, daß – Christus Gottes Sohn sei und für uns gestorben. Wer an ihn glaubt, wird das ewige Leben erben. Da draußen in Freiheit weiß ich, daß ich antworten würde: nein – ich kann nicht. Meine Erfahrung verbietet mir das. Nun sage ich nicht glatt nein. Da ist nämlich die Erfahrung dazugekommen, daß ich in der äußersten Not rufe: Herr, mein Gott – hilf mir. Jesus, rette mich!! Das ist ein schrecklicher Konflikt. Ich will mich nicht selbst täuschen und glauben, weil ich Glauben nötig habe. Das ist nicht „falsch“ am Glauben, daß er aus der Angst hervorbricht – aber daß er hervorbrechen will mit mindestens derselben Kraft wie ein überzeugender Gedanke. Unter dieser Voraussetzung muß das Gesetz gern „mein Zuchtmeister zu Christus“ werden. Zum Schluß eine Sache: Als ich Gott bat in meiner Not – da geschah, worum ich gebetet hatte. Wenn das so weitergeht, muß ich ja glauben.

MONTAG ABEND IN DER DÄMMERUNG

Dies ist ein wirkliches Erlebnis

An der Wand der Zelle sah ich einen Schein
Vom Haupte Christi – dornengekrönt –
Tiefer Frieden von gestilltem Schmerz lag
In diesem schweigenden: Alles ist versöhnt.

Du, Gott und Mensch, w o l l t e s t sterben
Und unschuldig bittere Schmerzen leiden.
Stieg die Flut des Blutes da weniger rot
In dein als in mein banges Herz?

Oh nein – aber durch deines Opfers Macht
Wolltest du anhalten der Welt Qual.
Und durch dein Wort: Es ist vollbracht
Sündern den Weg freigeben zum Himmelssaal.

Oh Christ – laß mich dich anrufen,
mein Bruder im Schmerz und in der Not!
Zeig mir in Gnaden der Rettung Weg
Von Angst und Sünd und Tod!!

Møllergate 19
Der 6. März 1944

Gefangener Nr. 5842
Petter Moen

MITTWOCH, der 8. MÄRZ
34. Tag in M 19

Gestern war ich sozusagen den ganzen Tag mit Schach mit Zelle D 1 beschäftigt. Das ist ein Zeitvertreib ohne besonderen Ertrag. Ein s t a r k e s Bedürfnis nach so etwas habe ich nicht. Ich kann den Mönch gut verstehen, der auf „das Leben“ verzichtet, um sich ins innere Leben zu vertiefen und sich darin zu verlieren. Ich kann mir denken, daß die ganze Welt – Eigentum – Familie – Ehefrau und Kind – ja alles – als eine unerträgliche Last von oberflächlichen Dingen empfunden werden kann im Verhältnis zu dem einzigen Bedürfnis und der Neigung

der Seele: Gott zu suchen – um in Gott zu leben – um ständig Gottes Wesen in sich zu erleben...

Das Erlebnis Montag, das hinter meinem Gedicht steht, war v ö l l i g frei von jeder Exaltation. Es ist auch nicht aus der Montagsmeditation heraus entstanden. Von sieben Uhr am Morgen bis ca vier Uhr am Nachmittag war ich fast nur mit mathematischen Problemen beschäftigt. Sogar die Erscheinung kam ganz überraschend. Es dauerte eine Sekunde oder zwei. Es war nicht das traditionelle Kruzifix der katholischen Kirche. Ich kann nicht mehr darüber sagen ... aber mein Wunsch und mein Bedürfnis das göttliche in all dem menschlichen zu fassen, ist in meinem Wesen. Ich kann die orthodoxe Wahrheit doch nicht so sehen, wie Vater und Mutter sie mir vorgelegt haben. Ich bete um wahre Aufklärung und Erfahrung. Oft liege ich nur auf den Knien beim Bett. Mein Inneres ist tot. Ich bin leer von Gedanken, Worten und Gefühlen. Nichts geschieht. Ich bin nur allein – aber das macht überhaupt nichts. Es ist gut, allein zu sein!!

Das einzige, was da wie ein beängstigender Druck gleich hinter der Leere liegt – das ist die Viktoria-Terrasse. Die hat mich geläutert – daß ich nicht wiederzuerkennen bin. Vielleicht würde Mutter mich wiedererkennen. Sie hat den kleinen Petter auch früher bange gesehen. Mutter – bete für mich!!

DONNERSTAG, der 9. MÄRZ

35. Tag in M 19

Zum ersten Mal sitze ich heute mit „dem Kugelschreiber“ untätig. Das fühlt sich an, als ob ich nichts auf dem Herzen hätte, dieser meiner „geistigen Schatzkiste“ anzuvertrauen. Ich beobachte mein inneres Leben genau. Da sind viele Gedanken und Gefühle, die nicht hier im Tagebuch stehen. Ich bin gut bewandert in Psychologie. Ich kenne alles Wesentliche über die virtuoson Eigenschaften des Menschen und seine Fähigkeiten im Dienst der Selbsterhaltung und des Selbstbetruges. Aber – nun kommt der Gedanke des Tages – der Gottesgedanke ist sicher auch verständlich als „kosmische Projektion von Bindungen des Ödipuskomplexes“. Dieselbe Wahrheit lautet so: Gott wirkt durch die Bindungen des ÖK's. Was ist das? Das Ganze ist ein Gedankenspiel. Die Erfahrung muß entscheiden hier wie sonst... Sonderbar, wie blaß und leer diese Gedanken wirken... Viele komische Gedanken – teilweise ganz bizarre – ja sogar absurde – sind heute durch meinen Kopf gegangen.

FREITAG, der 10. MÄRZ

36. Tag in M 19

Eine neue, lange Schachpartie geht jetzt ins Schlußspiel über. Die Zeit vergeht. Es ist alles...
Nun, nun – vorsichtig! Stille Gedanken und Hoffnung – das ist etwas, was auch geschieht. Ich hoffe...

SONNABEND, der 11. MÄRZ

37. Tag in M 19

Nach einer Nacht, voll von Fluchtträumen, bin ich – wie heute – immer traurig. Meine Gedanken richteten sich auf Alexander Berkman und seine Gefängniserinnerungen. Ich habe das Buch seit über 20 Jahren im Gedächtnis behalten. Bibel des Gefängnisheldentums würde ich es nennen. Er saß 22 Jahre lang unschuldig gefangen. Amerikanische Gefängnisverhältnisse von ca 1900. Sollen wir weinen? Berkman weinte nicht. Er besiegte sein Schicksal. Deshalb lebt sein Name. Viele – viele kennen es. Man kann Kraft schöpfen aus Berkman's Leben. Ich werde beschämt und demütig. Aber – das halte ich fest – vor den Methoden auf VT habe ich nur Angst, und ich k a n n da kein Held sein. Mein Sinn ist erfüllt von wildem Haß auf V.T.

Was anderes kann das Resultat solcher Erniedrigung sein? Ich bin kein Sklave. Der Leib kann zerbrochen werden, aber eines freien Mannes Gemüt ist und bleibt frei. Ich will keine Rache mit denselben Mitteln – absolut nicht – aber ich möchte gern meine Verachtung über die Repräsentanten dieser „Ordnung“ ausgießen. Ich bin auch nicht Christus – nicht einmal ein Christ – Ich bin bereit abzustehen von einem g e r e c h t e n Urteil über die Sünder wegen meines Stolzes und aus Gründen der Humanität – aber verzeihen k a n n ich nicht. Und Christus sagt: Liebe deine Feinde!! Das ist unmöglich – da muß ich wirklich „bekehrt werden“. Das ist, was mich verstummen läßt über „Gottes Weg“. Sowohl der Glaube als auch die Taten sind „über Vermögen“. Aber nun der zweifellos echte Schrei zu Gott im Augenblick der Angst und des Schmerzes – ist das nicht meiner? Der religiöse Trost, den ich gefunden habe – war das Illusion? Nein, das Wort Illusion gehört nicht hierher. Nicht einmal das Bild an der Wand war Illusion. Darum muß ich das so sehen: Der Schmerz und die Angst brechen Schichten in meiner Seele auf, die sonst überbaut und verdrängt sind von intellektuellen und m o r a l i s c h e n Kräften in mir. Wenn die Gefahr nachläßt, nehmen diese Kräfte wieder die Zügel, wie sie sie ihnen aus den Händen schlug, als a l l e Kräfte mobilisiert werden mußten. Die tiefen Selbsterhaltungstriebte trennen die Dinge nicht logisch – empirisch – kausal. Alles ist dienlich. Wir befinden uns in der Welt der Magie.

Aber ich, der Logiker und Kausalist, habe eine tiefe Sehnsucht nach der Welt und den Werten der Magie.. Positiv und aufrichtig möchte ich gern werden „gerettet aus Gnaden“. Und ich

möchte heiliggemacht werden bei Christus. Ja! Ja! Aber ich sehe keinen anderen Weg dahin als das Gerütteltwerden von der Angst, wenn mein wissenschaftliches und moralisches Über-Ich lahmgelegt ist. Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.

SONNTAG, der 12. MÄRZ

38. Tag in M 19

Ich bin besonders schwach Sonntag vormittag. Der Gedanke an Bella sitzt wie ein Klumpen im Hals. Die Erinnerungen an die altmodischen friedlichen Sonntage „strömen über mich, daß ich kaum anders kann“ *. „Es gibt eine Erklärung für diese Qual“ ... Es ist Sehnsucht – gewöhnliche, unheilbare Sehnsucht nach Freiheit – Glück – und nach B e l l a .

*Zitat eines alten Liedes

So sitze ich hier und schreibe zum Trost. Dieses Tagebuch muß ich zu retten versuchen. Das wird nicht leicht sein. Ich werde hier kaum für immer bleiben. Ich rechne als Minimum ein halbes Jahr hier – im Gefängnis. Dann geht die Fahrt wohl nach Grini. Es kommt auch Deutschland infrage. Mit einem Todesurteil rechne ich nicht. Die Belastung, die eine solche Voraussetzung bedeuten würde, ist allzu groß für das Alltagsleben. Wenn es geschehen sollte, so... das eine weiß ich, daß nicht geschieht... Ich rechne nicht damit, daß der Krieg dieses Jahr zuende geht. Das Tempo ist nicht hart genug. Invasion...tja, es steht in den Sternen. Ja, ja kleiner Petter Berkman... lebe wohl, ohne es gut zu haben.

SONNTAG NACHMITTAG

Ich habe zu Gott gebetet – aufrichtig und unter Tränen, er möge mir einen Zipfel von des Glaubens Mantel schenken. Ich möchte geheiligt werden. Das ist ein Wort für mich. Es bedeutet für mich, bis zur Wurzel vorzudringen all des Niedrigen – Schmutzigen – Unwürdigen und Wertlosen in meinem Wesen und es zu bekämpfen. Sünde – heißt das. Unterbrechung – der Wachmann war hier – er war so unverschämt, daß ich vor Zorn heulte. Ich sagte – ja nicht zu ihm da – verdammt den Polizeiroldie der Hölle – den Nazirandalierer – der einen Mann, der h i m m e l h o c h über ihm steht, so zu behandeln wagt... Das ist dasselbe „Ich“, das vom Geheiligtwerden spricht. Nun ja – das reimt sich doch mit dem Gegensatz zwischen Wunsch und Leben – aber – will der Kritiker sagen – daß du – der Logiker und Kausalist – zu einem Gott betest, an den du nicht glaubst – das reimt sich nicht. Gut – das zeugt vielleicht nur von der Größe des Bedürfnisses – vielleicht ist der Glaube auch

nicht ganz abwesend – in jedem Fall ist die endgültige Wahrheit über das Irrationale bis jetzt nicht gefunden. Aus diesen Gründen ist es mir erlaubt zu beten.

MONTAG, der 13. MÄRZ

39. Tag in M 19

Zwei Unglückszahlen in der Datumsangabe, und es stimmt. Ich bin u n g e w ö h n l i c h bedrückt heute. Die Unterdrückung schmerzt und verschärft die Krise. Die Bewachung ist scharf. A l l e s ist ungesetzlich. Das „lautlose Gucken“ ist häufiger geworden. Einen Mann in einem leeren Raum zu überwachen ohne eine andere Absicht, als ihn zu schikanieren – wie nennt man das? Ich war n i c h t deutschfeindlich in meinem Herzen, als ich hierherkam, aber ich werde es.

Ich muß Trost und Hilfe im Gebet zu Gott suchen, und ich tue es. Ich schöpfe alles aus für IHN – Schmerz – Leid – Zorn – Reue – Haß – Hoffnung und Verzweiflung. Ich sage wie Jakob: „ich lasse dich nicht, bevor du mich segnest“.

Übrigens weist mehr in Richtung auf „Gottes Finger“. Ich sehe jetzt ein b i ß c h e n mit Mutters und Vaters Augen – aber es ist sicher noch weit bis dahin – „Er rief von weit hinten: Vater, ich habe gesündigt...“

DIENSTAG, der 14. MÄRZ

40. Tag in M 19

Hellere Stimmung – einfach und mit entschlossenener Einfalt betete ich heute früh dieses Gebet: „Herr – du , der du lenkst der Sonne Gang, und du, der diesen schönen Tag geschaffen hat – lenke du auch meinen Weg und schenke auch mir einen stillen und guten Tag.“ So hat er es gegeben – genau so.

Nun kann ich meine Freunde sagen hören: „Er ist also ganz weich geworden“. Ja, ja – das kann so sein. Wenn einer eine Nacht in dem eiskalten Keller der Viktoria Terrasse gestanden hat mit Angstschweiß auf der Stirn – mit dem Rücken enthäutet von faustgroßem Tauende und Gummipeitsche – beschmiert an Körper und Kleidung mit Blut und Schmutz vom Fußboden und Tritten von Stiefeln – da wird einer weich. Ich habe so gestanden, und ich wurde so weich in den Kniegelenken, daß ich sie beugte und betete: „Herr – rette mich – ich vergehe.“ Ich war damals dem Selbstmord unheimlich nahe. Eine zerbrochene Glühbirne und eine aufgeschnittene Pulsader hätten es getan. Ich war allein...nein – ich war nicht allein. Der Unsichtbare hielt meine Hand zurück.

MITTWOCH, der 15. MÄRZ

41. Tag in M 19

15. März – der Todestag des Tyrannen!*. Aber die Welt erzeugt ständig neue Tyrannen. In den Gefängnissen sitzen i m m e r Männer, die ihre Stimme oder ihre Hand gegen Unrecht und Gewalt erhoben haben. Lohnt sich dieser Kampf? Ja und nochmals Ja. Ohne ihn und die Opfer, die er fordert, wäre alle Freiheit schon fast erstickt. Der Kampf der norwegischen Heimatfront hat uns 300 hierher in die M 19 geführt. Ich bereue nichts von dem, was ich getan oder geschrieben habe und bedaure nur das Ungetane. In Nazigefängnissen s o l l e n es Menschen sein. Säße ich nicht hier – dann säßest du hier – du, der du noch frei bist. Ich stöhne unter dem Joch, aber ich möchte es nicht missen. In der Zelle nebenan sitzt einer schon den 20. Monat! Ich sitze hoch oben - in der vierten Etage. Der Keller ist voller Menschen. Da ist es fast immer halbdunkel und kein Licht außerhalb der Verdunklungszeiten.** Da sitzen Menschen in der Strafzelle. Es ist etwas strenger als hier, wo ich sitze – unangenehmere Betten und niemals ein Gang im Lufthof. Und dann haben wir VT! Ja, das sind harte Sachen – aber wir werden nicht gebrochen.

*Julius Caesar

**Zeiten, wo bestimmte Gardinen vorgezogen wurden, um kein Licht herauszulassen

MITTWOCH ABEND...

Ich will einige Worte zum heutigen Tag schreiben – nur, um mich selbst ein bißchen zu trösten. Die Einsamkeit zehrt an der Kraft zu denken, weil das Denken der äußeren Anregung bedarf. Ich habe jetzt z.B. tagelang an einem trigonometrischen Integral gezerrt. Ich kann keinen Fehler entdecken. Aber die Derivation als Kontrolle führt nicht zurück. Fast – aber doch nicht ganz. Ich war heute ganz entsetzt, als alles mit äußerster Genauigkeit durchpflügt und derselbe Fehler zum Schluß wieder da war...zum zehnten Mal. Ich gebe nicht auf. Wenn ich Serret-Scheffer* zur Hand gehabt hätte, wäre die Sache in fünf Minuten geregelt.

Im übrigen ist mein Herz schwer. „Kein Frieden zu finden.“ Es ist schwierig, unter diesen Bedingungen nicht dem Drang zu Stumpfheit und Tagträumen nachzugeben. Ich werde alles daran setzen, es zu vermeiden. Ich werde nicht richtig klug aus meinem eigenen Charakter. Weich und sentimental bin ich - aber ich werde f e r t i g mit diesem Hindernis... bis auf weiteres.

*Lehrbuch der Differential- und Integralrechnung

DONNERSTAG, der 16. MÄRZ

42. Tag in M 19

Vor sechs Wochen bin ich hierher gekommen. Laß mich keine falschen Tiefsinnigkeiten über die Zeit sagen. Das Problem für mich ist: Was habe ich eigentlich „da draußen“ zu tun? Will ich ganz sicher weg von hier? Ich bin nicht verrückt geworden. Ich rühre nur an mein tiefstes Lebensproblem. Die Wahrheit ist, daß ich sehr lose an das Leben gebunden bin. Da draußen ist nichts, das mich ruft, und nichts mit mahnender Stimme. Es ist schrecklich, aber es ist so.

Ich sage mit Hamlet: „Wo ist der Grund, der uns so fest ans Leben bindet – wenn nicht die Furcht vor dem Tod – die den Willen lähmt und uns lieber ein Meer von Plagen wählen ließt, die wir kennen – als fliehen zu dem andren, von dem wir nichts wissen...“ Das ist viele Jahre lang mein Glaubensbekenntnis gewesen – ja im Grunde immer. Ich habe nicht gezählt, wie oft ich nahe am Selbstmord gewesen bin. Ein Gegenmittel gegen diese tiefsitzende Melancholie habe ich nie gefunden. Tantalus beugte sich, um zu trinken – aber seine Lippen blieben trocken. Versteht ihr – meine Freunde?

Mein Sinn erstarrt bei dem Gedanken an all die Qual der Leere, die ich im Verlauf der Jahre erlitten habe – an all die Male, die ich zu mir selbst gesagt habe: „Nein – nun soll verdammt noch mal Schluß sein. Ich erschieße mich.“ Aber der Teufel nahm mich nicht. Es ging bis an den Rand des Bootssteiges – viele Male – aber nicht darüber hinaus. So griff ich begierig nach der Spannung in der illegalen Arbeit. Ich war fest entschlossen, nie zu fliehen. Ich dachte: Wenn du erschossen wirst oder sogar zu Tode gequält - was macht es? Dann bist du endlich fertig mit der ganzen Tortur des Lebens.

Dann kam die Viktoria Terrasse und das, was in diesen Blättern steht. Es ist ja ein Zeugnis, das deutlich genug von der Ironie des Lebens spricht. Dennoch sage ich bis auf diesen Tag heute: Hamlet hat recht. Es wäre am besten – not to be. Aber – da ist ein Zeichen, daß mein salto mortale ein salto vitale werden kann. Es sind kleine Zeichen, aber sie sind da. Einen merkwürdigen Namen hat diese Stätte des Entsetzens hier: V i k t o r i a T e r r a s s e. Der Sieg? Für wen? Über wen?

FREITAG, der 17. MÄRZ

43. Tag in M 19

Einige von den Wächtern hier sind ganz hoffnungslos – total verrückt – wie wir sagen. Jemand war heute hier. Zuerst guckte er lautlos zweimal – vergebens - . Er wurde nicht klug daraus, womit ich mich beschäftigte. Beim dritten Mal machte er Krach mit Schloß und

Bolzen und kam stöbernd herein. Er brüllte etwas. Unmöglich, es zu verstehen. Er brüllte wieder. Ich verstand das Wort „Bett“. Er sah ganz wild aus. „Schlicht“ brüllte er wieder und wieder. Das Bett sollte glatt sein. Das war es also, worum das Wesen solchen Lärm machte. Donnerwetter hat deswegen auch einmal Spektakel gemacht. Schlicht wie der Tisch - sagte er. Ein kleiner Kerl schloß mich einmal im Keller auf V.T. ein. Ich war allein in der Zelle. Bevor er zumachte und die Tür verschloß, sagte er: „Kein Wort – sonst schlage ich dich tot“. Einen Mann töten – das ist wie das Erschlagen einer Fliege. Es ist klar, daß diese Burschen heim nach Gaustad* gehören. Das muß man ertragen. Noch fällt es mir sehr schwer. Aber es geht wohl...

*eine psychiatrische Klinik in Oslo

„Der Mensch glaubt, was er glauben will und muß.“ Jeder einzelne politische Gefangene glaubt, daß der Krieg dieses Jahr zuende ist. „Der Sieg liegt in unserem Willen“ sagt der Nazi. England hat das V-Zeichen. Und ich – was habe ich, woran ich glauben kann? Vielleicht ist es Einbildung oder mein Hochmut, der sich in den Weg stellt – Tatsache aber ist, daß ich in te l l e k t u e l l vom Glauben abgeschnitten bin. Metaphysisches und religiöses „Denken“ ist lauter Unsinn. Ich dürste aber wie ein Wüstenwanderer nach dem „Wasser des Lebens“ – nach Herzlichkeit – nach grenzenloser Fülle des Gefühls – nach der Fata Morgana der Kunst – und nach R e l i g i o n . All dies hat das Leben mir verweigert. Ich weiß aber, daß die Physik jetzt sagt: „Für Mikrophenomene – d.h. für die Grundphenomene – gilt das Kausalitätsgesetz nur im Blick auf die M a s s e - Wirkung. Das einzelne Mikrophenomen trifft mit Wahrscheinlichkeit ein – nicht mit Notwendigkeit.“ Was soll ich also mit „meinem Herzen“ machen? Credo quia absurdum?

SONNABEND, der 18. MÄRZ

44. Tag in M 19

Beim Friseur heute. Er ist Christ, und er sprach mit mir über das Beten. Als ich das letzte Mal bei ihm war, sagte er dasselbe. Ein Gefangener auf A (im Keller) war seinem Rat gefolgt und ein glücklicher Mann geworden. Ich sagte, ich hätte viele Male gebetet. „Hast du das“ sagte er – etwas überrascht. Ja – sagte er – du mußt ja glauben von ganzem Herzen - aber der Glaube befreit dich nicht von körperlichem Leiden. Doch es bedeutet nichts mehr für dich. Du kannst Prügel und Schläge mit einem Lächeln hinnehmen.

Das waren seine Worte, und sie kamen heute zu mir, nachdem ich früh am Morgen um ein Wort des Rates und des Trostes gebetet hatte. Ich weinte sehr, als ich in meine Zelle zurückkam. Warum? Ja - tatsächlich! - es war Neid... So ist es... Der Midas des Denkens

muß neidisch sein auf den Einfältigen und auf seine Brotrinden. So ist die Stimme heute bei dem alten „Aristokraten des Denkens“ P.M. Das ist Tragödie. Das ist Schicksalsdrama.

SONNABEND NACHMITTAG

Kann ich dann nicht früher oder später all diesen theologischen Krimskrams auf den Müllhaufen werfen? Eine Sirene lockt von der „Insel im Meer“: „Laß nun Trägheit und Lüsternheit dein Leben hier erträglich machen – lange Perioden von träger Gleichgültigkeit, die die Zeit hier zu nichts zusammenpackt und den Ausbruch der Freude wie ‚das Fest des Einsamen‘. Wenn du dann wieder ein freier Mann wirst, dann schmierst du eine Geschichte zusammen über den Heimatfronthelden par excellence und lebst hoch an ihr. Wird es zu schlimm mit Verhör und Folter, dann begehe Selbstmord oder verrate ein paar Heimatfrontgeheimnisse. Niemand wird es erfahren. Dann ist da der Tod. Der ist häßlich, aber nicht gefährlich. Und du bekommst ja einen Nachruf als ein guter Mann“...

Dies ist der Gesang der Sirene.

Die Weisheit der Alten war nicht gering. Des Odysseus Männer wurden auf Circes Insel zu Schweinen. Wenn ich auf den Sirenengesang höre, werde ich ein Schwein – oder richtiger gesagt – ich bleibe ein Schwein – und die Schlacht ist für immer verloren. Deshalb ist die Chance, die Gott oder das Schicksal oder der Zufall hier in meine Hände gelegt haben, so g e f ä h r l i c h . Wenn ich aus M 19 mit derselben Lebenseinstellung, mit der ich hineingekommen bin, oder die ich etwas früher hatte, herauskomme...dann bin ich ein erledigter Mann – Konkurs. Deshalb jagt - nagt und plagt mich alle Tage und Stunden der Abrechnungs- und Aufbruchsgedanke. Jetzt oder nie. „Jetzt bist du in der Stille. Hier hast du Freiheit!! Zu suchen nach innen. Tue das und finde dich selbst – oder Gott – oder nichts.“ Das ist ... die Stimme.

Ich will alles auf diese Karte setzen. Ich habe das Gefühl, daß ich...Oh Enok Håve* – ich verstehe dich...

Ein Boot im Wasserfall,
Ein Lied in moll
erloschen in einem Schrei.

*Die Hauptperson in dem Roman „Fred“ („Frieden“) des norweg. Verfassers Arne Garborg

... Gnädiger Himmel. Oh du wunderschönes norwegisches Land, das bald wieder grün wird im Frühling 1944 – Mutter und Vater, die mich liebten – meine Frau – meine ungeborenen Kinder – nicht den Wasserfall herausfordern – nein – nein – nein !!!

SONNTAG, der 19. MÄRZ

45. Tag in M 19

Die Sirene lockte in der Sonntagsstille mit ziehender Kraft...

Das ist Fest in der heiligen Stadt. Die Jugend tanzt nackt um den Triumphwagen des Dionysos mit dem mächtigen Phallos. Sokrates hat den Arm um Plato geschlungen: Junger Freund – Weisheit findest du in unserem Symposium. Laß es geschehen. Wenn das Morgenlicht sich in den Fliesen des Tempels bricht, wirst du meine Weisheit verstehen... Da schallen die Glocken der Dreifaltigkeitskirche herein. Neben der zerbrochenen Säule des Tempels steht Paulus von Tharsus – „Ihr Männer von Athen – der Gott...“ ...Oh bitteres Schicksal! Ich bin ein Kind aller Zeiten und Länder, aber an keinem Ort bin ich z u h a u s e . Freunde habe ich in allen Ländern – aber sie sind alle tot. Kommt, Ihr toten Freunde, zu meinem Symposium – ich bin der Geringste unter Euch. Ich wasche Eure Füße mit den Tränen meiner Einsamkeit, während ich vor Freude darüber erröte, daß ihr kommen wolltet. Das Fest ist eröffnet. Seine Majestät Prinz Hamlet hat das Wort.

„...aber bei solchen Gedanken wurden wir feige. Die frische Farbe der Entschlossenheit bekommt den bleichen Zug der Zurückhaltung, und Zwecke, die ein hohes Ziel hatten, verlieren im Blick auf sie ihre Kraft und den Namen Handlung...“ Danke, Prinz von Dänemark. Du hast das Wort auch für den, der kämpfen und the fair play spielen will – ein Gentleman sein.

...Ich wäre auch gern ein tapferer Mann. Ich bin es nicht. Ich hätte mich von den wilden Tieren auf VT in Fetzen reißen lassen sollen und schweigen – schweigen. Ich konnte es nicht. Angst und Schmerz haben mich gebeugt. Im Laufe einer Serie von Verhören wurden die Geheimnisse aus mir herausgerissen

Ich schäme mich so deswegen, daß ich gar keine Lust habe, irgendjemandem nach dem Krieg zu begegnen. Oft denke ich: das Todesurteil wäre das Beste. Eingeschlossen wären drei Wünsche: mein Hamletwunsch würde erfüllt – Buße für Feigheit, und ich bekäme vielleicht den Nachruf:

Er war ein Gentleman.

Wenn dies mit dem Tod enden sollte, so sollte ich wünschen, daß mein Tagebuch gerettet würde. Ich will dann meinen Bruder Hans bitten, es zu „übersetzen“ und Bella das Original mit einer Abschrift zu geben.

Jedes Wort und jeder Satz hier ist mit Einsatz der Gabe, die ich zum Fühlen und Denken habe, geschrieben. Ich habe versucht aufrichtig zu sein – nichts zu beschönigen, um einen

Goldbuchstaben im Nachruf zu bekommen, und mich nicht selbst schwärzer zu malen, um gelobt zu werden. Ich schreibe unter dem Druck einer drohenden Gefahr, die größer ist, als ich sagen kann.

Einigen wird es vielleicht schwerfallen, meine Angst vor Leiden und Schmerzen zu verstehen, wenn ich doch anscheinend auf den Tod vorbereitet bin. Die Erklärung ist einfach. Der Schmerz ist bewußt. Der Tod – ja, was ist das?

MONTAG, der 20. MÄRZ

46. Tag in M 19

Das innere Leben schwillt hier in der Einsamkeit an. Die Beschäftigung mit sich selbst wird zur Notwendigkeit und Gewohnheit. Ich bin immer allein. Im Lufthof – im Bad – im Keller – auf VT – immer allein. Ich habe nicht die Erlaubnis, irgendetwas zu unternehmen. Meine Nachbarn auf D 1 haben den Klopfkontakt abgebrochen. Sie wagen es vielleicht nicht – oder sie wollen ungern aus einem mühsam angepaßten Rhythmus heraus. Ich tue wohl kleine unerlaubte Dinge wie Tagebuchschreiben und Mathematiktreiben an den Wänden, während ich ständig ein Ohr auf die Wache habe. Ein selbstgefertigtes Schachspiel bietet etwas Zeitvertreib.

Ich bin fast immer verstimmt – ab und zu etwas weniger unglücklich. Das sollte verständlich sein. Wenn nicht – dann ist das Wichtigste das – erstens – der Zusammenbruch hat mir bewiesen, daß ich der Aufgabe nicht gewachsen war. Die Terroristen auf V. T. haben mich gezwungen, ihnen zu helfen, ihre Klauen auch in andere zu schlagen.

Diese beiden Fakten haben meinem Selbstvertrauen und meinem Stolz Wunden geschlagen.

Zweitens: Die Drohung von VT hängt täglich über mir. Jeden Augenblick können sie kommen, mich über Dinge zu befragen, mit denen ich nicht heraus will oder über etwas, was ich nicht weiß, und dann ist die Hölle los mit den Mißhandlungen, vor denen ich ein so schreckliches Grauen habe.

Zum Dritten – Diese Selbstvertrauens- und Existenzkrise ist verschärft worden von einer moralischen Krise, die meinen Sinn seit Jahren verwüstet hat. Das betrifft sozusagen das Recht zu leben. „There is the rub“ – um Hamlets Worte zu gebrauchen. Dieser Sache auf den Grund zu kommen, erfordert einen langen Weg – zurück im Leben und herunter ins Unterbewußtsein und ins Unbewußte. Vielleicht muß ich den Weg einmal antreten. Aber ich habe oft gedacht – und besonders hier im Gefängnis – vielleicht könnte ich hindurch kommen, ohne da hindurch zu gehen. Kann ich nicht mit Recht sagen, daß, was ich

suche, Erlösung ist – Erlösung von Sünde und Angst und – mit einer sehr tiefen Bedeutung für mich – Erlösung vom Tod? Oh, denk daran, ob die Pforte zu „Gottes grünen Auen“ einmal für mich geöffnet sein wird!!

DIENSTAG, der 21. MÄRZ

47. Tag in M 19

Die Grundstimmung ist dunkel und wird noch dunkler. Wenn ich an all die stolzen Träume von Glück und Wohlergehen denke, die hier hinter den Gefängnismauern geträumt werden, dann fühle ich einen brennenden Schmerz irgendwo in der Seele. Ich weiß, daß wir vergessen werden - daß wir vergessen sind - außerhalb eines engen Kreises der Familie und eines oder zweier Freunde. Wenn wir noch leben, werden wir wohl in einer festlichen Stunde gefeiert werden. Jaja – es ist nichts anderes zu erwarten. Ich bin Gefangener Nr. 5842 hier – in Grini sind es wohl zehnfach mehr. Tausende von Norwegern sitzen in Deutschland. Viele, viele sind tot – einige unter Folter gestorben mit versiegelten Lippen.. Ihrer müßgedacht werden. Aber des Einzelnen Leiden geht auf in der Summe – das gemeinsame Opfer.

Die langen Wochen und Monate in der Einzelzelle werden bald vergessen sein, auch von mir selbst – wenn sie nicht auf andere Weise unvergeßlich werden sollten – Meine Seele ist schwer wie Blei – oder wie ein fruchtbarer Frauenleib ??

Wieder hat der Schatten des Gebäudes in der Akersgate die Mauer der Dreifaltigkeitskirche ganz unten erreicht. Er ist meine Uhr. Durch die Eisengitter des Gefängnisfensters habe ich einige unerlaubte Blicke auf einen blauen Himmel und eine sonnenbeschienene Straßenzeile geworfen. Aber es ist nicht die Sehnsucht nach Freiheit, die am Herzmuskel reißt – meist jedenfalls nicht. Da sind immer wieder die „Kellerprobleme“. Sie lauten so – Bist du jetzt so bange wie zuvor vor der Peitsche – vor Fußtritten, Gliederverrenken, vor Schlägen auf den Kopf? Ich antworte mir selbst: Ja, ich habe verzweifelt Angst. Ich habe mir selbst geschworen, daß sie nicht mehr aus mir herausbekommen sollen, selbst wenn sie... Oh Gott – womit die drohen können. Sie waren kürzlich hier. Kurzes Verhör in einem Raum hier in M 19. Sie wühlten draußen an der Peripherie. Ich hoffe, blind und wild. „Glaubst du an Gott?“ Ich weiß nicht. Ich hoffe auf ihn auch – im Dunkeln. So verwüsten mich die „Kellerprobleme“. Ich habe den Terrorgeruch von V.T. fast ständig in der Nase.

MITTWOCH, der 22. MÄRZ

48. Tag in M19

Früh am Tag beginne ich zu schreiben. Das ist gegen die Gewohnheit – aber ich bin so ganz unten heute – traurig und mutlos. Der Gedanke daran, was die Terroristen auf VT aus mir herausgezwungen haben, beugt meinen Lebensmut völlig. Wie kann ich mich dafür rechtfertigen? Ich bin geschlagen worden und hatte Angst. Ja wohl – das hilft nicht. Ich hätte schweigen müssen. Da ist auch noch anderes, daß an mir nagt und mich bedrückt. Bitterer Wermut ist in die Schale des Sieges gemischt – alles ist *b e s c h m u t z t* entweder vom Feind oder von mir selbst. Die London Nytt - auf die ich so stolz war, sogar die wurde ein Kapitel in der endlosen Reihe meiner Niederlagen.

Ich *w i l l* nicht leben. Ich hoffe, ich werde nach Deutschland deportiert und komme dort um – oder bei – nein – das will ich nicht schreiben...

But in the sleep of death
what dreams may come
when we have shuffled off
this mortal coil...

SPÄTER AM TAG...

“Ich will nicht leben”...das ist typisch Literatur. Es ist ein moralischer Satz. Es ist ernst genug gemeint, aber es ist nicht die axiomatische Wahrheit. Es ist sozusagen eine andere Art von Wahrheit, die im Keller auf VT offenbar wird. Als ich dort eine Nacht lang gestanden habe – körperlich bis aufs Blut geschlagen – mit Angstschweiß auf der Stirn und Schamröte auf den Wangen – als die Hand nach dem Selbstmordinstrument ausgestreckt war – da wußte ich, daß ich dennoch leben wollte – ja – ich habe gelernt, daß dieses unwiderlegbare „ich will leben“ die einzige Lebensregel ohne Ausnahme ist.

Es macht mich so verstimmt dieses: Wille – Geist – Moral und Stolz müssen die Waffen strecken vor diesem „Ich“, das leben will, obwohl es so den Rest der Lebenszeit auf einem Nagel sitzen wird.. Auch diese schamlose Angst vor Leiden! Ja - gegen die Angst kann man bis zu einem gewissen Grad kämpfen.

Aber wenn die Dinge so liegen wie auf VT, daß das Leiden gegen Konzessionen vermieden werden *k a n n* – dann sage ich: Ich will nicht leben. Das ist eine moralische Wahrheit.

DONNERSTAG, der 23. MÄRZ

49. Tag in M 19

7 Wochen lang bin ich nun hier. Es scheint mir viel länger her zu sein, seit ich „da draußen“ war. Das kommt nicht daher, daß mir die Zeit hier lang wird. Das psychologische Gesetz, das dafür gilt, ist ja im Gegenteil, daß „leere Zeit“ in der Erinnerung zu nichts wird – während ereignisreiche Zeiten lang erscheinen. Das meiste von dem, was mir passiert ist, hat nicht „hier drin“ stattgefunden. V.T. bildet den dunklen Hintergrund „dieses Faktums“. Was geschieht, ist, daß ich um mein Schicksal kämpfe – nicht gegen die Terroristen auf VT – sondern gegen die „Dämonen“ in meinem eigenen Innern. Es ist kein Zweifel, daß im Verlauf von Jahren destruktive Kräfte in mir die Oberhand gewonnen haben. In der Gedankenwelt äußert sich das wie eine *reductio ad absurdum* alles „Heiligen“. Nichts ist „heilig“ – auch der „Glaube“ an die menschliche Denk- und Erfahrungsfähigkeit ist nicht unantastbar. Alles kann niedergerissen werden. Auf der Ebene des Gefühls ist der Zustand direkt gefährlich. Kein Objekt wird in Frieden gelassen von einem Okkupationsdrang, der alle Gesetze bricht – ob sie Strafgesetze heißen oder Naturgesetze oder sich „Gottes Gesetze“ nennen. Es ist unmöglich, mein Gefühl anders als totale Hemmungslosigkeit zu charakterisieren. Es ist nicht immer so gewesen, aber es ist in zunehmendem Maß so geworden je nach dem ich es gesucht habe. Das war dann die wahre „Aristokratie des Denkens“, und ich war ein Aristokrat des Denkens, Viele Jahre lang war mein Wahlspruch Max Stirners: Ich habe meine Sache auf nichts gestellt – ich habe meine Sache auf mich selbst gestellt. Als diese Einstellung auch auf das Erotische übertragen wurde, bekam sie einen großen Kraftzustrom von abgedämmter Energie – die Destruktionskräfte gewannen ganz die Oberhand, und es endete damit, daß ich mit beiden Beinen inmitten von Sadismen und Vergewaltigungsphilosophien stand wie „l’art et la science de la vie“. Raffiniert konnte es noch sein. Das waren Zeiten, als all mein Denken und alles Lesen darauf gerichtet waren, eine neue Nuance zu finden in der einen oder anderen Kombination, die aus der Hand des Zufalls gerissen werden sollte..

Daß ich gleichzeitig das bürgerliche Moralsystem als eine Art Reserve behielt – „darauf zurückzufallen“, wenn die Quellen des Genusses allzu trüb waren – dessen schämte ich mich ein wenig – aber ich setzte die Ethik *mimikry* auf dies – notwendige soziale Sicherung gegen plebejerne Borniertheit und gegen die Obscuranten.

Es ging „den Weg des Gesetzes“ mit mir. Das vitale Zentrum wurde beschädigt und die Hamlet - Stimmung wurde ständig mehr als eine Attitüde. Sie wurde meine wirkliche Stimmung.

Diese Probleme habe ich heute dem großen Manitu vorgelegt – Pan Deos.

FREITAG, der 24. MÄRZ

50. Tag in M 19

„Aber von schlimmster Not wurde uns die blauäugige Freiheit geboren.“ Diese Zeile aus dem Vaterlandsgesang fiel heute Vormittag über meine Seele wie Tau auf durstigen Boden. Es ist die Hoffnung, die über allem anderen steht – auch über dem persönlichen Schicksal. Die Zeit in der London nytt werde ich nie vergessen. Es war eine Glut über der Arbeit, die war eine tägliche Erneuerung aller Kräfte. Ein 15-stündiger Arbeitstag – das war wie ein Spiel. Nun sitzen wir hier – und wir sollen durch das Fegefeuer der Geduldsprüfung – wenn wir aus der Hölle der Verhöre davonkommen. All das ist für die blauäugige Freiheit. Ich bekenne wieder, daß ich mich schwach fühle gegenüber der Aufgabe, nun die Stellung zu halten. Der Druck des eisernen Absatzes ist sehr schwer.

Wenn die blauäugige Freiheit wieder in Norwegen geboren ist, wollen wir von M 19 jubeln höher als des Himmels Blau.

Wir wissen, was sie wert ist.

Möge es 1944 geschehen!

Aber – ich suche mit dem Mut der Verzweiflung auch eine andere Freiheit. Es ist mir hier in M 19 oft passiert, daß ich erst jetzt verstehe, was die Worte wirklich sagen. Es ist die Verzweiflung, die mir Mut gibt, darauf zu vertrauen, daß sich ein „Erlösungsweg“ für mich findet. Ich habe heute geweint – der Umfang der Katastrophe meines Lebens zwingt mich in die Knie, und ich bete – „Du m u ß t mir helfen – du m u ß t mir helfen – du m u ß t mir helfen...Du mußt mir helfen auf der VT – du mußt mir hier helfen, und du mußt mir einmal da draußen helfen. Oh – laß den Samen meines Lebens nicht auf Steingrund fallen...“ Ja – werden wohl meine Freunde sagen – es ist ja klar, wohin es mit dem geht. Es geht direkt in den Nothafen der Religion – ein erledigter Mann...Nenn mich so – nenn mich, wie du willst – ich suche – rastlos und verzweifelt Fuß zu fassen im Leben – ich bin ein Mann, der um sein Leben kämpft. Ich habe ein Recht auf Notwehr. Ich gehe unter in Verzweiflung – in Selbstverachtung – in Selbstmord! Wenn mir nicht irgendwoher aus der „Tiefe des Daseins“ eine helfende Hand gereicht wird.

SONNABEND, der 25. MÄRZ

51. Tag in M 19

Die Gedanken kreisen um die Verhöre und um die Personen, die von meinen Aussagen betroffen sind. Es ist eine schmerzende, peinliche Frage – könnte der eine oder andere herausgehalten worden sein? Ich war leider ein wenig zu erschrocken und habe zu viel geredet am ersten Tag. Sie waren „Verdammte“ in des Wortes wahrer Bedeutung – mißhandelten brutal und drohten so, daß einem das Blut gefrieren konnte. Eine andere Seite

der Sache ist, daß so viele gefaßt wurden. In der Befragung des ersten Tages war ich nicht in einer einzigen Frage Alleinwissender unter den Arrestierten. Es wäre hoffnungslos gewesen, jemanden zu decken ob draußen oder drinnen. So gab der Terror den Ausschlag. Ich winde mich unter dieser infamen Problematik der Fragen. Es ist moralisch gesehen eine Art „spanische Jungfrau“, wo der Mann ja gestreckt wurde länger als er war. So liege ich da und werde gepeinigt, und i c h kann weder Arme noch Beine frei bewegen.

Heute muß ich gegen eine gewisse Müdigkeit im Blick auf das Tagebuch kämpfen. Das deutet darauf hin, daß ich mich Fragen nähere, die ich nicht beantworten „ w i l l “ – d.h. Fragen, die von unbewußtem Widerstand „gedeckt“ sind. Vorläufig nur dies: Ich habe mir heute besondere Sorgen um Bella gemacht. Hängen diese beiden Dinge zusammen?

Ich weiß wohl, daß ich noch unbeglichene Rechnungen mit Bella habe. Ich schulde ihr viel, oh so schrecklich viel – aber ich habe bisher keinen unbewußten Widerstand dagegen gespürt, abzurechnen. Ich habe übrigens eine dunkle Ahnung über e t w a s - sehr dunkel – nein, ich lasse das sein – man kann nicht a l l e s schreiben.

Heute morgen hatte ich auch Gedanken, die komplett sinnlos waren. Ich hatte zwei Träume heute Nacht, und beide kündigten Glück an – sie waren sehr geschickt gemacht.

Die restlichen Stunden des Tages will ich denken – ein wenig zur Andacht – ein wenig zur Zerstreuung – und ein wenig zur Vertiefung in mich selbst.

MONTAG, der 27. MÄRZ

53. Tag

Ich gehe das Risiko ein, etwas zu schreiben, obwohl es heute besonders gefährlich ist. Meine Blätter für gestern wurden von der Wache eingezogen.. Darauf stand, daß ich Gott darum gebeten habe, mich seinen Weg zu führen, auch wenn er lange Zeit durch Einsamkeit geht – ja durch Angst und Schmerz.

Diese Papiere sind nun vermutlich auf V.T.

Ich will versuchen, jeden Tag etwas zu schreiben. Die Kontrolle ist scharf. Ich riskiere nicht wenig, aber ich meine, es ist meine Pflicht. Unser norwegisches Motto ist ja immer gewesen: Sie kriegen uns nicht unter.

DIENSTAG, der 28. MÄRZ

54. Tag in M 19

Ich werde näher zu Gott gezogen – hin auf seinen Weg. Ich will darum bitten, streng überwacht zu werden, um nicht das Opfer einer oberflächlichen Gefängnisreligiosität zu werden. Es ist ungeheuer viel, was ich lernen muß – meine Eitelkeit z.B. – ist ein gefährlicher Feind aller Aufrichtigkeit.

Aber - mein Drang ist groß. Ich meine, einen Weg zu erkennen. Es ist der, der in den Worten liegt: „Bleibt in der Liebe“.

Ich bin trotz allem *f r o h*, allein zu sein. Ich kann der Stimme meines Herzens hier ohne Scheu folgen. Das, glaube ich, war absolut notwendig für mich. Dadurch *a u c h* erweist es sich, daß dies „Gottes Weg“ ist. Oh möge der nun zum Ziel führen.

MITTWOCH, der 29. MÄRZ

55. Tag in M 19

Kalt und zynisch sagt mein Verstand in dieser frühen Morgenstunde: „Es gibt keinen ‚Gott‘. Du setzt andere Namen für deine Wünsche ein. Einer von denen ist ‚Gott‘. Natur – Kosmos – Organismus *u n d* Psyche – alles ist gelenkt in gesetzmäßig bestimmter Reihenfolge von Ursache und Wirkung“...

MITTWOCH NACHMITTAG . Der Zweifel erschüttert mich: ist es richtig, ohne Glauben zu beten?

Der Konflikt zwischen dem Drang des Herzens und dem Anspruch des Verstandes ist scharf und peinlich. Ich erwäge die Konsequenzen, die ganze „ratio“ außer Kraft zu setzen und mich dem Glauben blind zu beugen... also – die Vernunft gefangenzunehmen unter den Gehorsam des Glaubens -.

Ich verstehe nicht, wie es mir gehen soll, wenn ich die Hoffnung auf geistige Erneuerung und Wiedergeburt zugunsten von „Glaube – Hoffnung und Liebe“ aufgeben muß. Dann bin ich ein erledigter Mann.

Ich schreibe wieder, und mit einer bitteren Leere in der Seele sage ich: Es ist wenig oder nichts, was mich nach draußen lockt. Ich sehe keine Arbeitsaufgabe – ich habe keine Freunde – Genuß ist nur Unsinn, und Eros lockt nicht weder mit noch ohne die Ketten Hymens.

„Wähle! Du stehst auf dem Scheideweg...“

Wähle zwischen Leben und Tod!“

Das steht in „Brand“. Dort wird es Einar zugerufen und hier Petter.

Aber - *i s t* es ein Scheideweg?

DONNERSTAG, der 30. MÄRZ

56. Tag in M 19

An die Morgenandacht knüpfe ich diese Worte: Trotz eines unwilligen Sinnes bete ich zu Gott morgens, mittags und abends. Das Bedürfnis nach einer neuen Lebensgrundlage tritt mehr und mehr in den Vordergrund...Si Dieu n'existe pas il faut l'inventer.

Es ist n o t .

Ich bin überaus traurig und schwermütig heute nachmittag an dem Tag acht Wochen nach meiner Ankunft hier. Ich sollte wohl mannhafter sein – kalt und gefühllos – aber ich schaffe es nicht. Ich bin überladen mit Gefühlen, und ab und zu breche ich in hilfloses Weinen aus. Jedes Körnchens von Freiheit beraubt zu sein, ist unheimlich schmerzhaft.

Ja, hier in M 19 wird ein stiller - stummer und hartnäckiger Freiheitskampf gekämpft.

Ich kämpfe so gut ich kann an meinem Frontabschnitt – Zelle D 2 – auf acht Quadratmetern der geliebten Erde des Vaterlandes. Nun weiß ich, was die Freiheit wert ist.

FREITAG, der 31. MÄRZ

57. Tag in M 19

Ich stehe auf dem Bett und sehe durch das Gefängnisguckloch hinaus. Es ist verboten, aber es ist erst sieben- halb-acht Uhr am Morgen, und die Wache ist etwas beschäftigt. Die Sonne scheint, und der Verkehr hat begonnen in der Henrik-Ibsen-Straße. Die Dreifaltigkeitskirche, Deichmann und die schwedische Kirche bilden ein schönes sonnenbeschienenes Bild. Die Autos biegen in die Kurve in die Akersgate ein. Die blaue Straßenbahn trottelt aufwärts. Es läßt sich nicht vermeiden, daß ich „sentimental“ werde. Der Gegensatz zwischen „da draußen“ und hier ist gewaltig. Ich habe einige gute Erinnerungen an Spaziergänge hier im Stadtviertel mit Bella zusammen. Die Rache der Nazis ist grausam – aber klein Pettermann – wir weinen nicht, sondern sind ganz stark – dann ja – nun trocknen wir die Tränen und weinen heute nicht mehr. Zur Tagesordnung!!

Ich bin in einem ungeheuer starken Zweifel über mein Recht, Andacht zu halten und zu beten. Jetzt, in der Andacht nach Mittag, sprach eine direkt blasphemische und gotteslästerliche Stimme in mir neben der Stimme des Gebets. Heute Vormittag – in der Meditationsstunde sprach mein intellektuelles Ich klar und kräftig über den Wunschcharakter religiöser Gefühle und über viele andere Dinge. Das intellektuelle Ich widersteht und widerspricht dem christlichen Bekenntnis in a l l e n Punkten.- historisch – moralisch und logisch. Die religiöse Erfahrung wird umschrieben in einer mechanistisch psychologischen Sprache. Auf den „Notruf“ wird nichts Bestimmtes geantwortet. Mein notleidendes Ich sagt da: „Christus

gibt Antwort. Komm zu mir!“ Das intellektuelle Ich antwortet: Gut – geh zu Christus, aber sei dir darüber klar, w a s du dann tust. Du wechselst die Form der Neurose. Du gehst zur kollektiven Neurose über. Die ist selbstverständlich leichter zu ertragen als die individuelle. Darin liegt deren „Wahrheit“. Glück zu!!

SONNABEND, der 1. APRIL

58. Tag in M 19

Früh am Morgen. Ich hatte heute Nacht drei Träume, die meinen Tod ankündigten. Feine Symbole. I) Ich traf Jasper Alexandersen außerhalb von Grand. Es war ein Gedränge von vielen Menschen, aber Jasper und ich fanden Platz, um unsere Hüte auf den Bürgersteig zu legen. Jasper starb 1940. Das ist es wohl, für immer „seinen Hut abzunehmen“. „Heraus aus der Bedrängnis“ spricht ja auch eine Sprache, die nicht mißzuverstehen ist. Jasper „hat es gut gehabt, aber er hatte nichts mit Frauen zu tun“. II) Ich war nicht mit bei der Abrechnung in der P r i n s e n s g a t e . Reidar und Torvald kümmerten sich um „den Mann, der nicht bezahlen wollte“, aber ich mußte mit zum Eidsvolds-Platz. Ich versuchte abzuspringen, blieb aber in „den elektrischen Gummiplatten“ unten in den automatischen Türen der Skøyentrikk* hängen. Ich stand vor geschlossenen Türen. Etwas ist unklar in diesem Traum – ich meine, schwierig zu deuten – aber die beiden Hauptmomente sind kristallklar. Die „Abrechnung in der Prinsensgate“ hat zwei Bedeutungen. Primär bedeutet sie „eine fürstliche Abrechnung oder Belohnung für die illegale Tätigkeit“ – „Die Prinsensgate ist Nordeuropas illegalste Straße“. Als Nebenbedeutung gibt der Traum ein Bild von dem Quisling**, der bezahlen soll.

*Straßenbahn nach Skøyen, einem Stadtteil in Oslo

**Quisling war Hitlers Freund und Helfer in Norwegen. Sein Name wurde zur Bezeichnung für einen Verräter

Sekundär bedeutet sie den Jahresabschluß in der Idun*, wo die Aktuarabteilung zur Prinsensgate hin liegt. Der Traum besagt: Du wirst an diesen Abrechnungen nicht teilnehmen. Du kommst zum „Eidsvolds-Platz“ – zum Platz für die, an die man gedenkt.

*eine Versicherungsgesellschaft

III) Ich aß in Lunds Pension neunzehn Stück Kalbsbraten – zuerst allein, dann mit Allum zusammen – „der Mann, der keine Bezahlung von Petters Sohn bekam“. Auch Bella war dabei und entschuldigte etwas für meine Rechnung... „Die anderen kommen später“ – sagt der Traum. Lund's Pension ist hier. L u n d i s t j e t z t h i e r . „Allum“ ist der, der durch meine Schuld das Leben verliert. Er bekommt auch keine Bezahlung – auch nicht von

meinem Sohn. Ich habe keinen Sohn und bekomme laut Traum auch keinen. Der Traum beinhaltet in dem Element Lund's Pension eine Anspielung auf eine für mich sehr bedeutungsvolle Person. Die Anspielung ist ganz unheimlich direkt. Sie besagt: Er wird dir in den Tod folgen. Er ist nicht Lund – Sommerfeldt.

Das sind unheimliche Sachen, was? Cassandra hat für mich einen Platz in Charons Boot bestellt. Bald gleitet es hinaus vom Fährplatz am Ufer von Styx, und ich habe „das unbekannte Land“ erreicht, „von dessen Grenzen der Reisende nicht zurückkehrt“ ...Wieder klingen Hamlets Worte in meinen Ohren – wieder tritt seine Gestalt vor mein inneres Auge. Ich kenne des „Schicksals“ lockenden Sog und sage: Komm – du finstere unabwendbares Fatum.

ICH BIN BEREIT.

SONNTAG, der 2. APRIL

59. Tag in M 19

Die Dreifaltigkeitskirche läutet den Palmsonntag ein. Vor nicht mehr als 14 Tagen hoffte ich auf ein wahres Ostern für mich. Mein Intellekt sagt: Worauf du hofftest, war ein starkes Gefühl als Ersatz für die äußere Freiheit. Instinkt und Erfahrung weisen nach innen, wenn der Weg nach außen versperrt ist. Du k a n n s t da „Erlösung“ finden – wenn du deine Denkfähigkeit betäubst – deine moralische Urteilskraft verstümmelst und den Rückfall in infantile Magie seinen Gang gehen läßt. Die Osterbotschaft appelliert an starke Triebe, sublimiert aber leicht wiederzuerkennende Waren von der Firma Sado-Macho...

Das ist zweifellos meine eigene alte Stimme. Dennoch bin ich ganz aufrichtig, wenn ich sage: Ich sollte wünschen, daß die Osterbotschaft auch für mich wäre. Die Zweideutigkeit quält mich.

Die Einsamkeit fühlt man besonders schwer am Sonntagnachmittag. Ich denke oft an meine jüngeren Freunde – wie s i e wohl allein zurechtkommen. Vielleicht hat die Jugend m e h r Geduld als ich. Die Einzelzelle allein ist schon hart – aber hinzu kommen die Zusatzstrafen und machen sie zu einer wirklichen Charakterprüfung. Nicht rauchen – lesen – auf dem Bett liegen – aus dem Fenster sehen – auf dem Fußboden sitzen oder liegen – auf dem Tisch oder dem Bett sitzen – schreiben, zeichnen oder irgendeine Art Spiel machen – Briefe oder Pakete bekommen oder senden. All dies und alles, was sonst noch übrigbleibt, womit ich mir die Zeit vertreiben kann, ist verboten. Es ist über eine Woche her, seit ich 15 Minuten an der frischen

Luft war. So geht es uns Schwerverbrechern in der Brutanstalt für Geduldsvirtuosen in der Møllergate.

MONTAG, der DRITTE APRIL

60. Tag

Ich habe eine selbst ausgedachte Bestimmung des Schwerpunkts des Dreiecks durchgeführt.

Das erfordert eine Summierung von unendlich vielen unendlichen Reihen.

Ich habe einen kleinen Lehrsatz über das Volumen von Kegeln gefunden – der im generellen Fall bewiesen ist.

Ich habe schon lange Ordnung gebracht in meine trigonometrischen Integrale. *M e i n G e h i r n i s t i n O r d n u n g .*

Sonst geht es schlecht. Ich starre auf dieselben Probleme wie früher und finde keine Lösung.

Ich habe mehrere Tage lang nicht ernsthaft zu Gott gebetet. Mit eigenem Entsetzen sehe und fühle ich, daß die Sturmflut religiöser Kräfte in der Seele, die der Terror auf VT ausgelöst hat

– sich legt – sozusagen verduftet und mich zurückläßt mit einem verwunderten: Jakob, wo bist du? Das Ganze wurde also von einem ziemlich oberflächlicher Mechanismus gesteuert?

DIENSTAG, der 4. APRIL

61. Tag in M 19

Der Tag ist lang. Ich spüre oft eine stille Verzweiflung hinter meinem Verhalten.

Selbstverständlich ist der größte Teil die nie ruhende Sehnsucht nach Freiheit. Aber – es ist auch ein kleiner unruhiger Puls, der sagt: Die Zeit vergeht – die Zeit vergeht. Hast du den „Scheideweg“ vergessen – „die hohe Karte“ – Gott im Leid – und die ganze V.T.

Ich bin also nur eine gewöhnliche, erbärmliche Gefängnisgestalt, für die alle Probleme in einer geschlossenen Tür versammelt sind?

MITTWOCH, der 5. APRIL

62. Tag in M 19

Krank und deprimiert heute. Ich habe um einen Arzt gebetet, aber keine Antwort.

Oh! Wer aufrichtig zu Gott beten könnte!

Es ist ...

An einem Tag wie heute verstehe ich absolut nicht, wie ich das schaffen soll.

Ich schäme mich nicht zu „gestehen“, daß ich bittere Tränen weine und daß ich ein ziemlich hilfloses Gebet hersagte.

Ich bin jetzt ganz isoliert. Ich hörte Zelle D 1 klopfen und fragte: Klopfst du bei mir? Die Antwort war ein kurzes und kühles Nein. Es ist etwas merkwürdig dies. Ich weiß nicht, ob ich etwas falsch gemacht habe

Ein schwieriger Tag geht seinem Ende zu – ein öder Tag.

Ich kann wirklich sagen, daß ich heute darum g e k ä m p f t habe, den Mut aufrechtzuhalten Die kleine Sensation des Tages ist ein erneuter Hinweis darauf, daß für m i c h die Weisheit im Leiden liegt

DONNERSTAG, der 6. APRIL

63. Tag in M 19

Ich versuchte heute morgen früh aufrichtig zu Gott zu beten. Nach einigen wenigen Sätzen war es leer in mir- ganz öde. Ich bekam ein bestimmtes Gefühl, daß ich in die leere Luft redete. Laß mich die Frage jetzt so stellen: Was erhoffst du dir eigentlich vom Gebet? Dazu will ich sagen: Sofern das Gebet Kontakt mit dem Göttlichen ist, erwarte ich, daß es eine seelische Kraftzufuhr bewirkt und daß mir das auf eine psychisch verständliche und jedenfalls auf eine vernehmbare Weise geschieht. Wenn dann – nach langer Zeit ehrlichen Gebets - n i c h t s geschieht und das Gebet wie eine Beleidigung Gottes empfunden wird – weil ich nicht an ihn glaube – was dann?

Soll ich da weiterbeten.

Es ist ja der Weg der Erfahrung.

FREITAG, der 7. APRIL

64. Tag in M 19

Karfreitag ist der Erinnerung an den Tod dessen gewidmet, der ohne Schuld war. In meinem gegenwärtigen geistlichen Zustand kann ich mich nicht in den religiösen Inhalt des Tages vertiefen. Ich dachte heute an die menschliche und irdische via dolorosa, die so viele unschuldige Männer und Frauen haben gehen müssen.

Eine eigentümlich tiefe Stimmung hat mich heute bei Tagesanbruch ergriffen. Die ersten Strahlen der Sonne legten ihr Licht über die grünspangrüne Kuppel der Dreifaltigkeitskirche, und die Kreuze auf den Turmspitzen zu Seiten des Haupteingangs blinkten. „Der rosenfingrige Eos stieg wachsam heraus“ wie Homer sagt.

Von diesem leuchtenden Bild und Homers Worten gingen meine Gedanken in gewaltsamer Kontrastwendung in all die Kerkerlöcher und Zellenkäfige, wo die Vorkämpfer der Freiheit gelitten haben und heute leiden. Demütig und beschämt muß ich mit mir selbst ins Gericht gehen wegen meines schwachen Selbstmitleids – der Übertreibung der Härte meines Schicksals – der Gedankenverfälschung in Tagträumen von dem, was faktisch geschehen ist, und aller Tränensentimentalität.

Nein – es gilt, den richtigen Maßstab zu finden, mit dem zu messen ist. Denk an Berkman – Sacco und Vansetti – Vera Sasulitsch – denk an Viggo Hansteen und zweihundert andere norwegische Patrioten.

Ich habe an sie gedacht, und ich habe an die vielen tausend namenlosen Freiheitskämpfer in Gefängnissen und Konzentrationslagern gedacht. Ich will versuchen, eine ganz andere Stärke im Alltäglichen zu zeigen. Wenn ich wieder ein freier Mann bin, will ich ohne allzu große Worte an meine Tätigkeit gehen.

Wie ein merkwürdiges und unheimliches memento zu diesen Betrachtungen klingt eine Reihe von Schreien durch die Stille des Karfreitagnachmittags. Sie kommen von unten und dauern an. Sie sind deutlich geprägt von allerlei explosiver Verzweiflung. Sie sind hysterisch. Er schreit sehr laut, und es dauerte mehrere Minuten, bis er zur Ruhe gebracht wurde. Ich höre die Wache auf meiner Etage bemerken: „Er ist blöde“.

Es ist einer, für den das alles zu viel geworden ist. So gerät es außer Kontrolle. Die Angst vor der Mißhandlung auf VT- die Verzweiflung darüber, was geschehen i s t und was gesagt w u r d e - die nagende Unruhe, zu neuen „Denunziationen“ gezwungen zu werden – die Einsamkeit – die Sehnsucht nach Haus – Frau - K i n d und Freunden – die Furcht vor dem Tod – Schmerz – Scham – Kummer – Sorge – ohnmächtiger Haß – all dies während die Osterglocken läuten über einer Stadt voll Sonnenlicht ...das m u ß herausgeschrien werden aus einem gepeinigten Körper und einer gequälten Seele.

Karfreitag 1944.

SONNABEND, der 8. APRIL

65. Tag in M 19

Ich stelle mein gegenwärtiges religiöses Problem auf den Kopf und sage: Wenn es einen Gott gibt, und er durch Gebet zu erreichen ist – dann muß das auch von mir erfahren werden können. Ich sage nicht: Hier! Sofort – auf den Glockenschlag ? – aber die Erfahrung kann nicht für immer ausbleiben.

Ich versuche Gott nicht und mache mit Gott kein „Drittegradsverhör“ – ich folge der Lehre und im übrigen auch der Logik. Ich kniete mich hin und betete heute nachmittag. Das Resultat

war sofort ein klares Gefühl dafür, daß ich vor einem „Zutritt verboten“ stand. Ich wollte doch beten, weil meine vielen Kümernisse mich bedrückten. Ich betrachte das nicht als etwas Entscheidendes. Aber eine Summe von nur derartigen Erfahrungen will mich zwingen zu sagen: Ich suchte, fand aber nicht.

Es ist meine „verzweifelte“ Seele, die immer einen Archimedes – Punkt außerhalb ihrer selbst gesucht hat, um in den Himmel zu fliegen – vergebens!

SONNTAG, der 9. APRIL

66. Tag in M 19

„Das Schicksal“ ist ironisch – Der Ostermorgen vertreibt die Sorgen – klingt der 9. April aus dem Radio der Gestapo in der ersten Etage!!

Es sieht so aus, daß es wenig wird mit dem Schreiben. Ich spüre, wie meine Sinne erstarren in ach so wohlbekannten Formen. Es ist, ehrlich gesagt, schrecklich, die Mechanisierung von Gedanken und Gefühlen zu betrachten. Die Erschütterungen von V.T. werden gedämpft – die Erinnerung an die tiefe Angst – den Schmerz – die Scham und Verzweiflung – ist nicht länger frisch. Der Intellekt sagt: „Oh nein – es gehört mehr dazu als eine oberflächliche ‚religiöse Krise‘, um dich zum Aufbruch von den infantilen Positionen zu bringen, die du so gründlich aufgebaut hast.“ Ich – das suchende Ego – sagt: Ich w i l l den Aufbruch – ich m u ß -
Mit Gottes oder aus eigener Kraft.

MONTAG, der 10. APRIL

67. Tag in M 19

Der Wachmann sprach heute mit mir während des Morgenwechsels. Er fragte mich sehr freundlich, wie lange ich hier schon sitze. Es wurde ein längeres Gespräch – oder richtiger gesagt, eine lange Rede seinerseits. Er war den Krieg müde – glaubte aber, der werde noch Jahre dauern. Ihm war es ganz egal, wer an der Spitze saß – Hitler oder der Kaiser. Er betrachtete mich nicht als Verbrecher und verstand, daß die Norweger über Quisling* und über die deutsche Kriegspolitik in Norwegen erbittert waren. Er hatte nur einen Wunsch – heimzukommen und in Frieden zu arbeiten. Er war zehn Monate lang nicht zu Hause gewesen. Er war verheiratet. Er war froh, daß er keine Kinder hatte. Ich fragte ihn, ob seine Kameraden mit ihm einig wären. Da schlug er mir auf die Schulter und sagte: W i r sind Kameraden.

*Quisling war Hitlers norwegischer Helfer – ein Verräter

DIENSTAG, der 11. APRIL

68. Tag in M 19

MITTWOCH, der 12. APRIL

69. Tag in M 19

DONNERSTAG, der 13. APRIL

70. Tag in M 19

FREITAG, der 14. APRIL

71. Tag in M 19

Es fällt mir zur Zeit schwer zu schreiben. In der Welt des Gebets habe ich Schwierigkeiten, weiter zu kommen. Ich habe den „Drang“, aber die Gegenkräfte sind wirksam und stark. Vielleicht ist es gar nicht das intellektuelle Veto, das die Hauptsperre für mich auf „dem Weg zu Gott“ ist. Ich verstehe immer mehr und besser, wie u n g e h e u e r viel mir fehlt an wirklichem Ernst des Sinnes. Mit Grauen und Entsetzen sehe ich, wie mein Leben an der Oberfläche verlaufen ist – und wie mein Wesen durchsäuert ist von Humbug – Verlogenheit – Lüge – Maskerade - Exhibitionismus.

Narziß liebte sein eigenes Spiegelbild. So bin ich auch. Die ganze Welt ist Brennstoff zu dem Feuer, das zur Ehre meiner Eitelkeit brennt. Wie alle anderen Götter und Abgötter fordert sie a l l e s . Gestern verlangte und bekam sie drei Leben – darunter Bellas – um der den „Helden beherrschenden Tränen willen“ ...

Muß ich mich da nicht selbst verachten – mich anspucken – und sagen: „Es ist in Ordnung, daß du im Gefängnis bist. Es ist verdient.“

So ist es auch mit meiner „Religiosität“ Kaum war das Signal „Gefahr vorüber“ ergangen - wurde sie in den Dienst der Eitelkeit gestellt. Die Tarnung hält nicht mehr. Es sind dies psychologische Miniaturprobleme, aber solche sind schwierig zu lösen, wenn die Gleichung mit „ich“ als implizite Größe aufgestellt ist.

Ich kann nichts anderes machen als versuchen, zur Klarheit über mein Wesen und über meine Zukunft zu kommen. Das ist ein schwerer Weg.

SONNABEND, der 15. APRIL

72. Tag in M 19

Die frühen Morgenstunden sind jetzt wie früher die Tageszeit, die mir am schwersten fällt. Melancholisch bis zur Weinerlichkeit bin ich fast immer morgens, und oft weine ich. Viel von der düsteren Gesamtstimmung meines Lebens ist darin, aber auch eine sehr große Schwäche meinen aktuellen Beschwerlichkeiten gegenüber.

Ich bin allzu weich und quengele unangemessen viel. Nun weiß ich nicht, wie andere das Leben in der Einzelzelle ertragen. Danach wird man wohl kaum die Wahrheit sagen, wenn sie nicht dekorativ ist. Ich wünschte, ich könnte mir gelegentlich mal einen Tag zur Ausspannung genehmigen. Bisher war jeder eine Anspannung sowohl der Gedanken als auch der Gefühle wie *n i e* zuvor.

Ich hatte heute nach Mittag einen scheußlichen Krankheitsanfall. Ich *m u ß* mich bald zusammennehmen und meinen Gefühlen ihren Platz anweisen. Ich habe wieder zu Gott gebetet!!

Mathematische Probleme geben Stoff zu endlosen Spekulationen. Selbst mit meinen geringen Kenntnissen und ohne Hilfsmittel kann ich mich doch in die Welt der Zahlen und in die Eigenschaften der elementaren Figuren vertiefen. Es ist mir mehrmals passiert, daß ich einen ganzen Tag für mathematische Spekulationen gebraucht habe.

Es ist sehr nützlich, keine Hilfsmittel zu haben. Ich muß die Lösung selbst herausfinden, und die kleinste Unordnung in den Begriffen verrät sich. Oft habe ich große Mühe mit reinen Bagatellen. Ich bin gerade heute einer solchen Sache auf den Grund gekommen, über die ich zwei Wochen lang jeden Tag stundenlang nachgedacht habe. Nun ist der Sieg mein, und die Gewißheit darüber, daß meine Begriffe in Ordnung sind, gibt mir die Zufriedenheit, die der Lohn für die Anstrengung ist. Außerdem weiß ich etwas mehr als vorher. Ich habe nun begonnen, über die natürliche Zahlenreihe nachzudenken. Die ist ein Studium für's Leben – ja wahrscheinlich für die Ewigkeit...

SONNTAG, der 16. APRIL

73. Tag in M 19

Wenn einer so ganz isoliert wird wie ich es nun bin – dann versteht er den Wert von Gemeinschaft – Gesellschaft – Freundschaft – Familie usw. *U n d d o c h* - wenn ich nun die Wahl hätte zwischen einem Zellenkameraden und Serret-Scheffer: Lehrbuch der Differential- und Integralrechnung – so würde ich in neun von zehn Fällen Serret-Scheffer wählen. Ich denke dann an den einen oder anderen meiner arrestierten Freunde. Brave Kerle, aber keine außerhalb der standardisierten bürgerlichen Oberflächlichkeit – glaube ich. Vermutlich wäre es ziemlich schnell nur leeres Gerede, und dann ist das Alleinsein mit Serret-Scheffer besser. Dies ist weder als Kritik gemeint, noch ein arrogantes Besser-Sein-Wollen.

Die anderen sind viel „besser“ als ich – nicht so befallen mit Humbug... Ich bin „anders“ und habe auch einen gewissen Hang, allein zu sein.

MONTAG, der 17. APRIL

74. Tag in M 19

Heute hat die Wache das Tagebuchblatt konfisziert. Ich hatte geschrieben, daß ich in den letzten beiden Wochen besonders niedergeschlagen und unausgeglichen war – oft in Tränen ausgebrochen bin - . Ich suchte einen tieferen und gefährlicheren Grund dafür als die Gefängnis- oder Einsamkeitskrise... Da kam die Wache.

Der Grund ist vielleicht der, daß mein Ideal-Ich jetzt sehr starke Ansprüche stellt dahingehend, daß gewisse Triebwünsche aufgegeben werden. Der Verlust der Antriebsziele ist die Grundlage für die wirkliche Melancholie.

DIENSTAG, der 18. APRIL

75. Tag in M 19

Ich hatte gestern zuerst einen halben Bogen geschrieben. Dann kam die Wache und konfiszierte ihn. Ich schrieb es dann noch einmal. Das tat ich vor allem, um mich gegen diese aufdringliche Überwachung zu erheben.

Ich fühlte mich diesmal nicht so schlimm berührt von dem unbefugten Einblicknehmen in meinen seelischen Zustand wie voriges Mal. Ich bin ja kein Möbelstück in einem Zimmer, sondern ein Mensch...

Heute abend denke ich mit besonderem Mitleid an Reidar Østlid. Ich habe das Gefühl, daß er es schwer hat. Er ist unbeugsam und empfindlich – zwei lästige Eigenschaften in einem Gefängnis. Er hat auch gern viel gegessen. Es ist sehr schlimm, wenn das Essen so knapp ist wie hier. Da sind auch andere Dinge, die ihn bedrücken. Ich glaube, Torvald ist ein anpassungsfähigerer Mensch. Aber – das ist unsicheres Wissen. Keiner weiß etwas über andere.

MITTWOCH, der 19. APRIL

76. Tag in Nr. 19

Ich arbeite gleichmäßig und fleißig an meinen mathematischen Problemen – zehn oder zwölf Stunden jeden Tag. Ich scheue keine Mühe, um aus einer Unklarheit herauszufinden. Ich benutze seltene Methoden – weil kein Zeitzwang existiert. Ich kontrolliere alles mit der einen

oder anderen Umkehrungsprobe oder mit einer anderen Methode. Gestern und heute habe ich eine numerische Integration mit zwanzig Gliedern ausgeführt und die mit einer Reihenentwicklung kontrolliert, wo ich einhundert Glieder berechnet habe – alles mit fünf Dezimalen. Das ergab dasselbe Resultat in drei Dezimalen.

DONNERSTAG, der 20. APRIL

77. Tag in M 19

Ich habe traurige Morgengedanken. Sie betreffen besonders die Dauer des Krieges. Es wird wohl nicht zuende sein dieses Jahr. Ich bin darauf vorbereitet, anderthalb Jahre im Gefängnis zu sitzen – vielleicht auch zweieinhalb. Da kann man wohl nichts dazu sagen, daß das Herz es mit solchen Gedanken schwer hat.

FREITAG, der 21. APRIL

78. Tag in M 19

Heute nacht träumte ich einen Fluchttraum – ziemlich albern, oberflächlich beurteilt. Details waren von Interesse. Sie führen sicher in die Tiefe hinunter, aber mit Träumen zu arbeiten, ermüdet mich. Ich weiß, daß diese Müdigkeit bedeutet „Der Tampen brennt“. Hier ist ein Tor „dazu“ - zu dessen weitgestreckten Domänen.... Ich habe oft am Eingang des „Schattenreichs“ gestanden. Aber ich schaffe es nicht, das Tor zu öffnen. Mein Über-Ich ist sehr schwach gegenüber „dessen“ Anspruch. Eine Zeitlang hat es für mich ausgesehen als ob da n i c h t s der tauben Amoralität der Triebkraft entgegenzusetzen wäre. Jedenfalls wirkt der moralische Protest s c h w a c h – gleichsam gekünstelt und von den Umständen hervorgerufen. Die religiöse Sehnsucht wirkt sich ganz wie ein Wunschmechanismus aus. In Zeiten wie jetzt – wenn ich ganz trocken und ohne Mitwirkung starker Gefühle denke – liegen da fertige Schlußfolgerungen der Selbstbeobachtung – nüchterne – illusionslose und überzeugende. Alles scheint mir einfach und gesetzmäßig zu sein – verständlich, auch wenn es bisher nicht verstanden worden ist. Ein Prozeß wie „Bekehrung“ z.B. hat seine Gesetze. Die kann unter bestimmten Verhältnissen stattfinden – schwierig generell zu definieren, aber – glaube ich – leichter zu verstehen als causa generis in einem individuellen Fall. Wenn ich dann frage: Bin ich selbst reif für einen solchen Prozeß? Dann – nun! Ich merke, daß die Hand sich weigert, der Logik A zur Logik B zu folgen. Das ist ein Zeichen – das ist auch eine Antwort. Aber Punkt B der Logik ist: nein - a u f orthodox-religiöser Basis will P.M. sich nicht „bekehren“ können. Er kann keinen Weg finden, der ratio und credo vereint.

Der Gefangene Nr. 5842 ist betrübt deswegen – Hamlets Schatten fällt wieder über die Szene.
„Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten...“

FREITAG, der 19. MAI

106. Tag in M 19

Heute vor vier Wochen habe ich nach 75 Tagen allein die Einzelzelle verlassen. Diese 75 Tage werden immer in einem eigentümlichen Licht vor mir stehen. Es waren Tage, die von einer intensiven Krisenstimmung erfüllt waren. Ich kann die langen Tage niemals vergessen, als die Einsamkeit, die Angst und die Unruhe vor der Zukunft und die Sorgen um die Frau und um die Freunde mich noch einmal getrieben haben, die Weisheit der Väter auf die Probe zu stellen. Mit einem traurigen Seufzer muß ich feststellen, daß der Versuch ein negatives Resultat hatte. Ich habe keinen Anhaltspunkt gefunden zu glauben und keine Überzeugung davon, daß etwas Göttliches zu mir oder in mir geredet hat. Ich fand den **W u n s c h**, daß es existieren sollte, aber dieser Wunsch ist ganz erklärlich aus dem Selbsterhaltungstrieb und dem Egoismus. Ich kann nichts finden als daß mein ganz ehrlicher Versuch mich zu meinem Standpunkt, den ich zwanzig Jahre lang hatte, zurückgeführt hat: Es gibt keine Wahrheit außerhalb des Menschen. **A l l e s** hat seinen Ursprung beim Menschen selbst, und das gilt auch für die Gedanken und Gefühle über „Gott“.

SONNABEND, der 20, MAI

107. Tag in M 19

Aus der Tiefe der Einzelzelle tauchte ich an die Oberfläche zu einem Zeitpunkt, als die Krise dabei war, meine tägliche Daseinsform zu werden. Der dogmatische Anspruch zu glauben, wurde durch mein intellektuelles Ich abgewiesen. Das Gefühl, „ungesetzliche“ Wege gegangen zu sein, war stark.

A b e r - die Situation ist weiterhin „ironisch“ – eine unklare „Sehnsucht“ wirkt dem Anspruch des Intellekts entgegen, religiös „fertigzumachen“. Der Zustand ist labil trotz der Oberflächen-Dressur von 4 Wochen. Christus oder Hamlet – noch ist das Los nicht gefallen.

SONNTAG, der 21. MAI

108. Tag in M 19

Die Entspannung im Zusammensein mit zwei Mitgefangenen muß natürlicherweise trivial wirken im Verhältnis zu der aufgeladenen Atmosphäre in der Einzelzelle. Ich vermisse die furchtbare Spannung und den düsteren tränenfeuchten Ernst in D 2.

Der Übergang vom Beten zum Fluchen war leicht und schmerzfrei. Aber die Reflexion nun einen Monat danach ist sehr schmerzlich. Es ist der sehr komplizierte Schmerz, den Salomo mit den Worten umschreibt: „Wer seine Weisheit vermehrt, vermehrt seinen Schmerz“. Das magische und infantile Ich trauert über den Verlust seines Spielzeugs – das Wunder. Das moralisch-religiöse Über-Ich trauert darüber, daß sein Anspruch „dementiert“ wird. Das intellektuelle Ich ist mißvergnügt mit dem Ausrutschen.

Auf diesem Hintergrund tritt die Gestalt Hamlets mit erneuter Klarheit in drohender Wehmut hervor.

„Wer wollte des Lebens Last tragen“.

Aber wenn die Furcht vor dem Tod weg ist ...

MONTAG, der 22. MAI

108. Tag

Wenn die Furcht vor „Was im Schlaf des Todes wir wohl träumen“, nicht wirksam ist, dann kann die „Fessel des Lebens abgewickelt werden“. Um diesen Gedanken kreiste ich so oft, daß ich in einer Art vertrautem Verhältnis zu ihm stehe. Das Mittel, das einen schmerzfreien und augenblicklichen Tod bewirkt – das habe ich da draußen.

Natürlich ist das feige – es ist ja Flucht – aber diese Vokabel ist moralisch und hat keine ausreichende Gegenkraft.

Die tausend anderen Einwände münden alle darin aus: Aber so warte doch, und warte die Zeit ab. Vielleicht löst das Leben alle Verwicklungen und Komplexe.

Daran kann ich nicht glauben. Das Barometer steht auf Sturm vor
der großen Stille.

MITTWOCH, der 24. MAI

DONNERSTAG, der 25. MAI

111. und 112. Tag in M 19

FREITAG, der 26. MAI

113. Tag in M 19

Vorläufig muß ich dann alle inneren Fragen in diesem Zeichen stehen lassen: Die Grundstimmung ist: Es kann „zum Teufel egal“ sein, wie es mit mir geht. Keine „Erlösung“ findet sich für mich. Ich werde immer mit diesem Spleen leben müssen, der eine Belastung für das Handeln und den Vorsatz ist, und mit dem Tod, der die einzige wirkliche Geliebte ist.

Darum will ich nicht mehr über die Situation an der „inneren Front“ schreiben. Ich reserviere j e d o c h Spaltenplatz für „die äußerste Not“ – und eine mikroskopische Hoffnung auf „guidance“.

Amen.

SONNABEND, der 27. MAI

114. Tag

Die äußeren Verhältnisse wurden in meiner Chronik vernachlässigt. Sie könnten Erwähnung verdienen. Sie geben ja den Rahmen ab für das Dasein von mehr als dreihundert Gefangenen hier im Hinterhof von M 19. Es ist dicht bevölkert hier – drei und vier Mann in jeder Zelle. Zelle D 35 hat 10 m². Das ist eine Einzelzelle unter normalen Gefängnisverhältnissen. Hier „wohnen“ wir zu Dritt. Zwei von uns liegen über nacht auf Matratzen auf dem Boden – der Dritte liegt in einem Bett, das wie ein Kasten an die Wand montiert ist. Tagsüber wird es an die Wand geklappt. Die Matratzen liegen am Tag übereinander unter dem Fenster und belegen einen Meter quer über die Zelle. Rest 8 m².

SONNTAG, der 28. MAI

115. Tag in M 19

Gestern schlug mir einer von den Wachleuten mitten ins Gesicht, weil ich seinem Befehl nicht schnell genug nachgekommen war. Wir hatten ein Kartenspiel angefertigt. Er entdeckte es bei lautlosem Gucken und stürzte in die Zelle hinein. Der Wortwechsel war kurz. Er sagte: „Her mit den Karten“. Ich versuchte es darauf mit einem: „Ich verstehe nicht“. Dann schlug er zu. Es nützt wenig, über die „Ungerechtigkeit der Welt“ zu jammern. Der Wachmann, der geschlagen hatte, sah aus, als ob er in Essig geboren und mit grüner Galle umgeben sei. Er stand moralisch auf dem Negerstadium. Meine Erbitterung ist deshalb gekühlt von einer guten Portion Verachtung.

Die Verachtung umfaßt auch das System, das einem voll bewaffneten Mann erlaubt, einen Wehrlosen zu schlagen. Wenn d a s die Herrenrasse ist, ziehe ich vor, Sklave zu sein.

MONTAG, der 29. MAI

116. Tag

Das System ist überhaupt verachtungswürdig. Ein Wachmann ist gehindert, Mitleid und Hilfsbereitschaft zu zeigen, wogegen jede Art von Sklaventreiberei belohnt wird. Ein Gefangener bat einen Uniformierten um eine Pfeife Tabak. Der Betreffende antwortete, daß er das gern wolle, aber er wage es nicht. Wenn einer seiner „Konkurrenten“ das sähe, würde es so gehen – sagte er – und damit tat er, als ob er die Knöpfe an seiner Uniformjacke mit einem Griff abrisse, und sagte: „Ich würde ‚ganz nackt‘ sein“. So ist das System von ganz oben bis ganz unten.

Heute wurden wir wieder wegen des Kartenspiels angeklagt – dieses Mal ohne Grund. Der Wachmann – der unterste – muß etwas haben, woran er sein Ressentiment auslassen kann. Das müssen wir sein - die Wehrlosen.

DIENSTAG, der 30. MAI

117. Tag in M 19

Zelle D 35 geht auf den Hinterhof hinaus. Da hat die Polizei von Oslo Garagen, und der Lärm, der von dort kommt, ist unbeschreiblich. Die ganze Nacht lang rauschen und rasen die Generator-Autos, erschüttern und schütteln die Trommelfelle, und die Chauffeure gaffen und lachen und randalieren mit den Autos ohne Rücksicht darauf, daß einhundertfünfzig Mann schlafen wollen. Sich beschweren nützt nicht. Baumwolle in den Ohren ist die Hilfe, die wir gegen diesen Höllenspektakel haben. Das ist eine zusätzliche Strafe, die nicht schlimmer sein könnte, auch wenn sie ausgedacht wäre.

Es geht auf den Sommer zu, und so werden wir den genießen... Im Lärm und Gestank vom Hinterhof in M 19.

Denk an die, die im Keller sitzen, nur zwei Meter weg von den Autos.

MITTWOCH, 31. MAI

118. Tag in M 19

Zelle D 35 liegt in der vierten Etage. Wir haben deshalb Sonne, und die Zelle ist verhältnismäßig hell. In D 2 – wo ich allein saß – schlüpfte nie ein Sonnenstrahl hinein, und die Wände waren furchtbar dreckig. Dort war es zeitweilig ruhig. So sind Vorteil und Mangel zu einer Kost vermischt, die uns allen so schlecht schmeckt: Das Eingesperrtsein und die Untätigkeit. Vier Monate lang sitze ich nun hier, und ich habe immernoch keine Rechte. Briefe zu

empfangen oder zu schreiben – Kleidung zum Flickern oder zum Waschen zu schicken – zu lesen und zu rauchen – all dies wird mir verweigert. Jedes Mittel zum Zeitvertreib wird uns genommen.

Einmal in der Woche sind wir eine Viertelstunde im Lufthof, draußen hinter der Mauer zur Grubegate. Es gibt zwölf eingezäunte Gebiete, die diesen merkwürdigen Namen tragen.

Einmal in der Woche sind wir zum Rasieren, und einmal jede zweite oder dritte Woche ist das Bad. Die übrige Zeit sind wir an die Zelle gebunden. Die Tagesordnung ist einfach: Aufstehen 6,30 Uhr, Mittag 12 Uhr. Abendessen 17,30 Uhr. Zu Bett 20 Uhr. Es ist unglaublich, aber wir müssen uns hinlegen und um 8 Uhr am Abend verdunkeln.

DONNERSTAG, der 1. JUNI

119. Tag in M 19

Das Essen ist auffallend gut, aber die Rationen sind klein. In Grini sind sie noch kleiner, und im norwegischen Strafgefängnis ist es noch schlimmer. Die Qualität ist, wie gesagt, unglaublich hoch. Alles ist schmackhaft. Wir bekommen viele Arten Aufschnitt aufs Brot. Ich nenne: Wurst – Marmelade – Käse – Leberpastete – Sardinen. So etwas bekommen wir regelmäßig. Es ist nicht zu glauben. Aber eine Sache vermissen wir sehr – TABAK.

FREITAG, der 2. JUNI

120. Tag

Natürlich wird hier in die Weite und Breite erzählt. Meine Zellenkameraden sind zwei einfache Männer. Der eine ist Seemann – der andere ist Gärtner und Vorsitzender in Steine und Erden. Es gibt kein spezielles Thema, das uns besonders interessiert. Es gibt keine Gelegenheit, etwas wesentlich Neues zu lernen. Ich habe von dem Seemann ein bißchen Finnisch gelernt. Es geht ganz unsystematisch vor sich. Ich habe ihn etwas Französisch gelehrt – anknüpfend an das Thema: die Frau. Er will hinunter, um mit den französischen Nutten in der Dronningens Gate zu reden, wenn er herauskommt – sagt er.

Er ist 25 Jahre alt und hat ein unstetes und unordentliches Leben geführt. Sein Sozialbewußsein ist ziemlich unentwickelt. Seine Logik ist schwach – zum Teil ganz abwesend. Wir hatten einige „Diskussionen“, die ich mir ebensogut erspart haben könnte. Sein großer Vorteil ist seine gute Laune. Die ist ganz unschätzbar in der täglichen Mühe, die Zeit totzuschlagen. Ein schwermütiger Mitgefangener ist wirklich eine Last – eine reine Zusatzstrafe.

Er hat eine Menge Geschichten über seine Erlebnisse. Trunkenheit, Schlägereien und Weibervolk – das sind seine Themen. Seine braunen Augen funkeln, und sein Gelächter dröhnt, wenn er über Frauen spricht. Das geschieht in einer Sprache, die nicht ungeschminkter sein könnte. Er ist ein erotischer Wildling – ganz verantwortungslos und sehr gefährlich für eine Unerfahrene. Er sagt und tut alles, um sein Ziel zu erreichen – die körperliche Inbesitznahme. Er ist treu und gutmütig, solange ihn das Verhältnis interessiert – aber jedes Verhältnis endet unweigerlich damit, daß er verschwindet – ohne Ankündigung und ohne Lebewohl. Er hat keine illegitimen Nachkommen – sagt er.

SONNABEND, der 3. JUNI

121. Tag in M 19

SONNTAG, der 4. JUNI

122. Tag in M 19

Einige wenige Worte über den Zustand in „den inneren Gemächern“. Das Zusammensein mit zwei Mitgefangenen gibt wenig Gelegenheit zur Meditation. Der schwere Ernst der Einzelzelle ist wie weggeblasen. Das bedeutet nicht, daß da Ruhe und Frieden in dem Kämmerlein ist. Da ist nicht einmal Ordnung – nur eine Art Stille. Ich habe das Gefühl, daß diese Stille jeden Augenblick gebrochen werden und daß die Krise wieder eintreten kann. Es bedarf nur einer Änderung in den äußeren Verhältnissen – mehr Stille – eine andere Gruppe – um nicht von der Einzelzelle zu reden.

Es ist nicht möglich, Ruhe in einer Betrachtung zu finden, sei sie religiöser oder weltlicher Art. Wenn Cassandra dann weiterhin Schlechtes in Gedanken und Träumen ankündigt – dann bleibt die Situation „ironisch“. Das ist verstimmend – das ist traurig, daß keinerlei „Erlösung“ zu finden ist.

MONTAG, der 5. JUNI

123. Tag in M 19

Über vier Monate sind vergangen ohne Verbindung nach außen. Das bedeutet eine tägliche Last von Ungewißheit, die vor allen Dingen der Frage gilt: Wie steht es mit Bella? Ich kann den Gedanken an meine liebe Frau nicht in mich hineinlassen. Es schmerzt mich mehr als ich sagen kann, daß sie vielleicht in Grini sitzt. Ich habe mir selbst gelobt, besonders gut und liebevoll ihr gegenüber zu sein in a l l m e i n e m B e n e h m e n , wenn die Türen des Gefängnisses einmal geöffnet werden.

Gleichzeitig habe ich jetzt einen klareren Blick als je für meine Unzulänglichkeit in fast jeder Beziehung. Das bewirkt in mir eine Furcht vor der Zukunft, die ab und zu so stark werden kann, daß ich denke: „Es eilt nicht damit, herauszukommen“ oder sogar: „Laß mich im Gefängnis bleiben!“ Im Hintergrund steht der Tod und winkt: „Komm zu mir. In meinem Haus ist Frieden“.

DIENSTAG, der 6. JUNI

124. Tag in M 19

Es ist ein sonderbares Gefühl, am Morgen aufzuwachen – jedesmal zu einem neuen Tag, der mit derselben Leere erfüllt sein wird. Die latente Melancholie muß bekämpft werden. Es ist leicht, sich hinzusetzen zum Traurigsein - vielleicht in tragischem Selbstmitleid – in Sorge um die Frau – die Verwandten oder Freunde – oder in Betrachtungen über düstere Möglichkeiten. Das Zusammensein hindert mich an der „Ausschweifung“ in diese Richtung. Darum kann auch gesagt werden, daß das Zusammensein mich oberflächlich macht. Manchmal kann ich, ehrlich gesagt, denken: Es war trotz allem Spannung beim Leben in der Einzelzelle, die „Geselligkeit“ nicht ersetzen kann. Ich fühle mich oft leer – inhalts- und wertlos. Andererseits ist wohl Zusammensein und Gemeinschaft der „Weg des geringsten Widerstandes“. Das ist der „Vorteil“ des Kollektivismus: Der verteilt den Druck und dezimiert die Verantwortung.

MITTWOCH, der 7. JUNI

125. Tag in M 19

Hier ist immer Kontrolle. Die Wache kontrolliert zweimal am Tag mit Aufruf der Nummer und des Namens – der Wachmann öffnet dann die Tür und steht mit einem großen Plakat davor. Wir nehmen in vorgeschriebener „militärischer Haltung“ Aufstellung und rattern los. Ein gnädiges „gut“ bekundet ab und zu, daß wir begabte Gefangene sind mit gutem Gedächtnis und guter Aufführung. Dann haben wir „Donnerwetter“, der hier in D 35 unter dem Namen „Großvater“ läuft. Er ist eine typische Gefängnisratte, die in allen Ecken schnüffelt, sich einmischt bei dem aller kleinsten Zeichen von Unordnung oder unerlaubtem Eigentumsbesitz bei Gefangenen, und im übrigen ist er moderat und natürlich unhöflich und unliebenswürdig. 6025 entschuldigte ihn mit „Pflicht“ und sagt, daß er nicht von den Schlimmsten sei. Nein – die Schlimmsten!! Hu! Ha!

DONNERSTAG, der 8. JUNI

126. Tag in M 19

6025 ist der Gärtner, und 5984 ist der Seemann. Sie sind Gegensätze und l e i d e r Feinde. Die Feindschaft lag bereits vor, als ich nach D 35 kam. Zwischen den Beiden Sonne und Wind zu teilen, ist eine von diesen endlosen „dialektischen“ Anstrengungen, die im Voraus zum Scheitern verurteilt sind. Ich bin selbst in diesen Konflikt auf tragikomische Art verwickelt gewesen. 5984 und ich kritisierten den Dienstboten ab und zu ein wenig, weil wir seine Verteilung von einigen kleinen Extrarationen etwas problematisch fanden. Er arbeitet beim Wagen oder Schubkarren, mit dem das Essen ausgefahren wird. Beim Essenkarren gibt es selbstverständlich immer e t w a s über die zugeteilten Rationen von Mittagessen und Brot hinaus. Die Verteilung von Kartoffeln und Suppe und von deren Resten liegt bis zu einem gewissen Grad in der Hand der Wagenbedienung. 5984 und ich haben nicht direkt etwas behauptet, aber wir haben wohl immer einige Bemerkungen fallengelassen. Sie sind niemals besonders scharf gewesen - mehr so allgemeine Stimmungsausbrüche hinter denen die Unzufriedenheit mit den kleinen Rationen steht. Die wurde an der nächsten Umgebung ausgelassen – laß uns das so s a g e n , daß es g a n z unberechtigt war.

6025 nimmt das viel zu ernst, und geht mit vollem moralischen Gewicht zum Angriff über gegen unseren Unfug. Wir haben kein Recht, über die Bedienung „herzufallen“ und sie „anzuschwärzen“. Der erste „ernsthafte“ Vorstoß fand vor ca drei Wochen statt. Aufgrund unserer Bemerkungen fand 6025 da heraus, daß er überhaupt nichts haben wollte von den Extrarationen, die auf die Zelle fallen. Ich erklärte dann, daß ich nicht ruhig sitzen und seinem Hungerstreik zusehen könnte und daß er mich dazu zwingt, auf Extrarationen zu verzichten. Er nahm keine Notiz davon, und dieser putzige Hungerstreik trat wirklich in Kraft. Die Hauptperson beim Wagen war damals ein älterer Bergenser, den wir „Gammer’n“ nannten. Er hatte Sympathie für uns in D 35, und wir kamen gut weg mit Extrarationen von ihm. 6025 hatte ihm etwas von etlichem guten Essen gegeben, das er von zuhause hatte. Es war damals erlaubt, jeden vierzehnten Tag - ein – Kilo Lebensmittel von zuhause entgegenzunehmen, wenn man erst einmal das Recht hatte, Pakete zu erhalten. Jetzt ist es verboten, von auswärts Lebensmittel zu bekommen.

Als „Gammer’n“ Kalfaktor war, war ein „Suppenjunge“ beim Wagen. Er hat kein Geschenk von 6025 bekommen. Aber 6025 hält es wahrscheinlich für möglich, daß Gammer’n mit den beiden anderen beim Wagen geteilt hat. Das ist sehr zu bezweifeln – meine ich. Es war allzu wenig zum Teilen.

5984 und ich bekamen bereits damals den Eindruck, daß der Suppenjunge weniger freundschaftlich gegen uns gesinnt war, und wir sagten es. 5984 sagte eines Tages, als die

Suppenration besonders klein war: „Das war zum Teufel, daß er so genau sehen kann, daß eine Tasse fehlt.“ Das war der Tropfen, der den Becher für 6025 überfließen ließ. Es folgte ein heftiger Wortwechsel, und dann folgte der „Hungerstreik“. Der dauerte vier bis fünf Tage. Nach einer inständigen Aufforderung von mir, gab 6025 auf. Als Druck gebrauchte ich auch, daß ich es ablehne, mit 6025 am Tisch zu essen, ausgehend von dem Gedankengang, daß der, der mit mir das Brot nicht teilen will, auch nicht mit mir den Tisch teilen soll. 6025 legte das als eine besondere Querköpfigkeit meinerseits aus. Er sagte später: „Du hast es so schwierig wie möglich für mich gemacht.“

Das zeigt, daß seine „moralische Denkfähigkeit“ nicht erstklassig ist. Ein Mann legt sich keine Entbehrung auf, um auf diese Weise seinen Unwillen zu zeigen. Die Denkfähigkeit ist auch aufs Ganze gesehen nicht erstklassig bei 6025. Das ist traurig, denn sein Charakter und seine Moral sind ganz fleckenfrei. Das einzige, was zu tadeln ist, ist vielleicht, daß der hochgespannte Idealismus wie gewöhnlich gepaart ist mit großer Selbstsicherheit und ein wenig Selbstgefälligkeit.

Ja – der Streik wurde abgeblasen, und das Gegeneinander zwischen 5984 und 6025 wurde so gedämpft, daß die Stimmung in der Zelle gut wurde. Das nahm ein jähes Ende.

FREITAG, der 9. JUNI

127. Tag

SONNABEND, der 10. JUNI

128. Tag

„Gammer’n“ wurde vor ca 2 Wochen freigelassen, und der Suppenjunge rückte zum Kalfaktor auf und bekam die Leitung am Essenwagen. Damit war sozusagen Schluß mit den Extrarationen für D 35. Das, was hereingekommen ist, ist nicht wert zu nennen. 5984 und ich waren sehr vorsichtig damit, darüber zu reden, aber wir konnten ein hinreichend bedeutungsvolles Faktum nicht ganz übersehen.

Andere Kleinigkeiten kamen dazu. Der Friseurgehilfe versprach uns Brot und vielleicht ein wenig Tabak, ohne das Versprechen einzulösen. Wir haben nun einen Monat lang – ja noch länger - keinen Tabak geschmeckt. 6025 entschuldigt auch ihn, soweit es möglich ist.

Wir sind im ganzen genommen hier beim Kern der Diskussion (nicht beim Kern der Sache). 6025 meint, daß die Gefängnisbedienung – die auch Gefangene sind – frei sein sollte von Kritik, und verlangt, daß auch wir zwei anderen uns nach dieser „Regel“ richten. Der Anspruch beruht auf dem wohlbekannten „Idealismus“. Er ist nicht langsam darin hervor-

zuheben, daß er das praktiziert – unser lieber 6025 - . Es kann irritieren zu hören, daß e r z.B. etwas extra von zuhause bekommen und mit uns geteilt hat. E r kann die Extraration entbehren, um unsere Kritik zu stoppen - e r kann um einen Tausch der Zelle bitten, um Zwietracht zu vermeiden. Mit diesem letzten drohte er auch während des Hungerstreiks. Er will es damit begründen, daß er chronische Kopfschmerzen hat und deshalb vom Lärm der Autos auf dem Hof weg muß.

Nun ist der Konflikt zwischen 6025 und 5984 nach einem Streit mit Anzüglichkeiten und Schimpfwörtern wieder akut. Danach meldete sich 6025 von der „Gemeinschaft“ ab, entzog sich unserer kleinen gemeinsamen Zerstreungen und weigerte sich auch, mit uns zu sprechen.

SONNTAG, der 11. JUNI

129. Tag

Drei Tage lang hat 6025 nun fast kein Wort gesagt. Das lastet schwer auf dem Leben in der Zelle, und das ist nach meiner Meinung kindisch und rücksichtslos. Als 5984 vorgestern zehn Minuten lang beim Arzt war, hatte 6025 mir nichts anderes zu sagen, als daß er sich nun nicht von seinem Vorsatz abbringen lasse: zu versuchen, von D 35 wegzukommen.. Dies soll morgen geschehen, wenn „Großvater“ kommt.

So steht die Sache.

Der K e r n der S a c h e ist, daß die beiden reine Gegensätze sind und daß sie deshalb auf jeder beliebigen Grundlage Feinde werden könnten. 6025 ist bürgerlich in der ganzen Denkart. Er hat alle üblichen bürgerlichen Begriffe von ehrenhaftem Verhalten und meint, daß 5984 sich gegen das heilige Ritual vergeht. Er behauptet, es sei ziemlich unmöglich gewesen, mit 5984 zusammen zu sein, bevor ich hierher gekommen sei – er sei unverschämt in seiner Forderung gegen die Mitgefangenen – daß er sich bei der Essensverteilung in der Zelle betrogen gefühlt habe und nie mit irgendjemandem oder irgendetwas zufrieden gewesen war. Das stimmt absolut nicht mit meiner Erfahrung in Bezug auf 5984 überein. Das hat 6025 dann auch zugegeben, daß 5984 g a n z v e r ä n d e r t war, nachdem ich hierher gekommen sei. Die Geschichten, die 5984 von seinem Leben erzählt, sind alles andere als anständig nach bürgerlicher Vorschrift. Er hat ein richtiges Hurenleben in vielen Ländern gelebt.

MONTAG, der 12 JUNI

130. Tag

DIENSTAG, den 13. JUNI

131. Tag

5984's Geschichten zeugen in vieler Hinsicht auch von einer schrecklichen Mentalität. 6025 hält ihn recht und schlecht für einen Verbrechersproß und meint, dessen Kenntnis von norwegischen Gefängnissen sei entschieden größer als er zugebe. Nach eigenen Angaben hat er wegen Trunkenheit und Gewalt gegen die Polizei gesessen. Daß Letzteres nicht eine Polizeiphrase ist, zeigt sein eigener Bericht von Kragerø. Vier Männer haben die Polizei von Kragerø vollständig terrorisiert. Die drei Kameraden sind geflohen, aber 5984 wurde „geschnappt“. Seine Sprache hat eine Reihe derartiger Ausdrücke des Verbrecherjargons und von „der Gang“. Eine Größe in der Gang wird „Harry mit dem Bein“ genannt, weil er ein Meister im Treten ist bei Schlägereien und anderen „Operationen“. 6025 behauptet, 5984 habe erzählt, daß er einen Raubüberfall unternommen habe. Das hat er in meiner Gegenwart nicht erzählt.

MITTWOCH, der 14. JUNI

132. Tag in M 19

Aber – seine Geschichten wirken so, daß das vollkommen glaubwürdig ist. Er ist direkt hinterlistig, wenn er in der Trunkenheit losgeht. Gefährlicher Hinterhalt – berechnetes Streiten und Zanken mit dem einen oder anderen „Typ“, der ohne Warnung „eins zwischen die Augen kriegt“. von dem Kameraden, der dem Gang der Sache aus dem Abstand folgt. Gelegentlich knallt er auch einem Kameraden eine – ohne Grund.

Er ist auch unglaublich fahrlässig mit Verdienst und Eigentum. Seine Geschichten sind oft fast unglaublich, aber zweifellos wahr. Wertvolle und teilweise unentbehrliche Dinge gehen so für nichts und wieder nichts weg v o n T r u n k e n h e i t . Die Reste verkramt er – vergißt oder verliert sie.

DONNERSTAG, der 15. JUNI

133. Tag

Er besitzt nun nichts mehr. Er hat nicht einmal brauchbare Kleidung oder Schuhe. Aber das geniert ihn kein bißchen. Sich darum zu sorgen, was einer hat oder nicht – das nennt er zu versuchen, „sich fein zu machen“. Sein Hohn über solche „Hochnäsigkeit“ ist beißend. Vom bürgerlichen und besonders vom kleinbürgerlichen Standpunkt aus muß er als e n t a r t e t angesehen werden. Hier liegt der Kern der Sache: 6025 kann von seinen gefestigten

kleinbürgerlichen Prinzipien her 5984 nicht akzeptieren. Die Männer sind soziale Gegensätze, und weil keiner von ihnen eine analysierende Gabe hat, das einzusehen, wird der Konflikt persönlich und endet in törichtem Gezänk.

Ich sollte ja nach meiner sozialen Zugehörigkeit mit 6025 zusammengehören. Ja – er ist sicherlich äußerst achtenswert. Aber ich kann ihm wegen seiner Aufführung in D 35 nicht g a n z r e c h t geben. Ich habe ihn entschieden davor gewarnt, um eine andere Zelle zu ersuchen und sagte, er wäre feige, wenn er das machte. Ich wollte ihm damit sagen: Es ist nicht recht von dir, mich mit einem Mann allein zu lassen, von dem du selbst denkst, es sei ganz unmöglich, mit ihm auszukommen. Das Argument ging voll an ihm vorbei, und er suchte wegzukommen. Das geschah am Montag vormittag, und er bekam eine glatte Absage. Er gab dann sofort den Redestreik auf und wurde augenblicklich als Umgangsgefährte akzeptiert. Dienstag war er im Verhör und bekam die Feuertaufe auf der Victoria Terrasse. Heute wurde er nach Grini überführt. 5984 ist nun mein einziger Zellenkamerad.

FREITAG, der 16. JUNI

134. Tag

6025 hatte die übliche Geschichte von der Victoria Terrasse. Er wurde mit einem Stock über Schenkel und Rücken geschlagen. Der Stock war dicker als sein Daumen an der Wurzel. Er bekam fünf und fünf Schläge über die Schenkel, und der Stock zerbrach in fünf Stücke. Er wurde an den Haaren gezogen und ins Gesicht geschlagen. Ich habe selbst diese letzte Behandlung bekommen. Die war infam. Aber hinsichtlich der Wahrheit der V-T Berichte sind das wohl nun Tausende, die dafür einstehen. Das ist notwendig, denn die Berichte sind erschreckend und unglaublich.

Sonderausgabe Freitag, der 16. Juni

Der Verpflegungssatz ist jetzt bedrohlich schlecht hier. Die Verpflegung sieht heute so aus:
F r ü h s t ü c k : zwei kleine Stücken und ein kleiner halber Kanten Brot. Kaffeeersatz. M i t t a g : ein kleines Stück Fisch. Fünf kleine Kartoffeln. Eine davon war halb verfault. Ein Krug Fischsuppe. A b e n d s : dieselbe Brotration wie zum Frühstück. Ein Krug dünne Griessuppe.

Dieser Tag ist nicht einer der schlimmsten. Am Sonnabend z.B. bekamen wir anderthalb Hering – verbrannten Hering – sehr schlechte Kartoffeln - es blieb fast nur verfaulten Abfall übrig – und einen Krug ganz dünne, schlechte Suppe. Das war das „Mittagessen“.

Es ist scheußlich, das.

SONNABEND, der 17. JUNI

135. Tag in M 19

Seit einer Woche sind die Deutschen plötzlich dazu übergegangen, uns nur wenige und verfaulte Kartoffeln zu geben. E s w i r d g e s a g t , daß das unser Teil an der Strafe für das Attentat sein soll, das auf das Arbeitsamt in der Akersgate verübt worden war. Dies fällt damit zusammen, daß der neue Kalfaktor uns ganz für Extrarationen gestrichen hat.

Sein Motiv dafür kann nicht gut ein anderes sein als das früher erwähnte, daß er nämlich damals von 6025 vernachlässigt wurde, als er „Gammer'n“ von dem Kotelett von zuhause abgab, ihm aber nicht. Wir beide in D 35 sind also sowohl auf deutschen und auf „norwegischen Befehl“ auf Hungerkur gesetzt, und wir sind faktisch unschuldig an diesen beiden „Verbrechen“, für die wir bestraft werden.

5984 verlegt sich ganz aufs Klagen über unsere Essenssituation. Er ist im allgemeinen ein starker Esser und ist nun immer direkt hungrig. So schlimm steht es mit mir nicht. Ich kann sagen „niemals satt“. Das ist meine Situation. Selbstverständlich bin ich erbittert über die schamlose Aufführung des Kalfaktors. Ich habe Sachen gehört und gesehen von allem, was hier im Gefängnis nicht gut ist, aber nie etwas so direkt G e m e i n e s . Mittlerweile nehme ich das nicht allzu tragisch. Ich lebe – es sind nicht alle, die das tun!! – und die Zeit vergeht. Wir haben gehört, daß die Invasion in Frankreich in Gang gekommen ist, aber nicht, wie es weitergeht. Wird sie dieses Jahr beendet? Und – lebe ich dann noch? Mir wird schwindlig.

SONNABEND, der 17. JUNI. NACHMITTAG

Der norwegische Sommer steht in voller Blüte draußen, auch wenn ich keinen flüchtigen Blick von seiner Schönheit und keinen Atemzug seines Duftes bekomme. Der Flieder blüht jetzt im Uranienborg-Park. Hier sehe ich nur die Mauern im Hinterhof, wenn ich auf dem Hocker stehe und durch das Guckloch, das Fenster heißt, blicke. Durch das Guckloch dringt auch der säuerliche Gestank des Holzgases – der benebelnde Geruch des Kohlendioxyds in unsere „lila Stunde“ – hinein in dieses „chambre séparée“.

U n d d o c h hat die schreckliche Leere im „inneren Menschen“ und die saugende Sehnsucht andere Ursachen.

Aber s i e gehören

zur inneren Front.

SONNTAG, der 18. JUNI

136. Tag

Ja – die innere Front! Die existiert – auch wenn die Informationen von da spärlich sind. Es ist eine seltsame Situation dort – zu unklar, um sie in wenige Worte zu fassen. Diese Aufgabe muß auf ihre Lösung warten. Die Tage – die Wochen und die Monate vergehen und - a n s c h e i n e n d geschieht da nichts.

Aber einmal wird es sich vielleicht zeigen, daß in dieser Zeit doch eine Entscheidung gefallen ist. Ich kann darauf nicht näher eingehen. Das seelische Mikroskopieren ist nicht mehr meine Sache. Ich bringe die Kraft nicht auf und schränke den Aktionsradius des Denkens und Fühlens bewußt ein.

Das ist traurig, aber es ist der einzige Ausweg – bis auf weiteres...

MONTAG, der 19. JUNI

137. Tag

Bereits am Sonnabend abend bekamen wir einen neuen dritten Mann – einen Neunzehnjährigen aus Jessheim. Er war am Sonnabend mittag unterwegs nach Gardermoen. Er kam in ein „vertrauliches“ Gespräch mit einem deutschen Offizier und war dann so freimütig, seine Meinung zu äußern – nämlich die, daß Deutschland den Krieg verlieren werde. Nach einem Gespräch, das eine Stunde dauerte, nahm ihn der Offizier fest und sagte: „Sie sind verhaftet“. Dann ging der Spaziergang hin und zurück zwischen Jessheim und Gardermoen mit Verhör und Erklärungen – dann bis Oslo – zur Victoria Terrasse und hierher. 6308 hat in diesem Jahr Abitur gemacht. Er will Ingenieur werden – Wegebau – Wasser und Brücken – und möchte im Herbst nach Trondheim – ach ja.

DIENSTAG, der 20. JUNI

138. Tag in M 19

Die Diskussion unter uns dreht sich oft um die Chance, von hier heraus und mit dem Leben davonzukommen. Wir hören nun von unserem neuen Zellenkameraden, daß eine neue Terrorwelle mit vielen Hinrichtungen über das Land geht. So etwas wirkt stark auf uns. „Es gibt keine Worte dafür“ wie 5984 sagt.. Böse Ahnungen und seltsame Träume sollten einen vielleicht nicht bekümmern, aber sie bilden doch eine Art Muster im seelischen Hintergrundteppich. Es ist heller Sommer draußen, und der Gedanke an den Tod ist

unwirklich. Und doch – 5984's und 6308's Gespräche drehen sich um dieses Thema. „Davon kann man Durchfall bekommen“ sagt 5984.

Ich sage zu mir selbst: Du mußt eine Lösung für das Problem der Einzelzelle finden!
Aber hier ist es zu unruhig. Nachdenken und ein ernsthaftes sich in sich selbst Vertiefen erfordern Stille. Wenn ich einen theologischen Plan in meinem Schicksal hier in M 19 suche, so wirkt es ganz absurd, daß ich zur Oberflächlichkeit gezwungen werden soll und zu „unwürdigem“ Unsinn. Die Fakten sprechen also noch immer gegen die Auffassung, daß alles theologische und teleologische „Denken“ gerade heraus gesagt nur „Quatsch“ ist. Die Ratio sagt wiederum: Das ist weiterhin die unterlegene Angst, die dich dazu bringt, am theologischen Bonbon zu lutschen. Passt mal auf – noch einmal – die Oberfläche ist süß – aber der Kern ist bitter!“

MITTWOCH, der 21. JUNI

139. Tag in M 19

6308 kommt frisch von der Schulbank – mit einem Abiturlehrstoff der Naturwissenschaften in seinem hellen Kopf. Dieser Lehrstoff ist umfangreicher als zu meiner Zeit. Es ist eine sehr gute Gelegenheit zur Diskussion. Aber – da sind Schwierigkeiten – 5984 ist ein primitiver Kerl. Er hat keine Ahnung von Wissenschaft – und was noch viel schlimmer ist – er beneidet andere um ihr Denkvermögen. Gelegentlich stellt er eine Frage nach einem Wort oder einer Sache. Es ist fast rührend zu hören, wie unbeholfen er im abstrakten Denken und im Allgemeinwissen ist. „Kannst du mich Navigation lehren?“ Was soll ich antworten? Heute ist der Sextant im Gespräch.

DONNERSTAG, der 22. JUNI

140. Tag in M 19

Heute vor 20 Wochen wurde ich hier eingeliefert. Auf einem Zettel, den ich bei der Ankunft bekam, steht wirklich: „Eingeliefert“ am 4.2.1944. Es ist wie in einem Paketzentrum. Monatlich kommen ca einhundert neue „Häftlinge“ hierher. Die meisten gehen im Verlauf von kurzer Zeit weiter nach Grini. Einige bleiben etwas länger hier – drei bis vier Monate – und einige b l e i b e n hier. Ein Kapitän Dehli, der in D 35 gesessen hat, bevor ich hierher gekommen bin, ist drei Jahre lang hier gewesen. Über ein Jahr ist nicht selten. Es gilt als eine Erleichterung, nach Grini zu kommen. Da darf man – so viel ich weiß – mit vielen anderen zusammen draußen an frischer Luft sein. Das ist natürlich ein großer Vorteil gegenüber dem Quadratmeterdasein hier.

FREITAG, der 23. JUNI

141. Tag in M 19

Diese vergangenen zwanzig Wochen haben ihre Zeichen an mir hinterlassen. Ich bin blaß und mager – ein eigenartiges fahles Grau in der Haut, das ganz unheimlich wirkt. In den letzten Wochen habe ich teilweise gehungert, und ich bin nun *i m m e r* an der Grenze, mich hungrig zu fühlen. Ich bin niemals satt. Es geschah kürzlich, eines Sonntags, daß das Mittagessen zwei Stunden zu spät kam. Wir waren da ganz „hinüber“. Ich habe schon lange mit aller Gymnastik aufgehört. So geht es also Tag für Tag zu in dieser Fuchsfarm für Menschen, wo die Nazis versuchen, die Widerstandslust und ~fähigkeit ihrer Feinde auszutreiben. Ja – wir werden sehen, wenn weitere zwanzig Wochen vergangen sind!!

SONNABEND, der 24. JUNI

142. Tag

„Großvater“ hielt heute eine große Hausdurchsuchung. Er wühlte in unseren Taschen – drehte die Bettwäsche um und schnüffelte in allen Ecken herum. Er fand etwas Dreck – einige Kleinigkeiten, um deren Besitz ihn selbst ein Krösus nicht beneiden würde.

Aber „Großvater“ gönnt uns nicht das kleinste bißchen Anhaltspunkt für Interesse oder Unterhaltung. Das Ding, das so gering ist, daß man es keinem Bettler geben kann, wird uns entzogen – ein Lappen – ein Bindfadenrest – ein kleiner Stift. Es ist klar, daß niemand auch nur das kleinste bißchen Ansatz von *w i r k l i c h e m* Respekt für einen Mann bekommen kann, der sich zu solchem Taschendiebstahl erniedrigt. Hier hilft kein Reden von „Pflicht“. Ein Gentleman übernimmt nicht derartige Pflichten. Das Deutsche hat übrigens kein einziges Wort für „Gentleman“.

Letzlich ist es wohl deshalb, daß sie auch ihre Kriege verlieren. Es ist ein Paradox – unverständlich für den arischen Goliath – aber ein erbaulicher Gedanke für einen kleinen demokratischen David.

Eine andere Wirkung, mit der „Großvater“ noch nicht rechnet, ist *d i e*, daß er sich vollkommen lächerlich macht. Wir feixten hinter seinem Rücken, während er in unseren Gerümpel und Schrott schnüffelt.

SONNTAG, der 25. JUNI

143. Tag

Es ist an Sonntagen still im Gefängnis. Es können Stunden vergehen, in denen kein Laut zu hören ist. Aber – hinter den verriegelten und verschlossenen Türen geht mehr vor sich als man ahnt. Woher ich das wissen kann? Ja – hier haben die Wände Ohren – und die Neuigkeiten sickern durch trotz aller „Verboten“. Ein Gefangener ist von der vierten Etage über das Geländer vor der Zellentür auf den Steinboden in der ersten Etage gesprungen. Er hat lange gelegen und geschrien, bevor sie ihn entfernt haben. Selbstmordversuch ist übrigens strafbar infolge von Abschnitt IV Punkt 2 in der „Hausordnung“. Es folgt dann der Gebrauch von Fesseln oder Waffen – steht da.

Er, der hinuntergesprungen ist, ließ sich auch von seinem ungehorsamem Vorsatz nicht abschrecken. Seinen Namen kenne ich leider nicht. Ihm sei Ehre !! Die Karfreitag so gräßlich schrie, war eine Frau. Sie ist nun völlig verrückt geworden – regelrecht geisteskrank, ist aber angeblich noch in M 19. Es sitzen einige wenige weibliche Gefangene hier. Ich habe mit einer von ihnen gesprochen – zwei-drei Worte im Auto von der Victoria-Terrasse. Wir teilten ein bißchen Tabak, den ein dritter Mann im Auto auf V.T. bekommen hatte. Wir bekamen Feuer vom Wachchauffeur. Es war ihr erster Tabak seit drei Monaten. Sie l ä c h e l t e tapfer.

MONTAG, der 26. JUNI

144. Tag

So „kleine“ Begebenheiten werden genau und oft erzählt und kommentiert. Die großen – der Selbstmordversuch z.B. – die sind im Grunde seltener im Gespräch. Darunter gehören auch Fragen um das Todesurteil, Deportation oder extreme Repressalien in Form von Massenhinrichtungen.

Von hier aus wird man selten direkt nach Deutschland geschickt. Ich habe nur von einem Fall gehört. Vor ca zwei Monaten wurden acht Mann direkt deportiert. Sonst geht der Weg über Grini. Von da aus gibt es Massendeportationen. Neulich gingen 800 – achthundert. Ich habe noch gute Chancen in „Das Reich“ zu kommen.

DIENSTAG, der 27. JUNI

145, Tag

Vor sechs Wochen bekam ich zum ersten Mal die Erlaubnis, die Victoria-Terrasse um „Erleichterungen“ zu ersuchen – Schreiben – Lesen und Raucherlaubnis und um Gelegenheit zu einer Arbeit im Gefängnis. Hauswäsche von Kleidung gehört auch hierher. Alle 14 Tage geht „Großvater“ reihum – begleitet von einem Hausarbeiter mit einem Kasten mit Schreibutensilien. Gestern war dort die seltene Gelegenheit zum dritten Mal danach, daß eine

Antwort von V:T: vorliegen k ö n n t e . Auch dieses Mal lag keine andere Antwort vor als dieses kalte: „Sie müssen warten.“

Ich denke an Bella und Vater. Sie müssen fast daran zweifeln, daß ich am Leben bin. Fünf Monate ohne ein Lebenszeichen - das ist „Behandlung“ wie 5984 sagt

DIENSTAG NACHMITTAG

Ich wurde bald von der Vorstellung korrigiert, meine Wartezeit sei besonders lang. Wir waren heute im Bad. Der Badegehilfe erzählte dort, er habe 13 ½ Monate ohne Erleichterungen gegessen. So ist es mit allem hier in Nr. Neunzehn. I c h meine, meine Bedingungen seien hart. Ich werde allmählich belehrt, daß es viele gibt, die viel schwerere Prüfungen hinter sich haben.

Geduldig und bescheiden zu werden, soll man noch lernen um hier „im Grad aufzurücken“. Es ist im übrigen nichts anderes „dabei zu machen“, als froh zu sein, daß man lebt, und die Zeit in Monaten zu zählen.

MITTWOCH, der 28. JUNI

146. Tag

DONNERSTAG, der 29. JUNI

147. Tag

Es ist traurig zu hören und zu sehen, wie die Hetze und Sklaventreiberei der Deutschen auf die Norweger abfährt. Der neue Kalfaktor ist nicht gut. Zwei neue Beispiele: Nr. 1: Eines Tages wollten wir an ihm auf der Treppe vorbei, als wir vom Lufthof kommen. Er zog an einer Matratze, die den halben Durchgang versperrte. Es gab nun einen kleinen Stopp, und der Kalfaktor schrie sofort: Rauf! Rauf! Rauf! Nr. 2. Es war Mittag-„Ausgabe“ in dem üblichen vorrückenden Tempo. Der Diensthabe mit der Kartoffelkiste schuftete in Schweiß gebadet. Dennoch schrie ihn der Kalfaktor im Kommandoton an: „Schneller.“

Ich kann massenweise Beispiele von ähnlicher Art nennen.

FREITAG, der 30. JUNI

148. Tag

Die Deutschen hetzen ständig. Sie jagen uns wie man Hunde jagt. „Los! Los! Los!“ schreien sie. Alles soll schnell gehen - s i n n l o s schnell. Das Essen wird durch die Tür oder Luke

geschmissen, und die Tür oder Luke wird wieder zugeknallt mit einem Knall wie ein Schuß. Die Behandlung (oder Mißhandlung) stumpft den Sinn für Anstand ab. Die Höflichkeit wird vergessen, und der Schrecken vor den Deutschen macht den Rest. Darum erleben wir solche beklagenswerten Entgleisungen wie ich sie in ein paar Beispielen gestern genannt habe. Hier ist eines dazu: Ein Gefangener steht in der Schlange und wartet beim Arzt. Ein norwegischer Hausarbeiter gibt ihm den Befehl, sich zur Wand umzudrehen!!

SONNABEND, der 1. JULI

149. Tag

SONNTAG, der 2. JULI

150. Tag

Unsere Berührung mit der „Außenwelt“ geschieht durch den Friseur- und Badegehilfen. Darin ist nur wenig Hilfe. Der Friseurgehilfe sagt nichts – ist schweigsam wie das Grab. Er kennt die Zeitungsartikel, aber freiwillig sagt er kein Wort und meidet uns systematisch, so daß wir keine Gelegenheit finden, ihn zu fragen.

Wir haben ihn auch gefragt, ob er uns ein kleines bißchen Tabak gäbe – einen halben Zentimeter Kautabak oder eine kleine Fingerspitze Rauchtabak. Er hat selbst eine Schachtel Tabak in der Woche. Und wir haben Grund zu glauben, daß es ein bißchen Extratabak auf der Runde im Gefängnis gibt, das für die Gefangenen „bestimmt ist“, die keine Erlaubnis zum Rauchen haben.

Der war früher zugänglich. Nun ist er spurlos versenkt. Der Friseurgehilfe weiß, daß ich fünf Monate lang hier sitze ohne Rechte irgendwelcher Art. Aber er hat kein kleines bißchen Tabak, den er entbehren kann weder von eigener noch von fremder „Ernte“ – und wie gesagt – keine Neuigkeiten.

Er ist ängstlich. Das ist das ganze Geheimnis. Der vorherige Friseurgehilfe landete in der Einzelzelle – wie verlautet wegen seiner Hilfsbereitschaft. Der gegenwärtige riskiert nichts. Er ist nicht der richtige Mann auf seinem Platz.

MONTAG, der 3. JULI

151. Tag

DIENSTAG, der 4. JULI

152. Tag

Draußen steht der Sommer in voller Blüte. Hier ist es stickig – schwere – eingeschlossene Luft – mit einem spürbaren Gestank vom Toiletteneimer. Der Abzug durch den Luftkanal zum Raum des Toiletteneimers in der Wand ist geschlossen. Die Lüftung an der Decke ist genau jetzt, wo sie mehr als je gebraucht wird, außer Funktion gesetzt. Durch die kleine „Fensteröffnung“ kommt keine Luft herein. Besonders schlimm ist es nachts. Wir haben bisher „das Fenster“ – das heißt die Guckluke – wegen des Autolärms unten im Hof bei Nacht geschlossen gehabt. Die machen **s c h r e c k l i c h** Lärm jede einzelne Nacht und die ganze Nacht. Wir werden bestimmt gezwungen sein, das „Fenster“ über Nacht offenzulassen und lieber auf Schlaf zu verzichten.

MITTWOCH, der 5. JULI

153. Tag

So stöhnen wir einen weiteren heißen Julitag hindurch.

DONNERSTAG, der 6. JULI

154. Tag

Zu einem neuen Tag zu erwachen in diesem sinnlosen Leben! Körperlich leiden wir, und die Seele verdorrt.

FREITAG, der 7. JULI

155. Tag

SONNABEND, der 8. JULI

156. Tag

SONNTAG, der 9. JULI

157. Tag

MONTAG, der 10. JULI

158. Tag

Vier Daten sagen nichts, aber sie benennen doch vier Tage im **L e b e n**. Es waren keine guten Tage. Stickig und schwer steht die Luft still in der engen Zelle. Wir sitzen still und

schwitzen. Der Nachtschlaf ist bleischwer, wenn er nicht vom Radau im Hof aufgeschreckt wird. Die Ventilation im Toilettenraum ist weiterhin in „Unordnung“.

DIENSTAG, der 11. JULI

159. Tag

MITTWOCH der 12. JULI

160. Tag

Die Laune ist trotz allem gleichmäßig gut. Ab und an habe ich einen gefährlichen Anfall von „Hamlettismus“. Es gibt nur ein Gegenmittel: alle Gedanken um mein „Schicksal“ beiseitezuschieben. Ich darf meinen Problemen faktisch nicht länger in die „Augen“ sehen. Das aufreißende „Entweder...Oder“ der Einzelzelle ist ersetzt durch die graue und bittere „Schlag dich durch“ – Philosophie. Ich habe ein wenig gelernt, wie gering und unbedeutend ich bin.

DONNERSTAG, der 13. JULI

161. Tag

Eine lächerliche Geschichte. 5984 und ich gerieten in einen großen Streit. 5984 ist, wie ich früher erwähnt habe, ein durch und durch primitiver Kerl – unlogisch – außer Rand und Band bis zur Wildheit – gefährlich, wenn es nicht nach seinem Willen geht. Beim allergeringsten Anlaß quellen Schimpfworte aus seinem Mund, und was für welche!! Es sind die derbsten, die die Sprache hat. Den Schimpfworten folgen Beschuldigungen – Beleidigungen und Drohungen. Natürlich sollte ich mich nie dazu verlocken oder treiben lassen, mit gleicher Münze zurückzuzahlen.

FREITAG, der 14. JULI

162. Tag

Dieses Mal kam es leider so, daß der Wortwechsel bitterer wurde als je. 5984 raste wie nie zuvor. Schwüre und Flüche – Drohungen und Beschuldigungen hagelten auf mich herab. Sein Mangel an Logik war offensichtlicher als es zu beschreiben ist. Ich argumentierte lange und gründlich. Je mehr Recht ich hatte, desto wilder wurde 5984. Allmählich wurde auch ich wütender. Und wir lärnten lauter als ein Zug. Eine von 5984's Beschuldigungen – die er stets wiederholt, wenn er tobt – ist, daß ich ein Snob sei, daß ich feiner und besser sein wolle als er.

Gelegentlich – wenn er allzu grob wird - muß ich sagen „ja – ich bin besser als du!“
Da landeten wir am Mittwoch, und 5984 war in einem Zustand, der war fast Unzurechnungsfähigkeit. Der Lärm dauerte ca eine Stunde. Dann fand er ein jähes und komisches Ende. Unser neunzehnjähriger 6308 nahm einfach den Waschwassereimer und goß uns beiden Schreihälsen den ganzen Inhalt über die Köpfe.

Einen Augenblick wurde es still. 5984 schleuderte eine drohende Bemerkung von „blauen Augen“ zu 6308. Der nahm das ganz ruhig hin und sagte: „Ich glaube, ihr brauchtet das“. Er ist 1,92 m groß und ein kräftiger Bursche, so würde 5984 große Schwierigkeiten haben, ihm „blaue Augen“ zu verpassen – auch wenn er viele heimtückische Schlägertricks aus Seemannskneipen und Gangs kennt.

Auf mich hatte die Begebenheit eine starke Wirkung. Der langwährende Gefängnisdruck schafft Wurzelboden für viele seltsame Samen. Eine „nervöse Reaktion“ trat ein. Tränen rollten. Ich konnte es nicht hindern. 5984 schlug nach der „Wasserkur“ schnell um. Er ging in der Zelle hin und her und sagte viele sanfte und heitere Worte über das Geschehene. Ich antwortete – so gut es ging – auf das, was direkt zu mir gesagt wurde – weinte aber in mich hinein. Vielleicht war es vor allem der verletzte Stolz, der mich dazu trieb. Es war ja ganz „teuflich“, daß der Jüngste Gelegenheit bekommen sollte, sich als der einzige Erwachsene zu erweisen. Der stolze Traum „Primus inter pares“ zu sein, bekam da den Gnadenstoß.

Die Geschichte endete auf folgende melodramatische Weise: Ich holte ein „Tagebuchblatt“ vom Tag davor – wo ich geschrieben hatte, wie klein und unbedeutend ich mich fühlte. Ich nahm 5984 mit zum „Fenster“ und las es ihm vor. Ich weinte ziemlich unbeherrscht während ich las und während ich ihm erklärte, daß er hier sehen könne, daß er sich in mir geirrt habe. 5984 war sichtbar und hörbar gerührt und sagte, „Herrgott – ich müsse ihn nicht wörtlichnehmen, wenn er sich hochgearbeitet habe – etc. etc von beiden Seiten. Lauter Idylle – und das währt bis jetzt.

SONNABEND, der 15. JULI

163. Tag

Nun sind wir ernsthaft unter der Hungerpeitsche. Die Versorgung liegt im allgemeinen gleich an der Hungergrenze, aber zur Zeit herrscht in D 35 außerdem der Ausnahmezustand. Wir sollen drei Tage lang bei „Wasser und Brot“ sitzen. Der Grund ist, daß wir trotz Verbot Karten gespielt haben. Wir hatten uns ein paar Karten aus den Resten einer Pappschachtel gemacht, die einmal in einem Paket von zuhause zu M. von H. gekommen war (der vor einem Monat nach Grini geschickt worden war).

SONNTAG, der 16. JULI

164. Tag

Wir hatten die Karten mit der Spitze eines Löffels geschnitten – unser einziges Speisegerät! – Der Text war mit einem Holzspan mit Hilfe von Kreosot aus dem Toiletteneimer geschrieben. Wir fischten am Morgen von dort ein bißchen Kreosot auf, gleich nachdem der Eimer geleert und neues Kreosot eingefüllt war. Wir benutzten eine kleine gebogene Pappscheibe dazu. Wir hatten also ein paar Karten, mit denen wir nur zum Spaß spielten. Wir sind zweimal vorher ertappt worden und am Donnerstag zum dritten Mal. Es sind zwei Wachleute, die Monate lang hinter uns her gewesen sind, um uns als gefährliche Kartenspieler zu entlarven. Wir nennen sie „Røden“ (der Rote) und „Barne- eteren“ (der Kinder-fresser). Es sind zwei ordentliche Guckteufel, die sich zu jeder Zeit hereinschleichen – zwei typische Schnüffler niedrigster Klasse und Charakters – böswillig und kleinlich. Es war „Barne- eteren“, der diesmal Glück hatte. Er steckt offenbar mit „Røden“ unter einer Decke. Gemeinsam gingen sie zum Oberwachtmeister und petzten. Die drei mächtigen Herren kamen in großem Aufzug nach D 35.

Es war ganz komisch, ihre ernsten und zornigen Gesichter anzusehen. „Rødens“ boshafte Augen blitzten, als „Großvater“ eintrat.

Er wendete sich plötzlich zu den Haken, wo unsere Jacken und mein Mantel hängen und schrie: „Weg!“ Ich stutzte und zögerte. Er machte eine drohende Drehbewegung mit dem Arm und schrie: „Weg!!“ Ich entfernte die Kleidungsstücke. Die Wand darunter war dicht mit Fremdwörtern beschrieben, die ich 5984 diktiert und erklärt hatte. Sie sind mit der Ecke einer Zahnpastatube geschrieben. „Großvater“ muß es vorher gesehen haben, ohne etwas zu sagen. Es ist sonst nicht leicht zu verstehen, wie er direkt darauf zugehen konnte jetzt, wo er in einer ganz anderen Angelegenheit kam.

Das Verhör gab Bescheid darüber, wie wir unser illegales Werk zuwege bringen. Beim Punkt um das Kreosot verzog „Großvater“ h ä m i s c h die Nase. Es war genau zu sehen und zu hören, daß er uns für ein paar Riesenschweine hielt.

MONTAG, der 17. JULI

165. Tag

Wie soll man die nennen, die Menschen zu so etwas zwingen – dieses Problem hat sich wohl „Großvater“ nie vorgestellt. Das Verhör war übrigens kurz. Es endete damit, daß „Großvater“

vier Tage „Wasser und Brot“ verordnete. „Røden“ und „Barne-eteren“ standen draußen mit einem Lächeln und Augen, die von Bosheit blitzten. Die Strafe wurde von Sonnabend morgen an in Kraft gesetzt. Das wurde uns von „Großvater“ Freitagabend feierlich verkündet. Sie lautete auf drei Tage Wasser und Brot.

Es wurde ein Plakat von außen an die Zellentür geschlagen, worauf mit `g e d r u c k t e n` Buchstaben stand: „Kein Mittagessen“ und „Wasser und Brot“ und mit Tinte: Straftage. Das Plakat erregte selbstverständlich Aufsehen. Wir wurden von allen Wachleuten mit neugierigen Augen betrachtet. Was wir getan hatten, kann kein übliches Vergehen gewesen sein, nach dem Aufsehen zu urteilen.

`D r e i T a g e l a n g` sind wir so auf Hungerkost gewesen. Wir bekommen zwei Scheiben Brot und ein kleines halbes Kantenstück um sieben Uhr morgens und dasselbe um Fünf am Nachmittag – sonst nichts – kein Mittagessen – keine Butter, und nichts anderes als Wasser zu trinken.

Heute Vormittag war „Großvater“ hier. Er war freundlich - fast heiter. Er sprach mit 5984, für den er wahrscheinlich eine kleine besondere Vorliebe hat. Mich hat er immer mit ausgesuchter Unhöflichkeit behandelt. Er fragte 5984, wie ihm Wasser und Brot gefielen. Er antwortete: „Schlecht!!“ „Tja“, sagte Großvater, „das nächste Mal werden es vierzehn Tage“. Als er ging, sagte er mit einem Lächeln voller Trost und Gestapogüte: „Jaja – morgen gibt es wieder allgemaine Kost“. Es war eine sehr große Versöhnungsstimmung!! Am Nachmittag kam er wieder und dieses mal in ernstem Auftrag. Wir mußten die Farbe von der Tischplatte abkratzen.

DIENSTAG, der 18. JULI

166. Tag

Es gab ein neues gewaltiges Aufsehen. In die Farbe waren ein paar Spiele geritzt – ein Mühle-spiel und ein Schachspiel. Das hat die Mächtigen stark empört. „Großvater“ hat diese Spiel-zeichnungen viele Male gesehen, und die Wachleute haben kommandiert, mit dem Vergnügen Schluß zu machen. Nun ist Schluß damit. Alles ist weggehobelt, und nach dem Willen der Gestapo werden wir uns nun ganz unbeschäftigt verhalten. Wenn nicht, dann setzt es – 14 Tage Hungerfutter!!

MITTWOCH, der 19. JULI

167. Tag

Der Kalfaktor benimmt sich nicht gut. Er gebraucht einen unerträglichen Kommandoton sowohl uns gegenüber innerhalb der Zellentür als auch seinen Mithelfern gegenüber am Essenkarren. Uns gegenüber in D 35 ist er immer unfreundlich gewesen. Ich habe früher den Grund dafür genannt – nämlich, daß er beleidigt ist, weil er von M – dem Gärtner von H zurückgesetzt worden war, der hier in D 35 war. Der hatte ein Paket von zuhause bekommen mit etwas Gutem und es mit dem damaligen Kalfaktor geteilt – während der jetzige Kalfaktor, der damals Suppenausgeber war – nichts bekam. Das war natürlich ein Fehler. Aber es war nicht u n s e r Fehler, die nun in D 35 sind. Dies haben wir dem Kalfaktor klargemacht. Er tat so, als ob er nicht verstünde, wovon wir redeten. Aber er fuhr damit fort, Extrarationen für uns zu blockieren – eine Blockade, die er vom ersten Tag seines Kalfaktor-seins an eröffnete. Wir bekommen von ihm e i n e Dose mit Mittagessen für uns alle Drei - e i n m a l in der Woche. Früher bekamen wir jeden Tag – zwei oder drei Dosen extra zu Mittag und immer etwas Brot extra. Ähnlich war es mit Suppe und mit Kartoffeln und Aufschnitt. Es war immer etwas mehr als die knappen Rationen. Jetzt ist nie etwas zu bekommen – nicht so viel wie ein halbes Stückchen Brot. In den Tagen nach der Hungerstrafe haben wir etwas mehr bekommen. Zwei Dosen extra zu Mittag am ersten Tag und eine am zweiten. Außerdem bekamen wir Mittwochnachmittag eine Portion Grütze zum Teilen extra. Dies ist gar nicht so schlimm und bestimmt mehr, als wir erwartet hatten, zugleich nicht mehr als „das Minimale“.

Während der Hungerstrafe gab es ein paar „Bagatellen“ von Seiten des Kalfaktors von der Art „nicht gut“. Zweimal bekamen wir d r e i halbe Stücke Brot in einer unserer Brotrationen. Es sollen v i e r sein. Wir können es ja Nachlässigkeit nennen, wenn jemand meint, es sei eine Entschuldigung. Am ersten Hungertag kam er mit Lebertran in die Luke – man beachte, daß der deutsche Wachmann die Luke öffnete, weil er fand, daß wir Tran haben sollten, obwohl wir auf W. u. B. gesetzt waren. Aber der Kalfaktor fand es nötig, in die Luke zu schleudern: „Ihr solltet nichts haben – aber - .“ Der Ton war mürrisch.

FREITAG, der 21. JULI

169. Tag

Früh heute morgen wurde ein neuer Mann zu uns hereingeschubst. Es war e i n d e u t s c h e r S e e m a n n . Er war halb betrunken. Er wurde aus dem Grund verhaftet und weil er im Suff „Rot Front“ gerufen haben soll. Daran kann er sich nicht erinnern, daß er das gemacht hat – sagt er. Nun, das war ja eine komische politische Schwalbe – eine Botschaft davon, daß „There’s something rotten...“ Im übrigen ist ihm alles egal – glaubt nichts Bestimmtes, ob Krieg oder Frieden und sagt nur:

Alles ist Schicksal.

SONNTAG, der 23. JULI

171, Tag

Der deutsche Seemann ist schnell verschwunden. Er sollte wohl nicht monatelang hier sitzen – nein – und auf „Sachbehandlung“ warten wie die norwegischen Gefangenen das meist müssen. Drei Monate ist ganz üblich. Es können fünf oder mehr werden. In der Beziehung spielt es keine Rolle, ob man sich für unschuldig hält. Einer, der hier in D 35 gesessen hat, war in einem Billardsalon verhaftiert worden - er ahnte nicht, weswegen. So hat er auch fünf Monate gesessen. Dann wurde er nach Grini überführt.

MONTAG, der 24. JULI

172. Tag

Der Kalfaktor fiel bald in die alte Manier zurück. Es b l i e b bei den drei-vier Extrarationen der beiden ersten Tage nach der Hungerstrafe.

Nun ist eben Schluß, und seine Hoheit ist sehr ungnädig, seinem Ausdruck nach zu urteilen.

Er ist ein ziemlich widerlicher Fisch, dieser Kalfaktor. Wegen seiner Unhöflichkeit ist er allgemein unbeliebt. Er kameradisiert offen und derb mit den deutschen Wachleuten.

Ich will keinen Platz mehr für ihn verschwenden.

Er ist ein großer Mistkerl.

MONTAG NACHMITTAG

Unser Beisammensein ist frei von aller Sentimentalität. Wir tragen unser Schicksal ruhig und gleichgültig – ja, geradezu gleichmütig. Hier findet sich kein Funken von „Ich opfere mich“-Stimmung mit daraus folgenden Hallelujahoffnungen... (abgebrochen)

P.S. D i e n s t a g m o r g e n: Diesem Blatt war ein ganz anderer Inhalt zgedacht. Etwas „Würdiges“ wurde vergessen. Übrig blieb diese Kleinigkeit.

DIENSTAG, der 25. JULI

173. Tag

In C 5 befindet sich seit gestern ein höchst delikater Gefangener. Die norwegische Bedienung auf den Gängen wurde in die Zellen gesetzt, als er kam. Niemand hat ihn zu sehen

bekommen. Er wird von Deutschen bedient und ist ganz isoliert. Ich tippe, es ist eine Nazigröße.

Auf dem Korridor in der ersten Etage standen gestern eine Menge Gefangene mit viel Gepäck. Nach allem zu urteilen, waren das Gefangene, die nach Deutschland transportiert werden sollen.

Es war traurig anzusehen.

MITTWOCH, der 26. JULI

174. Tag

DONNERSTAG, der 27. JULI

175. Tag

Heil und Glück!! Glück und Heil!!

N i c h t s Schlimmes soll geschehen.

Der Würfel ist für mich gefallen und zeigt sechs Augen!!! Gloria mei!!

Sperre für die Bosheit.

Ich habe d r e i in der Hand und im Geist.

Drei 3 – 3 - 3 drei

Drei.

DONNERSTAG NACHMITTAG

Mein geistiger Zustand wird wohl viele enttäuschen. Ich denke da besonders an Vater und die anderen „Glaubenden“ in meiner Familie. Von meinen Tagebuchblättern aus der Einzelzelle würden sie wohl ungefähr zu folgendem „Argument“ kommen: Da kannst du sehen. In Leiden und Angst - da hast du den Weg zu G o t t e s Erlösung gefunden. Nun, wo du glaubst, daß die Gefahr vorüber ist – nun machst du das Ganze zu Menschenwerk – Psychologie und „Zufall“ und verleugnest den Gott, vor dem du damals mit bittendem Weinen die Kniee gebeugt hast..

F ü r m i c h steht die Einzelzelle für eine Erfahrung. Es war religiöse Erfahrung – endlich einmal!! Sie lehrte mich vor allen Dingen, daß „das Religiöse“ a u s s c h l i e ß l i c h emotional ist. Es ist weder eine Denk- noch eine Willenssache. Es ist G e f ü h l – geschaffen vom Bedürfnis. Die Erziehung und die Tradition legen bestimmte Glaubensformen vor, und die werden akzeptiert auf Grund des emotionalen Wertes, der mitfolgt. Ich nehme an, daß

etwas „Religiöses“ auch in einem Individuum ohne religiöse Erziehung in einer Gesellschaft ohne religiöse Erfahrung stattfindet. Wir können ja sehen, daß die Geschichte darauf hinweist. Das „Erlösungs“- Bedürfnis wird von Angst und Leiden geschaffen und hat die ganz irdische Erlösung vor Augen. In der Not – in der Gewalt des Feindes tauchen Gedanken an eine „höhere Macht“ als die des Feindes mit einer Wucht und Selbstverständlichkeit auf, die vom Selbsterhaltungstrieb und Verteidigungswillen stammen. Diese naturgegebenen Elemente zur religiösen Mentalität werden „rationalisiert“ in ein System von Theologie – Weisheit von „Gott“ oder „Göttern“. Die Rationalisierung wird mit all der Logik durchgeführt, über die das Individuum oder die Menschheit verfügt. Sie repräsentieren in vollem Maße eine Zeit geistlicher Erfahrung der Menschheit. Diese Zeit ist, was die orthodoxe christliche Theologie betrifft, längst vorbei.

Die konnte im menschlichen Gemüt siegen, als das Menschengeschlecht den magischen Ring des Wunschdenkens noch nicht zerbrochen hatte. Nun ist er zerbrochen. **M i t d e m K o p f** habe ich das schon **v o r h e r** gewußt. Nun ist die Sache auch als „Herzenssache“ klargelegt. Intellektuell und emotional ist auf die Sache – die religiöse Frage – folgende „Lösung“ oder Antwort gegeben: Wer sucht, findet sich selbst. Er findet seine eigene Angst, seine Hilflosigkeit in der Gewalt des Feindes und seinen „himmelstrebenden“ Wunsch nach Erlösung von Angst und Tod und Leiden. Der, der ihn von diesen bösen Mächten frei machen kann, ist wahrhaftig „Gott“. Der, der diese meine Gedanken und Gefühle abtöten kann, ist wahrhaftig auch eine „Großmacht“.

FREITAG, der 28. JULI

176. Tag

SONNABEND, der 29. JULI

177. Tag

„Kindermörder“ nennen wir einen der Wachleute. Er und „Røden“ waren es, die die Hungerstrafe für Kartenspielen auf uns herabbeschworen haben.

Danach war er ganz unmöglich.. Er ist frech und pöbelhaft und voll Bosheit. Gestern kam er hier vorbei und blies sich wieder auf. Er bemerkte etwas Staub auf einem Bord und war schnell heraus mit dem Stinkwort „Schwein“. Da nützt kein Protestieren oder Erklären. Da ist die Hungerstrafe nicht weit weg. Wir sind zweimal in dieser Woche damit bedroht worden. Jeder muß ja verstehen, daß eine Gefängniszelle voll Staub ist, die einfach nicht durchlüftet werden **k a n n** ,weil das „Fenster“ ein Guckloch oben unter dem Dach ist mit einer

schrägen Öffnung vorn. Wir wischen selbstverständlich Staub so gut wir können, aber das hilft nicht viel. Der Staub i s t hier, und wir können ihn nicht wegschaffen. Das weiß natürlich auch „Barne-eteren“. Dennoch nennt er uns „Schwein“. Gut – das ist eine Bagatelle – aber die ist so typisch für das „System“ hier, daß sie die Erwähnung verdient. Das Typische ist, daß wir kein Recht haben – auch nicht das einfachste Recht der Anständigkeit.

SONNTAG, der 30. JULI

178. Tag

Hitlers Geheimwaffe spukt in den Köpfen der Deutschen. Der deutsche Seemann, der hier kurz zu Besuch war, sprach darüber, und „Großvater“ hat Propaganda dafür gemacht. Die würde jetzt eingesetzt werden und den Krieg in drei Monaten beenden – sagt er. Die Art, wie er davon redet, zeigt, daß er nicht daran glaubt. Na ja – die Deutschen reden so viel Unsinn – „Die roten Heere sind geschlagen. Es muß nur aufgeräumt werden“. Die Undurchbrechbarkeit der Atlantikmacht etc.etc.

Hitlers Geheimwaffe gehört zu dieser K l a s s e - glaube ich.

MONTAG, der 31. JULI

179. Tag

Der Optimismus im Gefängnis im Hinblick auf das Kriegsende ist enorm auf norwegischer Seite. Es wird im Laufe von zwei Monaten erwartet!! Dann werden die Pforten der Freiheit für uns geöffnet werden!! sagt die V-Post. Es ist klar, daß es verlockend ist, an ein solches Evangelium zu glauben – aber es gibt ja ziemlich viele unsichere Faktoren in diesem Produkt von „gesehen und gehört“ und Wunschdenken.

Gestern betrat ein neuer Mann D 35. Er sagt, daß „die Leute glauben“, daß der Krieg in e i n e m Monat zuende ist!! Ich g l a u b e nichts, aber h o f f e , daß das Kriegsende dieses Jahr kommt. Diese Hoffnung ist ja nicht so ganz unbegründet.

Es ist Nachmittag, der 31. Juli. Die anderen Drei in D 35 liegen auf dem Fußboden und schlafen. Der Neuangekommene liegt unruhig und schreckt oft hoch. Er ist ein netter und ruhiger Bursche von zwanzig Jahren, der heute zu seinem ersten Verhör gewesen ist. Er wurde nicht geschlagen, aber die Peitsche lag da. Er wurde schrecklich angeschnauzt, so ist der Zwanzigjährige verständlicherweise noch etwas aufgerüttelt. Seine Sache ist eigentlich

nicht der Rede wert. Er war auf Ferienbesuch bei einem Onkel, und es ist möglich, daß die Sache den Onkel betrifft. Das weiß der junge Mann nicht und auch nicht, um was für eine Sache es geht.

DIENSTAG, der 1. AUGUST

180. Tag

Es ist wieder Kriegszustand zwischen 5984 und mir. Ich denke, ich habe getan, was man mit Fug und Recht verlangen kann, und wohl so, daß Unfrieden vermieden werden kann. Es ist indessen auf Dauer unmöglich. Reidar Olaf Erichsen ist ein echter *Randalierer*, dessen Manieren jedes anständigen Menschen Geduld zum Bersten bringen. Es geschieht kaum etwas, was ihn in Affekt bringen könnte, und doch sprühen Rinnsteinvokabeln aus ihm heraus, und er schimpft los mit einer „Logik“ auf dem Niveau eines Achtjährigen. Einen Augenblick später erinnert er sich nicht an seine eigenen Behauptungen, die er geäußert hat. Seine „Argumente“ bestehen aus falschen Analogien von der Art: „Du behauptest, ich sei grob und unverschämt. Also mußt du denken, daß du selbst so viel feiner und besser bist als andere“. Erichsen versteht nicht, daß das Ergo dieses „Arguments“ nicht gültig ist, und er bemerkt nicht, daß er das Wort *ich* durch *andere* ersetzt hat (wenn das Argument sonst gültig gewesen wäre). Eine Reihe solcher Fehler macht fast alle kaputt. Die Argumente sind übrigens von ganz untergeordneter Bedeutung oder vielmehr ganz bedeutungslos für ihn. Er gebraucht Schimpfwörter statt ihrer. Seine Schimpfwörter sind *ungehörlig* derb – geliehen aus den Müllhaufen der Sexualisten und Fäkalien. Sie sind begleitet von Androhungen „blauer Augen“ – „dein Maul zukleben“ etc. Das Fluchen ist dann der Zement in diesem Bauwerk von Primitivität und Sexualismus. Ich habe viel von diesem Paria erduldet. Ich habe mich bemüht, ein gutes Verhältnis zu ihm zu bewahren. Ich will nicht mehr.

Ich schweige.

MITTWOCH, der 2. AUGUST

181. Tag

Der Halbjahrestag für meinen Gefängnisaufenthalt ist der 4. August – also am Freitag. Ich würde gern „Bilanz“ ziehen für diesen Tag. Die sollte Gewinn und Verlust von sechs Monaten Erfahrung und Nachdenken aufzeichnen. Das würde ein Resultat in Form eines Ja's

und eines Nein's zu einigen wichtigen Fragen ergeben. Daraus wird wohl nichts werden. Hier ist keine Ruhe zu einem solchen Unternehmen.

Hier sind nun vier Mann auf zehn Quadratmetern. Die Sommerwärme steht schwül und schwer in der Zelle... und ich habe nicht die innere Spannkraft, die dazu nötig wäre.

DONNERSTAG, der 3. AUGUST

182. Tag

Der Mißmut über mich selbst und über den Menschen im allgemeinen hat im Verlauf meiner Gefängniszeit kräftig zugenommen. Was ich sehe und alle Zeichen zeigen mir klar und deutlich, daß wir uns in einem Gestrüpp von Infantilismen verwickeln. Große, mächtige Männer mit Mütze „gescheitelt“ und Schnur und Farbband hier und da gehen auf Jagd nach einem Splitter – einem Bindfadenrest – einem Stoffetzen. Sie regen sich fürchterlich über einige winzig kleine Dinge auf, die sie zu „Staats- und Hauptaffären“ aufblasen. Das Ganze ist vollkommen lächerlich, und auf dem Hintergrund von Massenmord und Zerstörung wirkt es *g e i s t e s k r a n k*, sich um einen Holzsplitter zu kümmern, wenn ganze Reiche zerschmettert werden – weil die Eitelkeit an einen Holzsplitter geknüpft ist – das ist echt menschlich - und verächtlich.

Viele meiner Gedanken sind zur Zeit mit dem³ allgemeinen Verhalten des Menschen hier in der Welt verknüpft. Solche Gedanken müssen notwendigerweise stark pessimistisch geprägt sein. Der Mensch verhält sich im großen und ganzen unvernünftig und unmoralisch. Das Individuum ist dem Reglement der Horde hilflos preisgegeben, und die kennt nur die Bezeichnungen schwarz und weiß. Diese Polarisation von Begriffen und Gefühlen ist die übliche Reaktion des Menschen auf die Wirklichkeit.

FREITAG, der 4. AUGUST

183. Tag

Heute ist es ein halbes Jahr her, seit ich hierher gekommen bin. Eine lange und schwere Zeit ist vergangen. Ich kann keinen zusammenfassenden Ausdruck für die Beschwerden dieser Zeit finden. Er löst sich in eine Reihe Erinnerungen an Demütigungen und Entbehrungen auf. Der einzige Sammelausdruck, den ich finden kann, ist das Wort

Geduldsprüfung.

Die ist es selbstverständlich gewesen, aber das Wort sagt wenig.

Es hält die Erinnerung nicht fest an viele Morgen wie diesen – wenn wir in einer engen und stickigen Zelle aufgestanden sind – wenn wir unsere bescheidenen zwei Stücke Brot gegessen haben – wenn die Uhr halb Acht ist und wir nichts anderes vor uns sehen als einen öden und inhaltslosen Tag. Diesen vielen langen, leeren Stunden will ich gern die erste kleine Gedenkrunde widmen. Die zweite muß einer kurzen Erwähnung der *E n t b e h r u n g e n* dienen. In meinen „pensées“ (= Gedanken) wird man wenig zu diesem Thema finden. Man wird vielleicht eines Tages Grund zu fragen haben: „Fehlt dem Mann seine Frau nicht, weil er sie fast nicht nennt?“ Die Ursache ist recht und schlecht die, daß das Schweigen schlimm ist, aber über das Entbehren zu *s p r e c h e n* macht es zehnmal schlimmer.

SONNABEND, der 5. AUGUST

184. Tag

Es passiert oft, daß ich in der Nacht mit einem Stoß im Herzen erwache, mit einem Stich in der Erinnerung und einer instinktiven Armbewegung zur Seite.

Es ist die *E n t b e h r u n g*, und das kleine Wort, das über die Lippen gleitet – es wird immer dasselbe sein – „Ach ja – Bella“. Dieser Stoßseufzer muß *a l l e s* ausdrücken.

Ich kann dies nicht näher in vielen sentimentalenden Wendungen erklären. Es tut weh – ich vermeide es, daran zu denken, was mir fehlt, und darum wird sie nicht genannt, so oft ihr Bild und Erinnerungen an sie in mir auftauchen.

SONNTAG, der 6. AUGUST

185. Tag

Der schwerste Teil der täglichen Last ist zur Zeit Erichsen. Er erfüllt die Zelle Stunde für Stunde mit üblem und dummem Geschwätz. Es ist nicht möglich zu sagen, ob er eher dumm oder eher roh ist. Nachdem ich aufgehört habe, mit ihm zu sprechen, ist es schlimmer geworden als je.

Sein übles Gerede ist ganz abscheulich. Am allerliebsten möchte er über *S c h e i ß e* sprechen. Wenn er Gelegenheit hat, etwas richtig Ekelhaftes von dieser Art zu sagen, dann schreit er vor Wonne und wirkt ganz einfach geisteskrank. Sein Reden über Frauengeschichten haben nur eine Seite und eine Hauptsache – es ist die rein sexuelle. Eine Frau ist nach Erichsens Auffassung zu nichts anderem da als sie zu „f...“, wie einer seiner schönsten Ausdrücke lautet. Er spricht im Ganzen genommen nie über *e i n e F r a u*. Er versteht die Bedeutung dieses Wortes überhaupt nicht.

Wenn es darum geht, den groben Geschlechtstrieb zufriedenzustellen, scheut er keine Mittel. Kein Objekt ist für ihn zu schlecht. 60 Jahre alte schmutzige Negerweiber können gebraucht werden und sind gebraucht worden. Er macht keinen Unterschied zwischen einem verbrauchten, alten, schmutzigen Negerweib und einem gesunden, unberührten, jungen norwegischen Mädchen. Beide sind F..., und es kann passieren, daß das Negerweib dem Mädchen vorgezogen wird, denn „sie hat eine verteufelt feine F...“. So beschreibt er mit vielen schlüpfrigen Details die Geschlechtsorgane bei Huren und Mädchen, mit denen er zusammengewesen ist. Zwischendurch kommt dann sein übersexuelles Geheul. Er kann auf dem Boden liegen und obszöne Bewegungen machen und vor Geilheit *s c h r e i e n*. Seine Taktik gegenüber Frauen, die nicht ausreichend hurenähnlich sind, ist ganz gemein. Er schwört den teuersten Eid darauf, daß er in sie „verknallt“ ist. Er verspricht alles – er kann so weit gehen, die Trauung beim Standesamt anzumelden, um den Zweifel an seiner Ehrenhaftigkeit zu überwinden. Wenn das Ziel dann erreicht ist, hält er die Komödie so lange wie möglich aufrecht. Wenn es keinen Weg drum herum mehr gibt – dann haut er ab. Er lacht häßlich, wenn er so etwas erzählt. Er erklärt offen, daß es sein Ideal ist, „zwei-dreihundert Weibervolk hier zu Lande „dick zu machen“ ,um dann mit einem „Bootsdieb“ zu verschwinden. Der Mann ist – wie man verstehen wird – absolut nicht „klug“. Er ist ein unzivilisiertes Tier, das man einsperren muß.

MONTAG, der 7. AUGUST

186. Tag

Die beiden jungen Männer hören Erichsens Eselsgeschrei mit einer gewissen Neugier zu – obwohl beide gesund und natürlich scheu sind, wenn sie seine Erlebnisse erwähnen. Ich habe Erichsens Schweinereien lange Zeit erduldet. Jedesmal, wenn ich sein derbes Gerede getadelt habe, bekam ich seinen ganz schweinischen Wortvorrat mit ganzer sinnloser Wildheit über mich ausgegossen.

Darum gab es nur ein effektives Schutzmittel – nämlich Schweigen.

D a s gebrauche ich.

DIENSTAG, der 8. AUGUST

187. Tag

Erichsen ist kein politischer Gefangener – natürlich nicht! kann man gern sagen. Er sitzt hier wegen Trunkenheit und Unordnung an verschiedenen deutschen Arbeitsplätzen – er hat sich während der ganzen Okkupationszeit nur rein deutsche Arbeitsplätze gesucht. Seine Motive liegen ausschließlich in der Jagd nach Geld für Alkohol und Huren. Er hat sich auf Booten des deutschen Küstenverkehrs anheuern lassen – er hat in deutschen Werkstätten in Akershus und Nyhavna in Trondheim gearbeitet. Zuletzt war er Chauffeur in der NSKK*, der deutschen Heerestransportorganisation mit Freiwilligen aus den okkupierten Ländern als Chauffeure. Dorthin meldete er sich im Vertrauen auf die schönen Versprechungen von guter Bezahlung und glänzenden Arbeitsbedingungen. Er wurde enttäuscht. N.S.K.K. hat eine streng militärische Ordnung. Die „Arbeitskleidung“, die den Antragstellern versprochen worden war, war schlicht und einfach eine Uniform. Auf der Fahrschule in Svelvik lernten sie auch, zu den Kampfliedern der Nazis zu marschieren, und sie benutzten den deutschen Gruß. Der Gipfel war die feierliche Vereidigung auf Hitler!! Erichsen hat Hitler Treue geschworen mit Hand und Mund! Aber er ist ein ebenso guter Norweger wie ich – sagt er und wird wild vor Wut, wenn ich etwas anderes andeute.

*NS = Nasjonal Samling = die norwegischen Nazis

MITTWOCH, der 9. AUGUST

188, Tag

DONNERSTAG, der 10. AUGUST

189. Tag

O.B. ist weg. Wir wissen nicht, ob er entlassen ist oder ob er nach Grini geschickt wurde. Nun sind wir wieder drei in D 35 – B. – Erichsen und Moen. Von Erichsen ist genug gesagt worden. Ich halte die Gesprächsblockade aufrecht und gewinne dadurch den großen Vorteil, vor seinen Grobheiten geschützt zu sein. B. sagt nicht viel, so wird es hier wohl still werden. Aber – es kommt doch bald wieder ein vierter Mann.

DONNERSTAG NACHMITTAG

Ich muß besonders oft an die Einzelzelle und die Zeit der Victoria Terrasse zurückdenken. Ich gedenke mit unbeschreiblicher Wehmut der Angst und Leiden und Tränen und der fast wilden Entschlossenheit, zu einer geistlichen Wiedergeburt zu gelangen.

Von dieser Wiedergeburt – oder wenn man will – Bekehrung – träumte ich und sehnte mich danach als einer großen Krafterneuerung zu Wachstum und Wohlergehen sowohl seelisch als auch leiblich. „Jetzt oder nie“ sagte und schrieb ich und betete ich. „Der große Gewinn“

glitt mir aus den Händen. Das, was nach dieser Spannung folgte, wirkt unheimlich banal und verstimmend. Ich sage zu mir selbst: „Du hast ein Fiasko angerichtet“. Was ich damit meine, ist wohl nichts anderes, als daß ich enttäuscht bin. Diese Enttäuschung betrifft vor allem mich selbst und meine Eigenschaften und Fähigkeiten. Aus Schlacke wird kein Gold herausgebrannt. Alles endet in diesem alten, abgedroschenen „Menschlichen“ – „man schlägt sich durch, so gut man kann“.

Pfui Teufel! Gib mir ein echtes Strindbergsches Inferno!

!!

Ich habe viele Male in „Schrift“ und Wort hier im Gefängnis hervorgehoben, daß der ganze psychologische und historische Hintergrund darauf hinweist, daß Religion Menschenwerk und nichts anderes ist. Deren „Wahrheiten“ fehlen alle Merkmale der Objektivität: Kausalität – Meßbarkeit – und Wiederholungsfreiheit.

So ist es auch mit der „Wahrheit“ in dem religiösen Grundphänomen: Gottes Werk im Menschen. Es wird nicht nach irgendwelchen Gesetzen ausgeführt – seine Wirkungen können nicht gemessen und es kann nicht verifizierenden Experimenten ausgesetzt werden.

Die Behauptung der Religion, daß ein „Gott“ außerhalb des Menschen existiere und daß dieser Gott mächtig sei – ja allmächtig – in seinem Werk im Menschen und in der Natur – diese Behauptung kann auch nicht mit irgendeiner bekannten Beweismethode bewiesen werden. Der Intellekt hat hier eine ungeheuer starke Ausgangsstellung. Er bringt seine Grundregel vor – „die Beweislast liegt auf dem, der die Behauptung aufstellt.“ Bis heute ist dieser Beweis ausgeblieben.

Der **G e g e n b e w e i s** liegt in unserer ganzen Natur- und Menschenerkenntnis. Klarer als zu irgendeiner Zeit vor uns sehen wir ein, daß der alte Jehova nicht Meister dieses großen Werkes ist und auch nicht einer seiner Nachfolger.

Die Geschichte Gottes beweist uns dagegen, daß er in vielen Formen **v o m M e n s c h e n** geschaffen wurde. Er hat viele Namen, aber eine Aufgabe – nämlich Träger des menschlichen Schuldbewußtseins zu sein – der Angst und der Wünsche.

Er gehört der magischen Welt zu. Noch einmal: Gott ist ein Produkt des menschlichen Wunschdenkens. Das ist die ultima ratio in den Diskussionen über Gottes Existenz und Wesen.

Warum beschäftige ich mich dann so viel und weitläufig mit dieser abgedroschenen Frage? Es gibt viele ernste Gründe dafür. Ich muß mit der Möglichkeit rechnen, daß mein Leben auf dem Spiel steht. Jedenfalls gehen mir viele bange Ahnungen durch den Kopf, wenn ich an die Unbarmherzigkeit der Gegner und an die Wildheit denke, die die letzte Phase des Krieges

prägt. Da muß auch ich „mein Haus bestellen“. Auch wenn mich Exekutionstruppen erwarten, kann ich mir kein „credo“ abzwängen. Ich habe es in der äußersten Not in der Einzelzelle versucht.

Es war vergebens.

FREITAG, der 11. AUGUST

190. Tag

Kein Übel wird mich treffen!

Dieses Wort hat Macht!!

Wenn über Religion diskutiert wird, kehrt dieses „Argument“ immer wieder: „Es ist klar, daß der, der an Gott glaubt, es gut hat.“ Von den Einfältigen wird dieser „Hat – es – gut – Zustand“ als ein **B e w e i s** für die Wahrheit der Religion genommen. Der „klügere Kopf“ stellt die Sache oft so dar: Wir können weder Beweise noch Gegenbeweise in bezug auf Gottes Existenz aufstellen. Für den Glaubenden existiert er. Wir können die Behauptung des Glaubenden, daß Gott ihn tröstet und ihm hilft, nicht leugnen.

SONNABEND, der 12. AUGUST

191. Tag

Darüber nachzudenken, was **w a r**, tut sehr, sehr weh. Es ruft ein saugendes Entbehren hervor - ein fast unbeschreibliches Gefühl... etwas zu müssen – das eine oder andere – es ist als ob Hand und Geist in die leere Luft greifen. Das endet mit einem Seufzer: „Ach – Bella – Bella“ – oder mit einer Abwehrreaktion: Was fehlt am meisten? Frag mich nicht!! Alles geht seinen Weg. Geistige und körperliche Entbehrungen konkurrieren miteinander. Aber gerade heute – eine freundliche Hand – ein Wort – „Ich liebe dich“ – A dieux!!

SONNTAG, der 13. AUGUST

192. Tag

Kein Übel wird mich treffen!!!

Dieses Wort hat Macht.

Das Essen hier in Nr. 19 ist ein Kapitel für sich. Es paßt vorzüglich, darüber zu sagen: Wenig, aber gut. Leider sind die **K a r t o f f e l n** schlecht – ja sehr schlecht. In den letzten anderthalb bis zwei Monaten haben wir nur verfaulte und halb verfaulte Kartoffeln gegessen,

und auch das sind nur wenige gewesen. Von schlechem Essen kann ich übrigens nur einen Fisch nennen, mit dem normalerweise Tiere gefüttert werden. Der ist nicht eigentlich verdorben, aber es ist das schlechteste Essen, das wir bekommen. Sonst ist das Essen wirklich gut hier. Ich darf sicher behaupten, daß der einfache Mann in der Stadt nicht besser lebt als wir in Nr. 19.

Der Fehler ist, daß es zu wenig Essen gibt. Wir hungern zwar nicht direkt in der mehr drastischen Bedeutung des Wortes, aber wir sind oft halb hungrig und nie ordentlich satt. Ich glaube jedoch nicht, daß wir einer direkten Unterernährung ausgesetzt sind! Aber abnehmen werden wir sicher.. In dieser Woche gebe ich Details zum Speiseplan wieder..

SPEISEPLAN

Sonnabend, der 12. August

Frühstück: wie üblich - Zweieinhalb Stück Brot. Einen Krug warmen Kaffee.

Vormittag: Lebertran.

Mittag: Eine Portion Haferbrei in der Blechschüssel. Eine normale Portion ist ein tiefer Teller, gefüllt ungefähr bis zur Mitte des Tellerrandes. Zu dem Brei bekamen wir einen dreiviertel Krug Magermilch und jeder zehn Gramm Butter. Etwa eine Stunde nach dem Brei bekam jeder vier warme neue Kartoffeln. Mit etwas Salz dazu schmeckten sie gut. Sie waren nicht besonders groß, aber sie gaben eine gute Stütze zu dem bescheidenen Mahl.

Nachmittags bekamen wir etwas, was recht und schlecht als Delikatesse bezeichnet werden muß. Es war eine kleine Portion von einer Art Kompott, die gut nach Äpfeln und Ei schmeckte!! So etwas hatten wir ein paar Mal früher in meinem ersten halben Jahr hier.

Dasselbe gilt auch für den Aufschnitt, den wir wenig später am Nachmittag bekamen – nämlich Kochschinken. Den bekamen wir einmal vor – ich glaube, es war zu Ostern. Es war nicht viel, aber es schmeckte gut und genug zur Brotration

Sonnabendabend und Sonntagmorgen.

Zum Sonnabendabend bekamen wir dann die übliche Brotration mit Butter und einen Krug warme Milch – aus Milchpulver hergestellt.

Dieser Sonnabend war ungewöhnlich reichhaltig in kulinarischer Hinsicht.

Sonntag bekamen wir zum Frühstück die doppelte Brotration – also vier Stück und einen ganzen Kannten. Es ist selten, daß wir mehr Brot als üblich bekommen.

Sonntagmittag gibt es immer Lapskaus – das Fleisch darin ist unsichtbar - und einen Krug Rhabarber-Suppe. Es war sehr wenig.

Sonntagabend gab es die übliche Brotration und einen Krug Kaffee. Das Brot ist sehr gut hier.

Das E s s e n am M o n t a g : Übliches Frühstück um Sieben. Zweieinhalb Stück Brot, ein Krug Kaffee. Zehn Gramm Butter. – Um Zehn: Lebertran.

Um Zwölf: Mittag – zwei mittelgroße schlechte Heringe. Vier mittelgroße Kartoffeln. Ein ganz kleines bißchen Fischpudding und ein Krug Kohlsuppe.

Um Vier: Eine Portion mit Wasser und Krisenmehl gekochter Brei. Ein Krug saure Milch (nicht Buttermilch). Um Fünf: Ein Stück Brot. Z e h n G r a m m B u t t e r.

Zweimal in der Woche bekommen wir zu Abend Brei und ein Stück Brot. D i e ü b r i g e n Tage gibt es die übliche Brotration.

MONTAG, der 14. AUGUST

193. Tag

Kein Übel wird mich treffen!!

Dieses Wort hat Macht!!

O.B. von R. ist zwanzig Jahre alt und Schweißer in N. Werkstatt. Er wurde verhaftet, weil er zwei „Belgiern“ und einer norwegischen Dame bei der Flucht nach Schweden geholfen hatte. Er hatte sie über den Øieren* gerudert. Die beiden „Belgier“ erwiesen sich als Zwei von der Gestapo. Sie erschienen zum Verhör über B. – taten, als ob sie ihn nicht kannten – und erzwangen von ihm die Erklärung über die beiden „Belgier“. Er sitzt also als Opfer einer reinen Provokation. Die Dame war N. S. – aus Lillestrøm.

*ein großer See östlich von Oslo

DIENSTAG, der 15. AUGUST

194. Tag

Kein Übel wird mich treffen!

Dieses Wort hat Macht!!

Es muß erlaubt sein, ein bißchen unter dem Joch zu stöhnen. Es muß einem gequälten Mann verziehen werden, daß er die meist boshafte Einfälle des Schicksals verflucht. Dieser N. S. K. K. * – Kerl hier ist wohl etwas vom Mißratensten, das geschaffen ist, von der natürlichen Veranlagung an bis zur schlechten Erziehung. Er hat jetzt auch einen entsetzlichen Ausschlag bekommen – so ist er nun gleichermaßen räudig und verdorben auswendig und inwendig. Der Ausschlag ist nicht ansteckend. In milderer Form hat er es monatelang gehabt. Nun ist er über den ganzen Körper ausgebreitet und hat wäßrige Wunden unter den Armen

und zwischen den Beinen hervorgebracht. Wie er über das Unangenehme und die Schmerzen spricht, ist ekelhaft. Immerfort erzählt er, daß es „im Arschloch brennt“. „Ich muß meine verdammten, kleinen, wunden Säcke lüften“ Und er lüftet sie – steht in einer entsetzlich unanständigen Stellung da und schlenkert mit seinen Sachen. Es tut natürlich nur noch mehr weh.

Er hat vom Arzt etwas Salbe bekommen. Die hat ein bißchen geholfen. Sein Gerede und Benehmen hat übrigens das altbekannte Gepräge. Die primitive Sexualismen-Sprache ist so wohlbekannt, daß ich wohl das Papier schonen muß vor der Menge von Erichsens Geschwätzen.

Einige seiner schlimmsten Vokabeln sind Liedfetzen, die er ständig herunterleiert.

Hier ist eine Probe:

„In des Teufels (nicht druckbares Wort für das weibl. Geschlechtsorgan) finsterer Wohnung saß eine Kakerlake und spie Blut – deshalb ist mein „Ding“ so ruhig...“

Dann hört der Text auf, und er summt weiter eine Art Melodie bis sie so einigermaßen hineinpaßt in eine andere unanständige Zeile, die ihm einfällt, z.B. „saß auf dem Vorderdeck und spieh und schiß“

So fährt er fort – ohne einen anderen Sinn als die Unanständigkeit.

E s s e n a m D i e n s t a g : Sieben Uhr die übliche Brotration. Meine war besonders klein. Drei von den fünf halben Stücken waren sehr klein – nur wenig größer als ein Mundvoll. Zehn Gramm Butter.

Zehn Uhr: Lebertran. Zwölf Uhr: Mittag. Eine gewöhnliche Portion Haferbrei. Zehn Gramm Butter. Ein Krug blausaure Milch. Zwei Uhr: Drei warme Kartoffeln. Drei Uhr: einen Karton dunklen Sirup. Vier Uhr: Zwei Rüben. Fünf Uhr: Die übliche Brotration. Zehn Gramm Butter. Ein Krug warme Haferflockensuppe. –
Richtig ein „etwas von allem“ Tag.

N.S. = Nasjonal Samling – die norwegischen Nazis

MITTWOCH, der 16. AUGUST

195. Tag

Die Meldungen sind zuverlässig!
Die Zeichen reden mit einer Zunge!
Liberté! Liberté! Liberté!

O.B. ist ein einfacher und schlichter junger Mann. Er hat keine Schulbildung, aber er ist ja die reine Begabung im Verhältnis zu Erichsen. Erichsen hat es dazu getrieben, um Hilfe zu bitten,

um ein Papier wie dies zu einem Viereck von acht mal acht Quadraten zu falten. Gleich lange und gleich große Quadrate auf dem ganzen Bogen zu bekommen – dieses schwierige Problem überstieg Erichsens Geistesvermögen. Er ist fünfundzwanzig Jahre alt.

Um das Bild richtig in schwarz und weiß zu ergänzen, wollen wir hier eine kleine süße Geschichte einbauen. O.B. ist so jung, daß er es sich erlauben kann, einige bittere, unglückliche Tränen über sein böses Schicksal zu vergießen. Gestern war er richtig niedergeschlagen. Er hatte einen speziellen Grund zur Besorgnis. Seine Verlobte ist schwanger. Gestern bekam er etwas Kleidung von zuhause. Ich kam dazu und sagte ihm: „Ja – du hast heute also jemanden von deiner Familie hier gehabt!“ Dieses kleine Faktum, daß vielleicht sein Vater oder seine Mutter nicht weiter als 30 Meter entfernt gewesen waren, ohne mit ihm in Verbindung zu kommen – machte einen besonders starken Eindruck auf ihn. Er hat gestern viel geweint.

Nach dem Mittagessen legen wir uns gewöhnlich auf den Fußboden, um uns ein kleines Schläfchen zu gönnen. Das ist natürlich verboten, aber die Wachleute sehen diesbezüglich durch die Finger.

In dieser Mittagszeit gestern lag Erichsen und schlief. Ich war wach und hörte, daß B. lag und weinte. Da stand ich auf und schrieb auf die Mauer. Wir schreiben mit der Eckspitze der Zahnpastatube, und das wird ganz deutlich. Ich bekam B. dazu, aufzustehen, in dem ich ihn leicht berührte und er ging zur Wand, wo ich mit dem Finger auf das Geschriebene zeigte. Er las: „Sei guten Mutes O. A l l e s wird sich zum Schluß zum Besten für dich ordnen. Ich habe mich über ein halbes Jahr lang jeden Tag nach meiner Liebsten geseht. Wir müssen uns damit trösten, daß die Wiedersehensfreude kolossal groß sein wird.“ B. las diesen Trostbrief – ging weg und legte sich wieder hin und weinte weiter. Ich strich aus, was ich geschrieben hatte. Diese etwas indiskreten Zeilen sollen ein kleines Geheimnis zwischen O.B. und mir bleiben.

DONNERSTAG, der 17. AUGUST

196. Tag

Es geht gut!!

Essen am Mittwoch:

Um Sieben das übliche Frühstück

Um Zehn: Lebertran.

Um Zwölf. Sehr schlechtes Mittagessen. Eine kleine Portion Lapskaus. Die bestand fast nur aus Kohl und Rüben. Dazu ein Krug Suppe. Die Suppe war etwas dünne Brühe, gekocht auf verkommenen Erbsen und unsichtbaren Graupen.

Um Fünf die übliche Abendration. Ein Krug warme Trockenmilch.

Es sind magere Tage.

FREITAG, der 18. AUGUST

197. Tag

Barne-eteren kommt um vor Hunger!

Essen am Donnerstag:

Gewöhnliches Frühstück. Lebertran. Rogenfrikadellen - etwas gestauten Kohl. Vier Kartoffeln und Hafergrützensuppe Verhältnismäßig gut. Nachmittagsgrütze. Ein Stück Brot um Fünf.

Wir bekamen eine Portion extra zu Mittag zum Teilen und eine Portion Grütze. So etwas hat für uns große Bedeutung. Eine Rogenfrikadelle und sechs Löffel Grütze extra – das gibt

einen großer Tag.

SONNABEND, der 19. AUGUST

198. Tag

Die Kaballa sagt: Die Summe ist bald voll. Drei und Sieben besiegen das Böse gegen mich!!

Essen am Freitag

Das übliche Frühstück. Lebertran. Mittag: Haferbrei – ein Krug Sauermilch. Vier kleine Kartoffeln. Wir bekamen eine Portion Haferbrei extra – zum Teilen, versteht sich.

Gewöhnliches Abendbrot.

Alles in allem: ein leerer Tag - nicht von den schlimmsten, aber einer von diesen vielen, vielen Defizittagen .

Heute ist Sonnabend. Der pflegt etwas extra zu bieten. Wir werden sehen...

SONNTAG, der 20. AUGUST

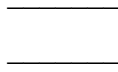
199. Tag

Kassandra bekommt eine lange Nase!

Essen am Sonnabend:

Übliches Frühstück. Mittag: Geräucherter Fisch in weißer Soße. Sechs Kartoffeln. Ein Krug Saftsuppe, gekocht von leeren Saftflaschen.

Gewöhnliches Abendbrot. Extra: Ein Stück Ziegenkäse pro Mann.



Ich schließe die tägliche Übersicht über den Speiseplan ab. Die referierten acht Tage ergeben einen ungefähren Durchschnitt. Alles kann in dem früher erwähnten Satz zusammengefaßt werden:

Das Essen in Nr. 19 ist gut – ja teilweise sehr gut – aber wir bekommen zu wenig Essen.

MONTAG, der 21. AUGUST

200. Tag

Dies ist ein guter und glücklicher Tag!

Diese Deutschen! Diese Deutschen! Sie machen andauernd Krach. Die schreien aus vollem Hals, so daß einer denken muß, daß es brennt, und dann ist es nur eine unwesentliche kleine Sache, um die es sich dreht.

Sie sind fast immer zornig oder halbzornig. Sie sind nie wirklich höflich.

Ihre Ungerechtigkeiten im Kleinen sind unzählbar. Sie benehmen sich schlecht so oft wie möglich. Sie haben schlechte Manieren verflucht.

DIENSTAG, der 22. AUGUST

201. Tag

MITTWOCH, der 23. AUGUST

202. Tag

Es geht großartig! Das steht fest.

Mein letztes Wort am Montag wurde sofort durch ein neues und krasses Beispiel bekräftigt. Montagnachmittag.

„Barne-eteren“ kam in die Zelle gestürmt und behauptete, B. habe telegraphiert. B. saß am Tisch und klopfte planlos mit einem Stäbchen. Das war das „Telegraphieren“, das der Gucklochheld beobachtet hatte. Er benahm sich mit der üblichen Unausstehlichkeit. Er brüllte und ratterte los in einem rasenden unverständlichen Deutsch – während er mit den Armen fuchtelte und mehrere Male damit drohte, B. zu schlagen.

Dann verschwand er, und B. setzte sich hin, um wieder auf den Tisch zu trommeln. Natürlich – denn sein Gewissen war rein und gab keinerlei Gefahrensignal. Barne-eteren hatte wieder das Auge in den Schlitz gedrückt, und das Unwetter brach wieder los. Dieses Mal versprach er uns allen Dreien Wasser und Brot. Bisher haben wir nichts davon gehört – aber daß der Meistergucker das Ziel hat, D 35 ein zweites Mal auf Hungerkost zu setzen – daran gibt es keinen Zweifel.

MITTWOCH NACHMITTAG

Wir hatten wieder eine große Hausdurchsuchung. Zwei feierliche und mächtige Oberwachmeister tauchten auf und begannen nach gefährlichen und verbotenen Dingen zu suchen. Wir wurden zuerst körperlich visitiert und dann in Zelle C 2 hinuntergeschickt, während die beiden Experten alles in der Zelle auf den Kopf stellten. Als wir zurückkamen, lag alles in der Zelle holterdipolter – hier und dorthin geschleudert in einem schrecklichen Durcheinander. Sherlock Holmes und Dr. Watson standen triumphierend mit dem Corpus Delicti mitten im Gewühl – eine Mütze voll mit Papieren, beschrieben wie die meinen.

Die Seiten gehörten Erichsen. Er hatte sie im Futter der Mütze versteckt, und die Mütze hatte er in den Luftschacht im Toiletteneimerraum geschoben. Da wurde sie von den Repräsentanten der Herrenrasse gefunden. Die waren nämlich mit einer Stange ausgerüstet, die sie nach oben in das Luftloch stießen. Auf diese schlaue Weise entlarvten sie Erichsens finsternen Plan, seine *Fremdwörter* zu retten! Das war nämlich das Dynamit, mit dem Erichsen gedacht hatte, Nr. 19 in die Luft zu sprengen. Es wurde unschädlich gemacht – mit anderen Worten: die Blätter wurden in Stücke gerissen.

Großvater lachte sehr über diesen merkwürdigen Einfall mit Fremdwörtern. Er fragte Erichsen, was er *mit* dem vorgehabt habe. „Hast du das aus dem Fenster werfen wollen?“ sagte er. Er war aufrichtig verwirrt, als Erichsen erklärte, er habe gedacht, sie mit hinaus zu bekommen.

Man bemerke, daß wir unter Gästen sind – Barbaren nannten die Griechen sie.

Erichsen wurden drei Tage Wasser und Brot verordnet für seine *Freiheit* – was auch immer sie mit gerade der Vokabel gemeint haben.

DONNERSTAG, der 24. AUGUST

203. Tag

Das Netz schließt sich um meine Feinde

Alles wurde von den beiden Gangsterdetektiven untersucht. Eine kleine Lücke in der Mauer, innen im Toiletteneimerraum, verbarg einen Glassplitter und zwei winzig kleine Stofflappen. Die wurden gefunden.

Sie waren mit einem Stäbchen zum Abtasten unten in Erichsens Salbentöpfchen, ob wir dort etwas versteckt hielten!! Unter dem Schweißband im Hut – in unseren Schuhen, die wir abgeben mußten – in Schachteln und Tassen und in allen Ecken und Winkeln hoch und niedrig haben sie ihre Jagd nach – Fremdwörtern getrieben!!

B. und ich haben Hosen, die am Hintern fast ganz zerschlissen sind. Man kann unseren bloßen Hintern dadurch sehen. Darüber haben die beiden Oberratten schrecklich gelacht. Der zweite von ihnen nahm das Stäbchen – mit dem er in dem dreckigen Luftschacht herumgestochert hatte – und steckte es durch eines der großen Löcher in meinem Hosenhinterteil. Er grinste ironisch. Großvater zeigte auf B's Hintern zu dem anderen, lachte und fragte B., ob er so habe auf die Straße gehen wollen.

Das war ein deutscher Spaß – der einzige, den ich hier gehört habe.

FREITAG, der 25. AUGUST

204. Tag

Es geht voran mit mir!

Wie gesagt, wurden wir während der Hausdurchsuchung nach Zelle C2 hinuntergeschickt. Auch das war eine Lektion. Ich sah mit krasser Deutlichkeit, wie wir es in D 35 v e r h ä l t n i s m ä ß i g gut hatten. Zelle C 2 war ein f ü r c h t e r l i c h e r Aufenthaltsort. Dort war es unangenehm dunkel, scheußlich schmutzig und schlichtweg k a l t . C 2 liegt in der dritten Etage in Richtung der Grubegate – also nach Norden. Die Sonne kommt nie dahin – so sehr sie auch strahlt. Die Zelle hat nur die Fensterfläche, die man von außen sieht – also das Eisengittergeflecht.

Das Fenster steht schräg nach innen. Ein solches Fenster haben wir auch in D 35. Aber unter dem schrägen Fenster haben wir in D 35 außerdem eine Fensterfläche von ca 100 x 40 Zentimetern. Sie hat undurchsichtiges Glas, aber sie gibt eine Menge Licht. Füge hinzu, daß wir in D 35 S o n n e haben, und man wird verstehen, daß der Unterschied in der Beleuchtung

kolossal ist. Dieser Unterschied wird dadurch unterstrichen, daß C2 schrecklich dreckig war, während D 35 sauber ist. Das gilt sowohl für Wände als auch Dach und das wenige Inventar, das in allen Zellen ist – den Tisch – das Bett – die Regale und den Hocker. Die ganze Zelle C 2 war h e r u n t e r g e k o m m e n bis zum Stadium der traurigen Verkommenheit und Armseligkeit.

Das eine Mauerwerk war sozusagen nackt – die Farbe darauf war weg. Zusammen mit dem Schmutz wirkte es einem S c h w e i n e s t a l l so ähnlich, daß einem das Wort „Pfui – Teufel, so eine Schweinerei!“ auf die Zunge kommen mußte. In D 35 haben wir neulich die ganze Zelle gewaschen und gescheuert unter Anwendung von Ata oder Soda auf jedem cm² (wir haben alles daran gesetzt, das machen zu dürfen – ohne Anordnung und gegen den Willen der Wachleute und trotz Sabotage, wenn es darum ging, einen Spritzer Wasser extra zu bekommen). Ein solches Großreinemachen sich in C 2 vorzunehmen, halte ich für nicht machbar. Der Dreck war zu dick und zu eingefressen. Der könnte nicht mit E i m e r n voll Wasser besiegt werden.

A l l e s i n a l l e m : Von C 2 nach D 35 zu kommen, war wie das Kommen aus einem Grubenschacht hinauf ans Licht.

Ich erinnere mich an die Einzelzelle – D 2. Die lag direkt über C 2. Die war nicht s o scheußlich – aber scheußlich genug.

SONNABEND, der 26. AUGUST

205. Tag

Kein Übel wird mich treffen!

Das Wort hat Macht!!

Wenn wir in C 2 sind, sind wir; wie gesagt, im dritten Stock. Aber es gibt zwei Etagen darunter, und dort liegen Zellen von derselben Art wie C 2 dicht bei dicht. In der zweiten Etage liegt das Guckloch noch etwas höher als der Rand der großen Mauer, die gegen die Grubegate abschließt – aber wenn wir in die Zellen in der ersten Etage kommen, dann hat es keinen Zweck, ungesetzlich „aus dem Fenster“ zu gucken.

Man sieht dann in einige Zäune hinein, die den Lufthof in „Luftzellen“ teilen.

Es ist wirklich ein komischer Name für diese Verschläge, wo wir unsere Lungen mit Düften von Abfall – altem schimmlichen Holz und toten Ratten füllen. Die Zäune um die Verschläge sind über zwei Meter hoch. Das ist also die „Aussicht“ von den Zellengucklöchern auf A, wie die erste Etage heißt. Ich bin nie in einer Zelle in Abteilung A oder Abteilung B (zweite Etage) gewesen.

Es ist klar, daß es jede Etage tiefer dunkler wird, und ich kann nicht glauben, daß die Zellen in Abteilung A sich viel von dem unterscheiden, was man Dunkelzelle nennt.

Erichsen hat in eine B Zelle hineingesehen, die zur anderen Seite - zum Hofplatz hin liegt, zwischen den Vorder- und Hintergebäuden von Nr. 19. Die war nicht so dunkel wie C 2 , weil die Sonne an dem Tag schien und die Zelle zur Sonnenseite liegt – aber es kam ein kalter Hauch von den Wänden – die fast nur nacktes Mauerwerk waren. Die Farbe verschwindet ja im Laufe von einigen Jahren, sie blättert ab.

Ich bin natürlich froh, daß ich persönlich v e r h ä l t n i s m ä ß i g gute Bedingungen habe. Andere haben es schlechter – teilweise viel schlechter.

Daß ich mir darüber klar bin , bewirkt, daß ich zu mir selbst sagen muß: Sei ruhig und geduldig! Klage nicht über die 7 1/2 m², die sich drei Männer in D 35 teilen. Einige müssen sich dasselbe Areal zu viert teilen. Jammere nicht über den Gestank, wenn der Toiletteneimer benutzt wird. Andere leben zwischen Wänden, die nicht viel besser riechen.

Wüte nicht über die Abgase von den Rettungswagen der Polizei auf dem Hof. Die auf A zu dieser Seite hin wohnen, bekommen das Generator - Gas sozusagen direkt in die Nasenlöcher, und die, die auf A zur anderen Seite hin wohnen, haben die Lufthof-Schimmeldüfte zur Atmosphäre.

Aber muß sich einem nicht das Herz umdrehen vor Kummer über all dieses körperliche und seelische Leid? E n t s e t z l i c h ist, daß diese Schreckensverhältnisse Jahr für Jahr triumphieren sollen!!

SONNTAG, der 27. AUGUST

206. Tag

In der letzten Zeit bin ich öfter als früher von dem Gefühl gepackt, wie sinnlos es ist, daß wir hier Monat für Monat sitzen. Ich höre nach und nach mehr detaillierte Geschichten darüber, w e s w e g e n der und jener hier sitzt. Es ist p h a n t a s t i s c h , wie bagatellhaft die Ursache meist ist, wenn es da überhaupt eine Ursache gibt.

In D 35 sind nun folgende Fälle passiert, deren Details Erichsen oder mir bekannt sind:

- A. Festgenommen im Billardsalon. Ahnte nicht den Grund. Saß sieben Monate lang hier. Das spätere Schicksal unbekannt.
- B. Kaufte ein halbes Schwein auf dem Schwarzmarkt. Fünf Monate hier. Danach Grini.
- C. Persönliche Feindschaft mit einem N-S Mitglied (Nazi). Zweimal von diesem angezeigt wegen Agitation gegen die N-S. Ganz grundlos saß er voriges Mal drei

Monate lang in Grini. Saß dieses zweite Mal einige Tage hier. Wurde dann ohne Verhör nach Grini geschickt und ohne zu erfahren, warum.

- D. Angezeigt von einem deutschen Soldaten, weil er geäußert hatte, daß er überzeugt sei, daß „Deutschland den Krieg verlieren und die Deutschen nach dem Krieg einen Genickschuß kriegen würden“.

Das mit den Genickschüssen hatte er natürlich nicht gesagt. Er saß zwei Monate lang hier, wir wissen nicht, ob er nach Grini gekommen ist. Vermutlich tat er das, da der Sachbearbeiter sagte, „es würde wohl ein langwieriges Verfahren werden“.

E. Ruderte zwei „Flüchtlinge“ über den Øieren. Das waren Provokateure. Er sitzt nun seit einem Monat hier..

- F. Trunkenheit und Unordnung im deutschen Arbeitsdienst – zuletzt in der N.S.K.K. Hat nun fast sechs Monate lang gesessen. Möge er mit sechs Monaten davonkommen!!

- G. Erster etwas ernster Fall von wirklich organisiertem Widerstand. Waffe mit im Spiel. Militärische Organisation des norwegischen Widerstandes also. Saß drei Monate hier. Kam nach Grini.

- H. P.M. Illegale Zeitungen. Sitzt seit sieben Monaten.

MONTAG, der 28. AUGUST

207. Tag

Die Beispiele, die ich außerhalb der Zelle habe, sind wenige und nicht genau. Ich weiß von fünf-sechs Personen, die hier als Geiseln sitzen. Sie haben von sechs-sieben Monaten an bis ein- undeinhalbes Jahr gesessen

Von „Schuldigen“ scheinen es meist solche vom militärisch organisierten Widerstand zu sein oder von der Presse. Manche sind nur eines „Verdachts“ wegen da. Einer hat fünfzehn Monate wegen eines unbegründeten „Verdachts auf kommunistische Tätigkeit“ hier gesessen. Ein Blick über die Reihen von Gefangenen wird jedermann beweisen, daß hier keine „Verbrecher“ sitzen. Die Physiognomien von Gefängniskandidaten fehlen vollständig. Wir sind ganz gewöhnliche „brave Menschen“. Wir sind auch keine „Helden“ eines bestimmten Typs.

Nein – es ist der „norwegische Mann in Haus und Hütte“, der in der Møllergate 19 wie ein Verbrecher behandelt wird – mitten in Norwegens Hauptstadt.

DIENSTAG, der 29. AUGUST

208. Tag

Ich habe früher erwähnt, daß das Benehmen der norwegischen Gangbedienung überhaupt nicht untadelig ist. Sie sind Gefangene, aber sie führen sich oft wie Gefängniswärter auf. Der Friseurgehilfe hat ein Wesen den Deutschen gegenüber, das ganz kriecherisch und liebedienernd wirkt. Ich habe ihn oft genug in seinem Verhalten zu den Deutschen gehört und gesehen, um ihn als einen verachtenswerten Augen- und Ohrendiener unserer Plagegeister abstempeln zu können. Ich hörte ihn einmal mit einem Wachtposten über einen anderen Hausarbeiter reden, der das eine oder andere Mal gegen die Hausordnung verstoßen hatte. Der Friseurgehilfe stand da und wiederholte Mal für Mal: „Selbstverständlich war es eine Dummheit, sich über die Hausordnung hinwegzusetzen“.

Ich dachte an „den armen Teufel“, der dann vermutlich in einer halbdunklen Einzelzelle saß mit einer schmerzenden Wunde im Gemüt nach einer Kränkung, die zu groß war, um sie ganz herunterzuschlucken. Da hat er wohl gedacht: dieses Mal habe ich so sonnenklar recht, daß ich das deutlich machen muß. Vergebens! Er hatte vergessen, daß ein norwegischer Gefangener gegenüber einem Wachhund der Herrenrasse nicht rechthaben kann - nicht einmal, wenn er behauptet, daß $2 \times 2 = 4$ ist. Ich weiß nicht, wie die Sache zusammenhing, aber meine Vernunft sagt mir, daß ein Mann, der so lange hier gewesen ist, daß er Hausarbeiter geworden ist, sich nicht ohne einen Grund, der zum Himmel schreit, über die Gefängnisordnung hinwegsetzt.

Der Friseurgehilfe hatte offenbar Kenntnis von der Sache. Er hatte die Chance, mit einigen erklärenden Worten für die Sache seines Landsmannes zu sprechen. Hat er es getan? Nein. Im Gegenteil. Er stand da und bestätigte „Selbstgesagt war es eine Dummheit.“ So etwas nennt man Verrat.

Er nahm Rache an uns Mitgefangenen. Da ist es kein honigsüßer Tonfall, sondern „Los! Los!“...diese verhaßten Hunde-Ausdrücke, mit denen uns die Deutschen die Treppen rauf und runter jagen.

Fragen wir ihn nach Neuigkeiten, so heißt es: „Nein“. Oder er antwortet überhaupt nicht. Er hat eine Zeitung und weiß, daß ich keine Rechte habe. Freiwillig sagt er nie ein Wort zu uns, außer das kurze „guten Tag“, wenn er die Zellentür hinter uns zuschmeißt nach Ende der Expedition zur Friseurzelle in der ersten Etage.

„Alles Reden ist verboten“ – jaja – jaja. Wir wissen, daß alles verboten ist, aber er hat mehr als genug Möglichkeiten, das Wesentliche zu sagen, ohne das geringste Risiko für ihn selbst.

Ich kann mir denken, daß er verschreckt ist – halte ihm zugute, daß er guten Grund hat, vorsichtig zu sein. Aber ein Mann, dessen Verstand und Instinkte in Ordnung sind, läßt sich nicht ganz zum Schweigen bringen.

Der Friseurgehilfe hat nicht alle Tassen im Schrank. Der Bursche heißt A. und ist von O.

MITTWOCH, der 30. AUGUST

209. Tag

Noch einige Worte über den Friseurgehilfen, um einmal mit ihm fertig zu werden. In Übereinstimmung mit dem Kalfaktor auf D hat er sich einen häßlich mürrischen Kommandoton gegenüber seinen Mitgefangenen zugelegt. Er gebraucht ihn auch gegenüber den anderen Hausarbeitern.

Dann haben wir sein Verhältnis zu der schwierigen Bitte um Tabak für uns, die wir keine Rechte haben.

Nun muß man nicht glauben, daß wir nach einer *Q u o t e* fragen wie auf einer Tabakkarte. Nein – wir haben nur nach einer kleinen Menge gefragt zwischen zwei Fingern – ausreichend für *e i n e* kleine Zigarette zum Teilen für uns Drei – oder sagen wir nach einem halben Zentimeter Kautabak. Er hat eine 50-Gramm-Schachtel pro *W o c h e* vom Gefängnis und bekommt vermutlich die Erlaubnis, Tabak von außerhalb entgegenzunehmen. Wenn er ein bißchen Herz hätte, dann hätte er diese paar Krümchen, um die wir ihn gebeten haben, in seiner eigenen Schachtel gefunden. Das mußte sich in jedem Fall *e i n* mal im Verlauf von mehreren Monaten machen lassen. Es ist nicht geschehen. Zuerst entschuldigte er sich damit, daß er nichts habe. Als das nicht länger ging, sagte er: „ich will das Risiko nicht auf mich nehmen“. Risiko! Erichsen hat ihn einmal um die Kippe gebeten, wie das in Erichsens Fachsprache heißt, will sagen, um einen Zigarettenstummel, den er geeignet gefunden hatte, in unserer Gegenwart zu rauchen. Der war vielleicht zwei Zentimeter lang. Erichsen machte darauf aufmerksam, daß nicht geraucht werden sollte. Wir haben ja nicht einmal ein Streichholz. Rauch oder Rauchgeruch könnte also nichts verraten

Die kleine „Kippe“ sollte auf die Zunge gelegt werden. Nein – der Friseurgehilfe konnte diesen Stummel auch zu diesem Zweck nicht weggeben. Wir könnten danach riechen. Solche Kontrolle wäre nach dem Rasieren gewesen, sagte er. Dann zog er an dem Stummel bis auf *e i n e n* Zentimeter – und *d a n n* gab er Erichsen den Stummel doch!

Der letzte Zug in dem Bild ist, daß der vorige Friseurgehilfe immer etwas wegzugeben hatte, und es hieß, daß das aus verschiedenen Quellen stammte. Sind die plötzlich alle zusammen geizig geworden – sind sie weg...oder...??

Die Revue über bedauerliche Personen und ihr Verhalten geht weiter mit dem *B a d g e h i l f e n*. Wir kritisieren ihn 1), weil auch er nicht so viel wie ein Krümchen Tabak übrig hat trotz wiederholter Bitten. Auch er kam zuerst mit der Ausflucht: „Ich habe nichts. Es sind ja so viele, die etwas haben wollen.“ Später dann auch er, daß er nichts riskieren wolle. Dieses Mal

leugnete er auch, der Zwischenmann bei einem positiven Unternehmen gewesen zu sein, das wir mit viel Kopfzerbrechen bewerkstelligt hatten. Damit ging das auch schief. Nach der Geschichte versprach er, uns dafür ein bißchen Kautabak zu verschaffen. Er hat es nicht gemacht. Resultat Nullkommanull.

2). Nachrichten.. In zwei von drei Fällen sagt er, daß es nichts Neues gibt. Im dritten Fall bekommen wir eine Nachricht, die einen oder zwei Monate alt ist. Das ist nach meinem Eindruck von ihm nicht böser Wille oder übertriebene Vorsicht. Es ist Unbegabtheit. Er versteht keine Informationen.

Sonst ist er nett und freundlich. Aber positive Hilfsbereitschaft – nein.

VVV

DONNERSTAG, der 31. AUGUST

210. Tag

Die Taube wurde hinausgelassen, und sie kehrte nicht wieder in unsere Arche zurück. Der Regenbogen steigt auf in die Lücken der Wolkendecke. Praise! Praise to the invisible king!!

Will ich nicht leben? Oh! Gott! Ja – ich will leben!

Laß die Sonne wieder scheinen über einen Weg, wo ich mit meiner Geliebten in meinem Arm gehen kann...Ich schlage die Augen nieder vor meinem eigenen Schicksal. Ich verberge wieder mein wahres Gesicht – rede wieder mit falscher Zunge und – lebe und will leben.

FREITAG, der 1. SEPTEMBER 1944

Mein 211. Tag in der Møllergate 19

Es geht das Gerücht um, daß „der Krieg im September“ zuende sei – was bedeutet das für mich? Die Wahrsagerin sagt: die Freiheit. Die Furcht zeigt mir den heruntergestreckten Daumen. Meine Gedanken fahren rastlos zwischen diesen Alternativen hin und her.

Diese Polarisation von Möglichkeiten gibt meinem Leben eine dramatische Spannung von eigener bestrickender Art. Auf dem Bindestrich zu balancieren in einem solchen Entweder-Oder – das ist wie ein süßes, aber gefährliches Gift im Blut. Bisher sind die Leistungen des Artisten unterhaltend und maßvoll gewesen. Nun wird in der Folge dieser Nachricht die große Abschlußnummer vorbereitet. Wird es ein salto mortale oder ein salto vitale?

Die halb scherzhafte Form hier ist nicht gewählt, um meine Unruhe und Angst zu verbergen. Nein – mein Herz klopft heftig bei diesen Gedanken: Werden die Nazis einen erklärten Feind schonen? Wird die Schuldigen am Tag der Abrechnung die Verzweiflung packen? Dann ist unser Leben und zumindest mein Leben nicht viel wert. Wir sind in Terbovens* Hand. Das ist eine blutige Hand, und die ist verurteilt, abgehackt zu werden!

Mit diesen Gedanken bin ich jetzt vertraut bis hin zu der positiven Vorstellung von der Exekutionsabteilung in Arbeit.

Bald zittere ich auch nicht mehr bei dem Gedanken.

*Hitlers Freund – Chef in Norwegen

SONNABEND, der 2. SEPTEMBER

212. Tag

Ein neuer Mann wurde heute nacht eingeliefert. K.H. von L. ist auf Oslostour gewesen. Er war gestern abend betrunken – ging auf Weiberjagd im Schloßpark – wurde von mehreren zivilen Deutschen angehalten – mitgenommen zur Victoria Terrasse und eine Stunde lang verhört und landete hier.

Das ist H.'s „vorläufige Erklärung“. Wir erkennen das an bis auf weiteres.

SONNTAG, der 3. SEPTEMBER

213. Tag

Unser neuer Zellenkamerad war wohl nicht auf Weiberjagd im Schloßpark. Seine „vorläufige Erklärung“ war natürlich Tarnung. Er ist ein sehr „implizierter“ Mensch. Spionage steht zuoberst auf der Anklageliste. Gestern war er zum Verhör. Er wurde auf die übliche Art terrorisiert – wurde geschlagen bis er aufgegeben hat - und mußte mit der Sprache heraus. Das Verhör ist nicht abgeschlossen.

Er ist vor dem Krieg Seemann gewesen – Walfang.

MONTAG, der 4. SEPTEMBER

214. Tag

Erichsen ist und bleibt ein vollkommen unmöglicher Kerl – einer der aus allen Regeln für ein anständiges Benehmen fällt. Er ist unglaublich unwissend. Ich habe nie einen so unwissenden Menschen getroffen. Man wird mir vermutlich nicht glauben, wenn ich ein Beispiel dafür

gebe. Er weiß nicht, was ein Zentimeter ist. Für ihn klingt das gleich mit jedem beliebigen Längenmaß – ein Kilometer z.B. .

Er hat überhaupt nicht den geringsten Begriff von Maßen – Gewichten oder Münzen.

Eine der Rollen, die neben den Tagebuchseiten gefunden wurden, lautet so:

Petter Moen ist heute nach Deutschland deportiert worden. Um 3 Uhr kamen sie und nahmen ihn mit. Es war traurig, jetzt dorthin geschickt zu werden. Heute ist der 6.9.44 O.B.R.